

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

93. Jg. 13./14. Januar 2024 / Nr. 2

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,35 Euro, 2063

Mit dem Traktor gegen Existenzgefährdung



Wegfallende Subventionen, teure, schwer umsetzbare Vorgaben: Bauern sehen durch die Ampelpolitik ihre Existenz gefährdet. Mit Protesten machen sie auf ihre Lage aufmerksam. **Seite 8/13**

Gut vorbereitet ans Krankenbett

Ein Krankenbesuch ist nicht einfach. Ein Kurs bereitet Ehrenamtliche darauf vor, alte, kranke und einsame Menschen zu besuchen. **Seite 17**



Die Kirche kommt ins Wohnzimmer

Der neue Diakon der Pfarrgemeinschaft Lappersdorf-Kareth, Marvin Schwedler, hat für das Gemeindeleben einen Instagram-Kanal eingerichtet, um so gezielt Jüngere anzusprechen. **Seite IV**



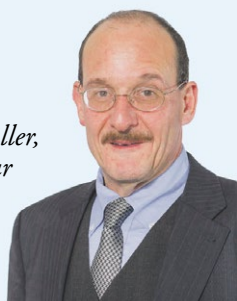
Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wie lauten Ihre Vorsätze für 2024? Oder besser: Wie lauteten sie? Mitte Januar hat sich ja meist herausgestellt, dass das eine oder andere Ansinnen unmöglich einzuhalten ist, weshalb es über Bord geworfen werden muss. Marlene, die auf unserer Kinderseite ihre drei Vorsätze Revue passieren lässt (Seite 12), geht es da nicht anders. Statt mehr aufzuräumen will sie jetzt mehr mit dem Bruder spielen. Auch nicht schlecht.

Gute Vorsätze und Absichten bestanden auch viele Jahre immer wieder im Nahen Osten. Die abscheuliche Terrorattacke der Hamas und der folgende Krieg haben alles zunichte gemacht. Kardinal Pierbattista Pizzaballa, der Patriarch von Jerusalem, lässt es im Interview nicht am selbstkritischen Rückblick fehlen (Seite 2/3). Immerhin hegt der aufrechte Kirchenmann, der sich als Ersatz für die Geiseln angeboten hatte, trotz der bedrückenden Lage auch Hoffnung: „Sobald der Krieg zu Ende geht – und irgendwann wird er enden – müssen wir unsere Fehler aufarbeiten, uns unser Versagen bewusst machen und das tiefe Misstrauen überwinden, das herrscht.“ Ein Vorsatz, der wohl viele Jahre in Anspruch nehmen wird.

Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur



Der Mann hinter Papst Franziskus

Wenn andere dem Papst beim Vorbeikommen applaudieren, steckt er dahinter: Sandro Mariotti. Freunde nennen ihn auch „Sandrone“, wegen seiner Größe und Körperkraft. Als päpstlicher Kammerdiener sorgt er dafür, dass der Pontifex rein räumlich die Brücken überwinden kann, die er zu den Herzen baut: Sandro Mariotti schiebt den Rollstuhl des Papstes. **Seite 7**



Foto: KNA

HIRTE DER KLEINEN HERDE IM HEILIGEN LAND

„Viel beten und hoffen“

Kardinal Pierbattista Pizzaballa schildert schwere Lage seiner „Gemeinde“

JERUSALEM (KNA) – Pierbattista Pizzaballa (58), Franziskaner aus der norditalienischen Provinz Bergamo, leitet das Lateinische Patriarchat von Jerusalem und ist damit oberster katholischer Repräsentant im Heiligen Land. Im September erhob ihn Papst Franziskus zum Kardinal. Im Interview äußert er sich zur Lage und Rolle der Christen im Heiligen Land unter den Bedingungen des Krieges und möglichen Zukunftsperspektiven für die Region.

Herr Kardinal, wie geht es Ihnen, wie geht es den Christen in diesem Konflikt, in diesem Krieg?

Wie es mir persönlich geht, ist im Moment weniger relevant. Für unsere kleine, aber sehr vielgestaltige

Gemeinde ist die Situation äußerst schwierig, wie für die anderen Menschen auch. Die Lage ist natürlich von Region zu Region verschieden, am schlimmsten in Gaza, aber auch in den übrigen Territorien, in Bethlehem, auch in Jerusalem. Es herrscht große Angst und Unsicherheit, so viel Leiden.

Es gab auch Angriffe auf die Kirchen in Gaza mit Toten ...

In der Tat wurde vor einigen Wochen die orthodoxe Kirche in Gaza getroffen, und jetzt, vor wenigen Tagen, unsere katholische Gemeinde. Wir sind hier von nichts ausgenommen, in Gaza ist keiner sicher.

Was tun Sie, was tut die Ortskirche in dieser prekären Situation, um



▲ Sonst weihnachtlich belebt, diesmal in Kriegszeiten fast ausgestorben: der Platz an der Geburtskirche vor drei Wochen. Fotos: Imago/APAimages (2)



▲ Kardinal Pierbattista Pizzaballa beim Weihnachtsgottesdienst in der Geburtskirche.

zu einer Beendigung des Krieges beizutragen, um Leid zu lindern?

Für ein Ende des Krieges können wir derzeit nichts tun. Es ist nicht der Moment, es fehlen die Bedingungen, dass wir Vorschläge oder Programme unterbreiten. In dieser Situation müssen wir uns auf Hilfe, auf Verbundenheit, auf konkrete Unterstützung für die betroffenen Familien konzentrieren – in Gaza, aber auch in der Westbank, in Bethlehem. Denn viele Menschen sind derzeit ohne Arbeit, ohne Perspektiven. Die Kirche muss in diesem Moment für sie da sein, muss nahe an ihren Gemeinden sein. Wir müssen mit Bedacht ehrliche und aufrichtige Ausdrucksformen finden, Erklärungen und Worte. Die Sprache darf nicht ausgrenzend sein; denn derzeit bewegt sich jeder in seinem Narrativ und in seiner Perspektive – und anderes existiert nicht. Wir müssen aus dieser Dynamik herauskommen.

Was erwarten Sie in dieser Situation von der Weltkirche? Hat sie die Kirche im Heiligen Land ausreichend im Blick?

Die Weltkirche tut in dieser Situation viel für uns, insbesondere der Papst mit seinen öffentlichen Äußerungen und Initiativen. Er telefoniert ständig mit den Gläubigen unserer Gemeinde in Gaza. Dann haben uns viele Ortskirchen ihre Solidarität bekundet. Als wir vor einiger Zeit zu einem Tag des Gebets

und des Fastens aufgerufen haben, hat das ein breites Echo gefunden, viele Kirchen haben sich angeschlossen. Wenn sie uns konkret mit humanitärer Hilfe unterstützen wollen, sind wir dankbar.

Welche Zukunftsperspektiven sehen Sie, welche Exit-Strategie? Wie geht es nach dem Ende der Kämpfe weiter, angesichts von Verbärtungen und Misstrauen?

Ich sehe im Moment noch keine klare Strategie zum Ausweg aus dieser Situation. Die Diskurse sind sehr kontrovers. Es fehlt an klaren Ideen, jede Seite hat unterschiedliche Vorstellungen und möchte etwas anderes. Ich bin nicht sicher, ob die Seiten überhaupt klare Ideen für die Zukunft haben. Aber sobald der Krieg zu Ende geht – und irgendwann wird er enden –, müssen wir unsere Fehler aufarbeiten, uns unser Versagen bewusst machen und das tiefe Misstrauen überwinden, das herrscht. Vielleicht haben wir bislang auch nicht genug getan. Wir müssen uns der Versäumnisse bewusst werden und dann neu beginnen, neu starten.

Welche Rolle sehen Sie für die Christen nach Kriegsende? Haben Sie dann eine besondere Aufgabe, sehen Sie eine Vision?

Ich weiß nicht, ob die Christen eine bestimmte Rolle haben. Aber sie haben natürlich ihre eigene, eine

besondere Rolle: Sie müssen mit ihrem Volk verbunden sein und bleiben, und sie müssen innerhalb ihrer Volksgruppe aufgrund ihres Glaubens und ihrer Botschaft ein Ferment des Vertrauens sein.

Dem Papst wird vorgehalten, er sei zu ausgewogen, stehe über den Parteien. Was tut Franziskus für das Heilige Land?

Der Papst ist meiner Ansicht nach nicht neutral – er ist in seinen Positionen und Äußerungen immer sehr klar. Es gibt immer wieder Versuche, den Papst für eine Seite zu vereinnahmen. Aber der Papst lässt sich nicht vereinnahmen. Auch die Kirche darf sich nicht parteiisch auf eine Seite schlagen. Sie muss immer für Wahrheit und Gerechtigkeit eintreten und dafür Partei ergreifen. Sie muss frei sein, die aktuellen Vorkommnisse offen zu benennen, Gerechtigkeit zu verkünden und für sie einzutreten – mit Respekt gegenüber allen, aber mit Entschiedenheit und Klarheit. Sie darf nicht der Logik erliegen, dass mit dem einen zu sein bedeute, gegen den anderen zu sein.

Der Vatikan tritt im Nahost-Konflikt für eine Zwei-Staaten-Regelung ein und für einen Sonderstatus für Jerusalem. Ist das noch realistisch?

Es gibt keine Alternativen. Der Papst, der Heilige Stuhl muss sich dafür einsetzen. Natürlich ist das unter den gegenwärtigen Umständen eine äußerst komplexe Perspektive. Aber ich sehe keine Alternative.

Was ist derzeit Ihre größte Sorge?

Für den Moment sehe ich, dass alle Territorien abgesperrt sind, die Grenzen sind zu. Gaza, die Westbank, alles ist abgesperrt. Es gibt Probleme mit Verbindungswegen und -mitteln, mit Kommunikation,



▲▶ Pierbattista Pizzaballa mit Palästinenserschäl auf dem Weg zur Geburtskirche. Drei Monate zuvor hatte ihn Papst Franziskus zum Kardinal erhoben (rechts).

mit dem Transport. Dies macht das Leben für die Gemeinden äußerst schwierig. Was künftige Perspektiven betrifft: Man weiß nicht, wie es nach dem Krieg aussieht, was bleibt. Das ist Anlass zur Sorge. Es ist schwierig abzuschätzen, was dann zu tun und was erforderlich ist, wenn man nicht weiß, was passiert.

Was tut die Kirche, um die Abwanderung der Christen zu stoppen?

Hauptsächlicher Grund für die Abwanderungen von Christen sind



▲ Sinnbild der Zeit: die diesjährige Weihnachtskrippe in Bethlehem, bedeckt mit Trümmern und umgeben von Stacheldraht. Fotos: KNA (3)

wirtschaftliche Überlegungen, ist die wirtschaftliche Lage, die sich mit dem Krieg nochmal verschärft hat. Und die können wir nicht beeinflussen oder anhalten. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass das Vertrauen der Familien in die Zukunft stärker ist als die Angst der Gegenwart – und müssen viel beten und hoffen.

Sie haben sich zu Beginn des Kriegs als Austausch für die Geiseln angeboten. Gab es irgendwelche Reaktionen? Und würden Sie es wieder tun?

Es gab keine Antwort, keine Reaktion, es gab keine konkreten Kontakte. Aber ich würde es jederzeit wieder tun. Denn der Hirte muss sein Leben für seine Herde geben.

Interview: Johannes Schidelko

„Man muss feiern“

BETHLEHEM (KNA) – Beim Interview, das vor den Weihnachtsfeierlichkeiten in Bethlehem entstand, äußerte sich der Kardinal auch zu der Frage, ob und wie angesichts des Kriegs dort Weihnachten gefeiert werden konnte. Er antwortete: „Man muss es feiern. Die äußeren Umstände können die Formen und den Rahmen verändern und modifizieren, wie man Weihnachten feiert: jetzt eben sehr einfach, sehr bescheiden, ohne festliche Äußerlichkeiten. Aber in Jesu Geburtsort Bethlehem darf man keinesfalls auf die religiöse Feier des Weihnachtsfestes verzichten.“

Kurz und wichtig



Trauer um Schäuble

Mit einem Trauergottesdienst haben Familie und Wegbegleiter am Freitag voriger Woche Abschied von dem verstorbenen CDU-Politiker Wolfgang Schäuble (Foto: KNA) genommen. An der Feier in der evangelischen Stadtkirche in seiner Heimatstadt Offenburg nahmen rund 400 Gäste teil. Schäuble war am zweiten Weihnachtstag im Alter von 81 Jahren in Offenburg gestorben. Er gehörte in den vergangenen Jahrzehnten zu den einflussreichsten Politikern Deutschlands. Von 1972 bis 2023 war er 51 Jahre lang ununterbrochen Bundestagsmitglied und bei seinem Tod der dienstälteste Abgeordnete. Die Berliner Politik will sich mit einem Trauerstaatsakt von Schäuble verabschieden. Er findet am 22. Januar im Bundestag statt.

Neue Bewohnerinnen

Der ehemalige Alterswohnsitz von Papst Benedikt XVI. (1927 bis 2022) hat neue Mieter. Nach Renovierungsarbeiten zogen sechs argentinische Nonnen in das Kloster „Mater Ecclesiae“ in den Vatikanischen Gärten. Die Schwestern eines Benediktinerordens aus Papst Franziskus' Heimat Buenos Aires sollen laut Vatikan „den Heiligen Vater in seiner täglichen Sorge um die ganze Kirche“ unterstützen.

Privatpredigten

In diesem Jahr soll ein Buch mit privaten Predigten von Papst Benedikt XVI. erscheinen. Aufgezeichnet und niedergeschrieben wurden die Texte von den Ordensfrauen, die mit dem deutschen Papst im Kloster „Mater Ecclesiae“ im Vatikan lebten, teilen die Joseph-Ratzinger-Stiftung und die vatikanische Kommunikationsbehörde mit. Etwa 30 Predigten stammen aus den Jahren vor und mehr als 100 aus den ersten Jahren nach Benedikts Rücktritt 2013. Verfasst seien sie auf italienisch. Sie deckten einen großen Teil der Feste im Kirchenjahr ab, hieß es. Die Texte erscheinen im Vatikan-Verlag Libreria Editrice Vaticana.

„Grünes Band“

Die Kultusminister der Länder haben die ehemalige innerdeutsche Grenze für die Aufnahme in die Welterbeliste der Unesco empfohlen. Thüringen habe einen Naturerbeantrag für das Grüne Band eingereicht, teilte das Landesumweltministerium in Erfurt mit. Bis zur abschließenden Abgabe einer Bewerbung soll der Antrag noch um die erinnerungskulturelle Dimension der Grenzbefestigungen erweitert werden.

Nicht in die Natur

Katholische Christen dürfen die Asche ihrer Verstorbenen nicht in der Natur verstreuen. Der Präfekt des Glaubensdikasteriums, Kardinal Victor Fernández, bestätigte das Verbot in einem kürzlich veröffentlichten Dokument. Darin geht er auf eine kirchliche Regelung von 2016 ein, die das Beisetzen von Asche auf einem Friedhof vorsieht. Diese behalte ihre Gültigkeit. Dem Schreiben zufolge dürfen Angehörige allerdings einen kleinen Teil der Asche erhalten, um sie an einem für die Geschichte des Verstorbenen bedeutsamen Ort aufzubewahren.



Papst tauft 16 Kinder im Vatikan

ROM – Begleitet von lautem Babygeschrei hat Papst Franziskus am Hochfest „Darstellung des Herrn“ im Vatikan 16 kleine Kinder getauft. Die meisten davon stammten aus Familien von Vatikan-Angestellten. „Die Kinder sind die Hauptpersonen in dieser Feier. Sie dürfen reden, laufen, schreien. Wenn sie weinen, lasst sie weinen. Wenn sie Hunger haben, stillt sie, ohne Probleme, hier“, sagte der gut gelaunte 87-Jährige. Weiter führte der Papst aus: „Sie sind die Hauptpersonen, weil sie auch uns zeigen, wie man den Glauben annimmt: unschuldig und mit offenem Herzen.“ Text/Foto: KNA

NEUJAHRSEMPFANG

Appell für Frieden und Würde

Papst verurteilt Angriff auf Israel und Leihmutterchaften

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat in einer Grundsatzrede über die Kriege und Konflikte auf der Welt zum Frieden aufgerufen. Er verurteilte am Montag im Vatikan ausdrücklich den Terrorangriff auf Israel und machte sich für ein Verbot von Leihmutterchaften stark.

„Wir alle waren schockiert über den Terroranschlag gegen die Bevölkerung in Israel am 7. Oktober, bei dem so viele unschuldige Menschen auf grausame Art und Weise verletzt, misshandelt und getötet und viele als Geiseln genommen wurden“, sagte Franziskus in seiner Neujahrsansprache vor dem Diplomatischen Korps des Heiligen Stuhls. Ohne die Hamas zu nennen, kritisierte er alle Formen von Terrorismus und Extremismus. Der Anschlag habe eine „starke militärische Reaktion Israels im Gazastreifen“ verursacht, die zum Tod von Zehntausenden Palästinensern geführt habe.

Der Papst forderte erneut einen Waffenstillstand, die sofortige Freilassung der Geiseln, humanitäre Hilfe für die palästinensische Bevölkerung und eine Zwei-Staaten-Lösung. Später in seiner Rede wies er auf die Verhältnismäßigkeit hin, die gewahrt bleiben müsse, auch wenn das Recht auf Selbstverteidigung ausgeübt werde.

Scharf verurteilte Franziskus Leihmutterchaften und forderte ein weltweites Verbot dieser Praxis. Sie sei verwerflich, weil sie die Würde der Frau und des Kindes schwer verletze. Leihmutterchaft basiere auf der Ausnutzung der materiellen Notlage der Mutter. „Ein Kind ist immer ein Geschenk und niemals ein Vertragsgegenstand“, sagte er. Zudem nannte er die „Gender-Theorie“ sehr gefährlich, „weil sie mit ihrem Anspruch, alle gleich zu machen, die Unterschiede auslöscht“. Dies führe zu Wunden und Spaltungen zwischen den Staaten.

Verhandlungen gefordert

Der Papst nannte weitere Kriege und Konflikte in Asien, Afrika und Lateinamerika. Er forderte Verhandlungen im Ukraine-Krieg, eine internationale Politik der Abrüstung und die Wiederaufnahme des Atomabkommens mit dem Iran. Franziskus lobte das Abschlussdokument der vergangenen UN-Klimakonferenz in Dubai und erinnerte an das Schicksal von Migranten und Flüchtlingen weltweit. In diesem Zusammenhang begrüßte er das Bestreben der EU nach gemeinsamen Lösungen. Der neue Migrations- und Asylpakt enthalte jedoch die Gefahr des willkürlichen Freiheitsentzugs.

Nach Antisemitismusvorwurf

Weltgebetstagsfrauen verändern Gottesdienstvorlage

STEIN (KNA) – Das deutsche Komitee des Weltgebetstags der Frauen hat die Gottesdienstvorlage für den 1. März „angesichts der dramatischen Ereignisse in Israel und Palästina“ verändert.

Damit reagierte es auf Antisemitismusvorwürfe gegen Teile des Vorbereitungsmaterials, das palästinensische Christinnen mit großem zeitlichen Vorlauf erarbeitet hatten.

Der Gebetstag mit seinem diesjährigen biblischen Motto „... durch das Band des Friedens“ sei so wichtig wie nie zuvor, sagte die evangelische Vorstandsvorsitzende des deutschen Komitees, Brunhilde Raiser. „Der Terror der Hamas vom 7. Oktober jedoch und der Krieg in Gaza haben die Bereitschaft vieler Menschen in Deutschland weiter verringert, palästinensische Erfahrungen wahrzunehmen und gelten zu lassen.“

HOCHHAUSKLETTERER MIT MISSION

Schwindelfrei für das Leben

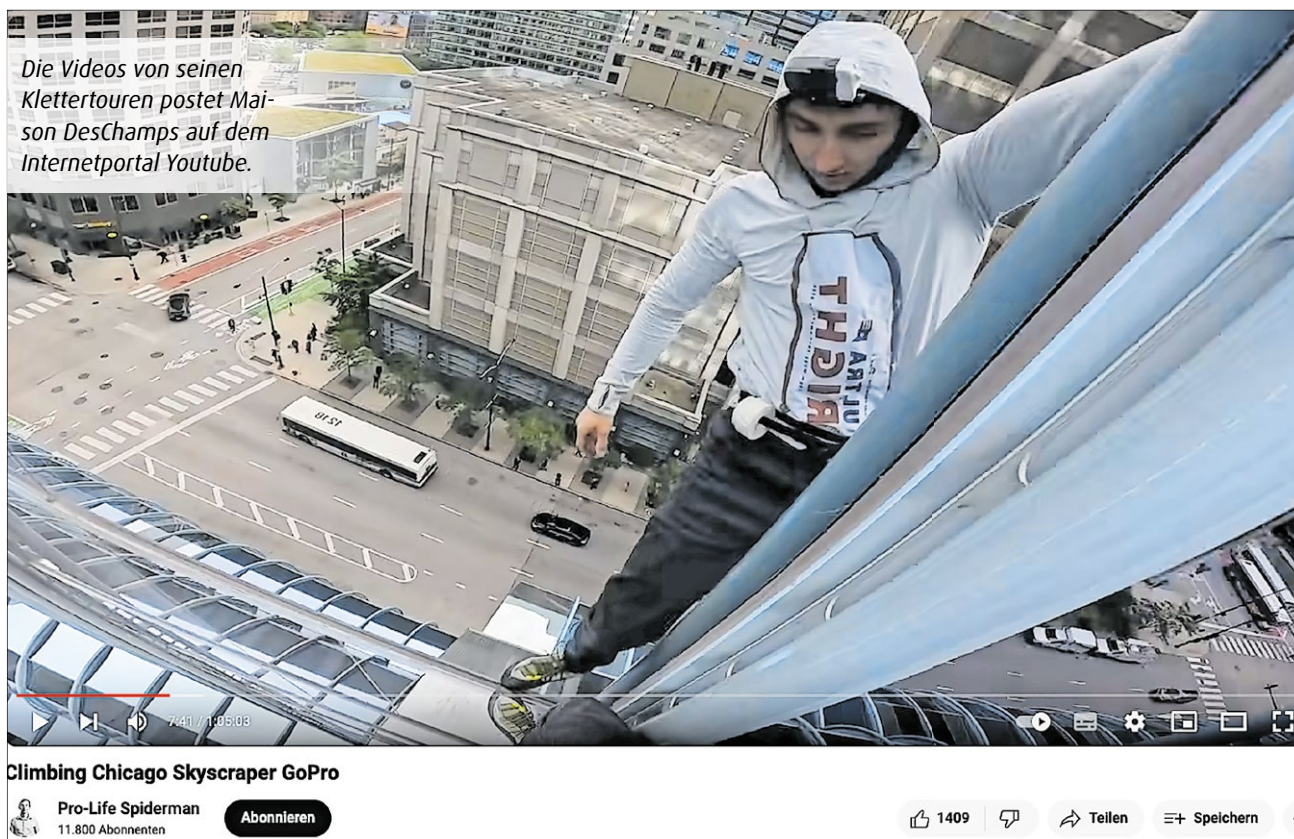
„Pro-Life Spiderman“ Maison DesChamps wurde bereits sechs Mal verhaftet

Wenn der 24-jährige Maison DesChamps eine Gebäudewand erklettert, geht es buchstäblich um Leben und Tod. Er setzt sein eigenes Leben als Free-Climber ein, um das Leben eines ungeborenen Kindes und das einer verzweifelten Mutter zu retten.

„Ich klettere auf Wolkenkratzer, um Geld für Frauen in Schwangerschaftskonflikten zu sammeln“, beschreibt er seine außergewöhnlichen Aktionen auf seiner Instagram-Profilseite und auf Youtube. Bereits sechs Mal ist er nach einer nervenaufreibenden Kletter-Aktion von der Polizei verhaftet worden. Dazu meint der durchtrainierte junge Mann nüchtern: „Es macht mir nichts aus, ins Gefängnis zu gehen, wenn es ein Leben rettet.“

Sein bisher letzter Stunt war am 10. Oktober 2023. DesChamps kletterte ohne Sicherung den 40-stöckigen Accenture Tower in Chicago hinauf, um mit diesem Einsatz Geld für eine junge Frau namens Sierra und deren ungeborenes Kind zu sammeln, damit sie „vor dem Abgrund einer Abtreibung“ gerettet werden können, erklärte der Pro-Life-Aktivist. Die Mutter befand sich damals in der 17. Schwangerschaftswoche. Durch seinen schwindelerregenden Aufstieg kamen auf dem Konto der Pro-Life-Organisation „Let Them Live“ (Lasst sie leben), für die er sich seit zwei Jahren engagiert, Spenden von über 21 000 US-Dollar zusammen.

DesChamps, der durch Umweltaktivisten auf die Idee des Kletterns für eine gute Sache aufmerksam wurde, nennt sich selbst „Pro-Life Spiderman“, nach der Comic-Figur Spiderman (Spinnenmann) von Marvel. Dem 24-Jährigen ist



es ein Anliegen, wenn auch kein Spinnennetz, so doch ein „Sicherheitsnetz“ für schwangere Frauen in schwierigen Lebens- und Finanzsituationen zu spinnen.

Babys eine Stimme geben

Gegenüber dem US-TV-Sender Fox 2 Detroit rechtfertigte er seine erneute riskante Besteigung: „Wir werden unsere Stimme erheben und uns für diese Babys einsetzen, die keine Stimme haben.“ Seine wohl aufsehenerregendste Besteigung war die vom Mai 2022. Damals erkletterte er den 61-stöckigen Salesforce Tower in San Francisco – 326 Meter hoch. Immer wieder warnt der

Freikletterer, dass man ihn ja nicht nachahmen solle. Er könne diese Kletterleistungen nur vollbringen, weil er täglich übe.

Zunächst wollte der aus dem US-Bundesstaat Michigan stammende DesChamps Finanzplaner werden. Dies studierte er drei Jahre an der University of Nevada in Las Vegas, um damit Geld für die Lebensschutzarbeit zu erwirtschaften. Doch er merkte, dass dies nicht seine eigentliche Berufung war. Dann kam plötzlich ein Angebot zur Mitarbeit in einer Lebensschutzorganisation. So fand der junge Mann seine Berufung zum „Klettern für das Leben“.

Seine Kletteraktionen haben einen ersten Hintergrund, denn allein in den USA sind seit den 1970er Jahren mehr als 70 Millionen Babys abgetrieben worden. Kritikern, die seine Art des Vorgehens als „radikal“ bezeichnen, antwortet DesChamps: „Das Radikalste, was man in der Pro-Life-Bewegung tun kann, ist, nichts zu tun.“

Seinen Kletter-Einsatz für die Ungeborenen und ihre Mütter mag der sportliche Mann nicht einmal sonderlich: „Es ist nichts, was mir Spaß macht oder wofür ich eine Leidenschaft habe. Ich mache es, weil es eine wirksame Methode ist, das Bewusstsein für die Abtreibungs-Frage

zu schärfen.“ Wie oft er noch Wolkenkratzer besteigen werde, die ihn immer wieder sowohl in die Abendnachrichten als auch in das örtliche Gefängnis bringen, steht in den Sternen – quasi über den Wolkenkratzern.

Elmar Lübbers-Paal



◀ Auf dem Bildschirmfoto besteigt Maison DesChamps den Accenture Tower in Chicago (Foto rechts). Dabei filmt er sich in den spiegelnden Fassaden mit einer am Kopf festgeschnallten Kamera.

Fotos: Pro-Life Spiderman/Youtube/Screenshot

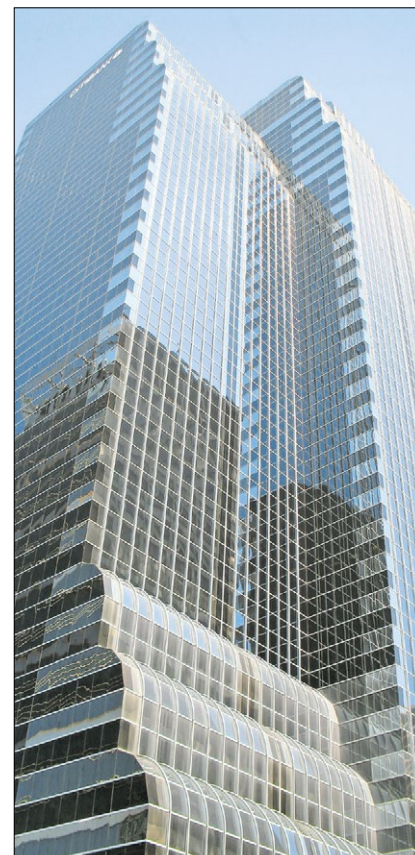


Foto: Jarred Trost via Wikimedia Commons/CC BY-SA 2.5 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/2.5>)



VOR DEUTSCHEN PUBLIZISTEN

Franziskus erinnert an seinen Brief

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat vorige Woche Vertreter der Gesellschaft Katholischer Publizistinnen und Publizisten (GKP) im Vatikan empfangen. Er rief die deutschen Medienvertreter auf, zu sprachlicher Abrüstung beizutragen. „Wie viele Konflikte werden heute – statt im Dialog beigelegt zu werden – durch Falschmeldungen oder aufhetzende Stellungnahmen in den Medien befeuert“, sagte er.

In seiner Ansprache ging Franziskus auf das deutsche Reformprojekt Synodaler Weg ein. Bereits 2019 habe er sich dazu in einem Brief geäußert. Dessen Inhalt sollte stärker wahrgenommen, bedacht und umgesetzt werden, mahnte er. Um nicht auf Abwege zu geraten, müsse eine konkrete und beständige Angleichung an das Evangelium betrieben werden – und nicht an andere Leitbilder der Welt. Franziskus forderte in diesem Zusammenhang eine „Fügsamkeit gegenüber dem Heiligen Geist“. Zudem dürfe die universale, katholische Dimension der Kirche nicht aus dem Blick geraten.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... für die Gabe der Vielfalt in der Kirche:

Wir beten, dass der Heilige Geist uns helfe, die Gabe der verschiedenen Charismen innerhalb der christlichen Gemeinschaft zu erkennen und den Reichtum der verschiedenen liturgischen Traditionen der katholischen Kirche zu entdecken.



„Ich sehe mich als Brücke“

Giovanni Dal Toso vertritt Papst gegenüber Jordanien und dem Königshaus

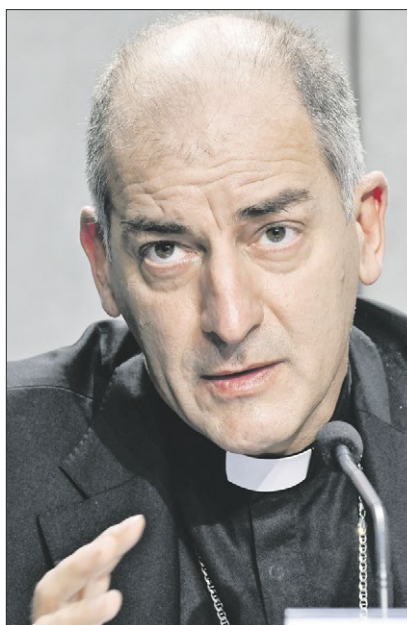
ROM/AMMAN (KNA) – Der Nahost-Krieg zieht auch Jordanien in Mitleidenschaft, schildert der Botschafter des Papstes, Giovanni Pietro Dal Toso (59). Der aus Südtirol stammende Erzbischof blickt auf eine lange Karriere in der Kurie zurück. Vor einem Jahr schickte ihn Papst Franziskus als Nuntius nach Jordanien. Im Interview äußert sich Dal Toso zu den Folgen des Kriegs, zur Rolle der Kirche in Jordanien und zur päpstlichen Nahost-Diplomatie.

Herr Erzbischof, Sie sind seit knapp einem Jahr Botschafter in Jordanien und auf Zypern. Wie sehr betrifft die Eskalation der Gewalt im Gazastreifen das Königreich – und den Nuntius in Amman?

Die Tatsache, dass der Heilige Stuhl einen Nuntius vor Ort gewollt hat, zeigt einerseits das Interesse des Vatikans für das Königreich Jordanien, andererseits die wachsende Bedeutung dieses Landes in der Region. Selbstverständlich spielt auch die Nähe zu Israel, zu Palästina und zu Jerusalem eine bedeutende Rolle: In Jordanien haben sich zuerst 1948, dann 1967 und auch in späteren Jahren viele Palästinenser angesiedelt. Das hat nicht zuletzt das Gesicht der katholischen Kirche in diesem Land beeinflusst.

Zu bedenken ist darüber hinaus, dass das haschemitische Herrscherhaus als Hüter der muslimischen heiligen Stätten in Jerusalem anerkannt ist. Es ist vor allem aber eine Frage der persönlichen, familiären Beziehungen – auch im Sinne einer Großfamilie –, die die Leute diesseits und jenseits des Jordans verbindet. Somit versteht man gleich, dass die Lage in Gaza, im Westjordanland und in Israel auf eine besondere Sensibilität in Jordanien stößt.

Welchen Beitrag leistet der Nuntius – und generell die vatikanische Diplomatie in dieser schwierigen Situation?



▲ Nuntius in Zeiten des Kriegs: Giovanni Pietro Dal Toso vertritt seit einem Jahr den Papst in Jordanien. Foto: KNA

In erster Linie ist es meine Aufgabe, die Stimme des Papstes und den Standpunkt des Heiligen Stuhls im Allgemeinen deutlich und bekannt zu machen. Die unterschiedliche Sprache und die geographische Entfernung können manchmal ein Hindernis sein, und so ist es Aufgabe des Nuntius, bei der Regierung, bei der Ortskirche und in der Öffentlichkeit den Schrei nach Frieden und Respekt vor der Würde des Menschen, der aus dem Vatikan kommt, auch hier hörbar machen.

Wie bringen Sie die Anliegen des Papstes zur Sprache?

Ein Nuntius betreibt selbstverständlich nicht seine eigene Diplomatie, sondern vermittelt die Botschaft, die der Papst und seine engsten Mitarbeiter im Staatssekretariat zum Ausdruck bringen. In der gegenwärtigen Situation versuche ich, die Position des Heiligen Stuhls in folgenden Punkten zusammenzufassen: Verurteilung der Gewalt und Forderung nach einem Ende derselben, also auch des Krieges –

Gewalt bringt neue Gewalt hervor; Befreiung aller Geiseln; Gewährleistung der humanitären Hilfe unter Beachtung des humanitären Rechts sowie die Forderung nach Aufnahme politischer Verhandlungen, um zu einer Zwei-Staaten-Lösung mit einem Sonderstatus für Jerusalem zu kommen.

Wie stehen die Christen, insbesondere die katholische Kirche, in der jordanischen Gesellschaft da?

Hier in Jordanien sind Christen verschiedener Konfessionen und Riten präsent. Sie gehören seit eh und je zur hiesigen Gesellschaft, sie sind kein Fremdkörper. Im Westen hat man manchmal den Eindruck, die Christen wären ein Sonderfall im Nahen Osten. Dem ist nicht so: Die Mehrheit der Christen sind Araber wie alle anderen. Sie teilen das Leben der anderen.

Selbstverständlich gibt es verschiedene Inhalte in der Religion und Akzente im Lebensstil, aber das Gemeinsame ist vorherrschend. Es stimmt, dass die Anzahl der Christen prozentmäßig klein ist und weiter abnimmt. Dennoch sind diese sozial sehr aktiv und tragen zum Aufbau der Gesellschaft bei. Dies wird auch vom Königshaus anerkannt, das dieses religiöse Miteinander sehr fördert. Ich möchte in diesem Zusammenhang an die besondere Rolle der katholischen Schulen hier wie in anderen Ländern erinnern.

Wo liegt Ihre besondere Aufgabe?

Ich sehe mich und meine Aufgabe als Brücke: zwischen Ortskirche und Universalkirche; zwischen diesem Land und dem Vatikan. Mir ist es ein Anliegen, dass die Christen hier die Nähe ihrer Brüder und Schwestern im Glauben in der ganzen Welt spüren. Darüber hinaus birgt dieses Land einen bedeutenden Schatz, denn es ist heiliges Land mit vielen Orten der Heilsgeschichte, Orten, an denen auch Jesus war.

Interview: Johannes Schidelko

DIE WELT



„BUTLER“ VON FRANZISKUS

Der Mann hinter dem Papst

Sandro Mariotti trug erst die Aktentasche und schiebt nun den Rollstuhl des Pontifex

ROM (KNA) – Bei Live-Übertragungen mit Papst Franziskus und auf Fotos ist der Mann hinter dem Pontifex vor aller Welt sichtbar: Sandro Mariotti, der „Butler“ des Papstes, ist dessen Stütze in vielen Lebenslagen.

Der Papst ist alt und immer wieder krank. Zudem ist er dauerhaft gehbehindert und legt fußläufige Strecken über hundert Meter mit dem Rollstuhl zurück. Seit er am 5. Mai 2022 als erster Papst in einem normalen medizinischen Rollstuhl zur Generalaudienz geschoben wurde, ist auch der Mann, der ihn schiebt und ihm beim Aufstehen hilft, oft in den Medien zu sehen.

Pure Verschwiegenheit

Mit 1,90 Meter Größe, grau meliertem Haar und einem stets perfekt sitzenden Anzug gehört er zu den meistfotografierten Vatikan-Angestellten. Doch nur wenige kennen ihn mit Namen. Sandro Mariotti spricht so gut wie nie in der Öffentlichkeit; die Verschwiegenheit steht ihm ins freundliche Gesicht geschrieben. Er ist, salopp formuliert, der „Butler“ Seiner Heiligkeit.

Das Päpstliche Jahrbuch listet ihn seit elf Jahren als „Aiutante di Camera“ auf, was wörtlich „Kammerdiener“ heißt. Mariotti ist damit einer der ganz wenigen aus dem engsten Umkreis des Papstes, den Franziskus aus den Diensten seines Vorgängers Benedikt XVI. übernommen und bis heute behalten hat.

Dabei ist Mariotti eigentlich per Zufall und als Quereinsteiger ins unmittelbare Umfeld des Papstes geraten. Er arbeitete in der für den Blumenschmuck zuständigen Abteilung des Vatikans, als 2011 ein unerhörter Skandal den Apostolischen Palast erschütterte. Der damalige Kammerdiener Paolo Gabriele hat-



te, wie er später vor Gericht gestand, zahlreiche Dokumente vom Schreibtisch seines Dienstherrn Benedikt XVI. entwendet und sie dem italienischen Journalisten Gianluigi Nuzzi gegeben. Der hatte auf Grundlage dieses Materials eines der beliebten Vatikan-Skandalbücher geschrieben – mit einer bunten Mischung aus Finanzskandalen, Personalquerelen und einmaligen Insider-Einblicken. Es war der sogenannte Vatileaks-Skandal.

Als Gabriele entlassen und verurteilt wurde, schlug Mariottis Stunde. Er wurde von Benedikt XVI. zum neuen Kammerdiener berufen und rückte in den exklusiven Kreis der engeren „Papstfamilie“ auf. Der damalige Privatsekretär, Erzbischof Georg Gänswein, berichtet in seinem Memoirenbuch, dass er Mariotti für den neuen Job vorgeschlagen und dieser zunächst Bedenken geäußert habe. Als „einfacher Arbeiter“ fühle er sich der Aufgabe nicht gewachsen.

Erst nach einer zweiwöchigen Bedenkzeit und einem Gespräch mit

dem Papst habe er schließlich zugesagt. Benedikt XVI. schätzte den diskreten Helfer so sehr, dass er ihm im November 2012 den Gregoriusorden verlieh. Dennoch zog Mariotti nach dem Pontifikatswechsel im März 2013 nicht mit dem emeritierten Papst in dessen Alterswohnsitz in den Vatikanischen Gärten, sondern übernahm unter Papst Franziskus die gleiche Rolle wie zuvor.

Der Papst aus Argentinien residierte jedoch, anders als seine Vorgänger, nicht im Apostolischen Palast, sondern wählte das vatikanische Gästehaus Santa Marta als Wohnsitz. Über die ersten Jahre des neuen Dienstverhältnisses ist kaum etwas bekannt – außer, dass manches weniger straff durchorganisiert war als unter Benedikt im Apostolischen Palast.

Franziskus legte Wert darauf, alles Höfische zu überwinden und vieles selbst zu erledigen – bis hin zum eigenhändigen Tragen seiner Leder-Aktentasche. Erst als dem Papst nach einigen Jahren das Gehen immer schwerer fiel, war es Mariotti,

◀ Auch im Indianerlager treu hinter dem Papst: Sandro Mariotti, der als „Butler“ von Franziskus dessen Rollstuhl schiebt. Das Foto entstand im Juli 2022 beim päpstlichen Kanada-Besuch. Franziskus tauschte sich mit den Vertretern der indigenen Metis und Inuit aus. Foto: KNA

der die Tasche trug. Sie wurde bald zu seinem Markenzeichen. Einige Jahre später kam dann der Rollstuhl hinzu. Und „Sandrone“ (auf Deutsch in etwa: der große Sandro), wie er wegen seiner Größe von vielen genannt wird, übernahm nicht nur das Schieben des päpstlichen Sitzgefährts. Er wurde auch zur lebenden Aufstiegshilfe des damals 85-Jährigen.

Der schwergewichtige Papst und der hochgewachsene „Butler“ entwickelten eine besondere Technik: Der Papst hielt sich an Mariottis kräftigen Armen fest, und der zog ihn aus dem Rollstuhl hoch. Heute schafft der Papst dies wieder alleine und stützt sich dabei auf seine Gehhilfe.

Über Mariottis Privatleben ist wenig bekannt. Italienische Medien berichten, dass er eine Frau und zwei Kinder hat. Und dass er jeden Morgen in aller Frühe von seinem Wohnort Castel Gandolfo nach Rom fährt, um dem Papst zu Diensten zu sein.

„Unser lieber Sandro“

Als Mariottis Vater – auch er war bereits Vatikan-Angestellter – im Juli 2017 starb, erinnerte Papst Franziskus am folgenden Tag in einem Gottesdienst für die im Vatikan tätigen Handwerker an ihn. Er betete für den Verstorbenen und für dessen Sohn, den er bei dieser Gelegenheit „unseren lieben Sandro“ nannte.

Ludwig Ring-Eifel

Aus meiner Sicht ...



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Bauern werden im Stich gelassen

Stopft der Staat seine Finanzlöcher auf Kosten der Bauern? Im November mahnte Landwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) noch, die Arbeit der Bauern wertzuschätzen. Er bezeichnete die Landwirtschaft als systemrelevant, zumal alle auf die Produkte der Landwirtschaft angewiesen seien. Schnell haben sich diese Lippenbekenntnisse in Schall und Rauch aufgelöst. Zum Haushalts-Abgleich wollte die Ampelkoalition die Subventionen beim Agrardiesel und die Befreiung der Kfz-Steuer streichen, wobei sie mittlerweile schon massiv zurückruderte.

Gleichwohl werden die Kürzungen beim Agrarsprit zu erheblichen Mindereinnahmen für Landwirte führen. Angesichts sinkender

Erzeugerpreise und stark vermindelter weiterer Subventionen dürfte diese Belastung für sie endgültig nicht mehr tragbar sein. Sie entspricht einer Kampfansage der Politik an Bauernfamilien und Landwirte, die sieben Tage pro Woche regionale Lebensmittel auf höchstem Niveau produzieren, zudem unentgeltlich für die Pflege von Natur und Umwelt sorgen und dabei nahezu nichts mehr verdienen.

Auf eine Erhebung der Kfz-Steuer wurde einstmals verzichtet, da Landwirte mit ihren Maschinen zum großen Teil auf Feldwegen unterwegs sind und für deren Instandhaltung selbst verantwortlich sind. Da für schwere Landmaschinen keine alternativen Antriebe zur Verfügung stehen, sind sie auf Diesel-

fahrzeuge angewiesen. Darüber hinaus wird Agrardiesel in allen EU-Staaten steuerlich begünstigt. Ein Wegfall der Dieselerückvergütung bedeutet, dass den Bauern im EU-internen Wettbewerb eine weitere Chance genommen wird.

Die Tatsache, dass die bäuerliche Landwirtschaft und der ganze ländliche Raum von der Bundespolitik im Stich gelassen werden, kann zu einem Höfesterben ungeahnten Ausmaßes und letztendlich zu einem Ausbluten des ländlichen Raums führen.

Ist das mit einem christlichen Schöpfungsauftrag zu verantworten? Stehen wir zu unseren Landwirten und unterstützen wir deren wohl begründete friedliche Proteste!



Wolfgang Thielmann ist evangelischer Pastor und Journalist.

Wolfgang Thielmann

Ohne Kirche bricht die Kultur ein

Wird eine Kirche geschlossen, bricht meist auch die Ortskultur ein. Denn die Kirche ist in aller Regel ihr größter Anbieter. Der Chor, die Bücherei, das Gesprächsangebot, Gemeindecaritas oder Diakonie, alles geht zurück. Auch, weil Pfarreien und Kirchen immer noch zu viel Kirchturmsdenken an den Tag legen. Sie nehmen den Rückgang nur für sich selbst wahr, aber machen ihn nicht als Verlust der gesamten Gesellschaft deutlich.

Und sie streiten immer noch ums Neue Geistliche Lied. Manchmal fängt die Nachbarkirche aus der anderen Konfession einen Teil auf. Derweil verödet der Gottesdienst mit schütterem Gesang. Andere sind da weiter.

Der Deutsche Musikrat hat vor kurzem den Bundesfachausschuss Musik in Religionen und Kirchen gegründet. Darin sind die Kirchen die Konsortialführer, ihr Angebot ist das bei weitem größte. Der evangelische Kirchenmusiker Christian Finke aus Berlin führt den Vorsitz, die Stellvertretung liegt bei seiner katholischen Kollegin Judith Kunz.

Auch der Deutsche Musikrat fürchtet den Rückgang der Kirchen. Das Schrumpfen wirkt sich aus bis zum Umsatzeinbruch bei Notenverlagen und Instrumentenbauern, bei der Produktion von Musikstücken und Übungsmöglichkeiten für Studenten. Dass die Hälfte der 1,4 Millionen Chorsänger in einem Kirchenchor singt, zeigt die Wichtigkeit der Kirchen.

Der Rückgang ließe sich zumindest bremsen. Längst fragen die meisten Kirchenböhre nicht mehr nach der Konfession. Doch könnte noch mehr geschehen. Kirchen könnten Gemeindezentren und auch Gotteshäuser gemeinsam bauen und nutzen.

Das kann der Ausgangspunkt werden für neue Angebote, auch bei der Kultur, etwa durch gemeinsame Mediatheken, durch öffentliches Singen und gemeinsame Veranstaltungen. Vielleicht fänden sich auch neue Geldgeber. Der evangelische Chorverband will einen Coach für Chöre und ihre Leitungen einstellen. Es gibt also trotz Rückgang immer noch eine Menge Gestaltungsmöglichkeiten. Davon würden alle profitieren.



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Wohlstand für alle?

Die in Frageform gekleidete Verheißung war ein frommer Wunsch von Ludwig Erhard. Aber der Vater des sogenannten „Wirtschaftswunders“ dachte nach dem Zweiten Weltkrieg, also vor 75 Jahren, als mit der Währungsreform auch eine neue Wirtschaftsordnung entstand, keineswegs an ein unmittelbar göttliches Eingreifen, um das massenhafte Elend zu beseitigen. Ihm ging es vielmehr um grundsätzliche Regeln, die man als „soziale Marktwirtschaft“ bezeichnete.

Diese Grundsätze, die man nicht mit Dogmen verwechseln sollte, sind inzwischen längst verblasst. Nicht nur, weil sich auch die einstmals der katholischen Soziallehre verpflichteten Ethiker jetzt weithin kaum

mehr für sozial-ökonomische Ordnungsfragen interessieren. Vielmehr hat seit der liberal betonten „Globalisierung“ das Interesse an international gültigen Regeln nachgelassen. Solche Regeln betreffen vor allem die weltweit notwendig gewordenen Maßnahmen zur Abwehr von Armut, Krieg und ökologischen Krisen. Freilich lässt sich die von Erhard konzipierte Friedensordnung heute kaum mehr wahrnehmen und nicht einmal in Deutschland realisieren.

Vielleicht werden wir uns später nostalgisch an eine „gute alte Zeit“ erinnern. Die aber lebte von ordnungspolitischen Voraussetzungen, auf die bereits der bedeutende Sozialethiker und Kardinal Joseph Höffner

aufmerksam machte: Es sei unverantwortlich, wenn die „heute Erwerbstätigen durch Staatsverschuldung ihren Lebensstandard erhöhen, über ihre Verhältnisse leben und der jungen Generation zusätzlich zur Versorgung der alten Menschen auch noch eine gewaltige Schuldenlast aufbürden würden“.

Nicht nur in diesen Fragen traf sich Höffner mit Erhard. Beide lehnten ein verfassungsrechtliches „Staatsziel Wirtschaftswachstum“ ab, besonders ein schuldenfinanziertes Wachstum. Von wegen „gute alte Zeit“! Denn es gab schon früher gewichtige, auch kirchliche Stimmen, die vor dem heutigen Desaster warnten. Es wird Zeit, an die realistische Katholische Soziallehre zu erinnern.

Leserbriefe



▲ Eine junge Mutter mit ihrer Tochter. Sie hat sich für das Kind entschieden.

Mutig zum Kind stehen

Zu „Für eine Kultur des Lebens“ (Aus meiner Sicht ...) in Nr. 48:

In der Zeit zwischen Advent und Weihnachten, zwischen Silvester und Dreikönig, stehen Kinder im Fokus der Öffentlichkeit. Ältere Menschen erinnern sich gern an die Zeit, wo sie als Kinder viel Gutes erfahren und davon im Alter zehren. Kinder selbst lassen sich von dieser außergewöhnlichen Zeit immer wieder ansprechen und mitreißen. Es ist die Zeit, die Jung und Alt jedes Jahr aufblühen lässt!

Für uns Christen hängt diese wunderbare Zeit mit der Geburt Jesu zusammen, mit Weihnachten. Gott wird Mensch – das ist so einmalig, so „unrealistisch“ in den Köpfen des „Machbarkeitskults“, so wunderbar, das sich letztendlich alle über die Kinderaugen mitreißen lassen zum Leben dieses Kindes Gottes, dieses Jesuskinds!

In den Nachrichten der vergangenen Jahre wurde auffallen TV-Sendern der Tod von Kindern in den Kriegsgenden betont. Und auch wenn Katastrophen auf uns hereinbrechen, sind wir über den Tod von Kindern und Jugendlichen entsetzt.

Es hängt vermutlich damit zusammen, dass das junge Leben für Zukunft, Wachstum und Freude steht, dass diese jungen Menschen ihr Leben vor sich haben: letztendlich, so darf der Christ glauben und denken und es auch weitersagen, weil Gott als Kind in diese Welt hineingeboren wurde.

Wie „brutal“ muss es sich anfühlen, wenn es dann im Umgang mit dem „ungeborenen Leben“ eine ganz andere Meinung und Überzeugung gibt. Dabei ist mir als Seelsorger mehr als bekannt, wie herausfordernd „neues Leben“ für die Eltern ist. Deshalb ist der Ruf nach einer „neuen Kultur des Lebens“ keine Anklage. Es soll und muss eine Orientierung, eine Hilfe sein, dass alles gesehen und getan werden muss, damit es erst gar nicht zur Tötung des ungeborenen Lebens kommt.

Für junge Leute, die sich lieben, gilt mein Wunsch: Wenn ihr euch sexuell begegnet, dann habt immer im Hinterkopf, im Herzen das Bewusstsein, es kann auch zur Zeugung eines Menschenlebens kommen! Für unsere Familien und das Umfeld der schwangeren Frauen (und auch der werdenden Väter) gilt der Wunsch: Ermutigt die jungen Eltern, steht ihnen in Krisen bei und unterstützt sie mit Euren Möglichkeiten!

Für unsere Beratungsstellen wünsche ich: Nehmt die Bedenken der jungen Leute ernst, weist sie liebevoll auf die Tatsache hin, dass es um ein neues Leben geht. Gebt ihnen alle Möglichkeiten, die in unserem Wohlfahrtsstaat da sind, wenn es um finanzielle und soziale Herausforderungen geht.

Pfarrer Wolfgang Zopora,
95680 Bad Alexandersbad

Wir waren Kollegen

Zur Rubrik „Biblische Gestalten“:

Seit vielen Jahren lese ich gerne Ihre Zeitung. Besonders schätze ich die theologisch und kulturgeschichtlich interessanten Texte vom Abt em. Emmeram Kränkl. Er und ich waren beide 1974 bis 1976 Kollegen: bei der Ausbildung als Referendare in Religionslehre und Latein.

Rudolf Hofmann, 84307 Eggenfelden

Weiter Horizont

Zum Stand der Ökumene:

Es gibt auch in unserer Zeit manchmal noch etwas Gutes: Dass Sie in Ihrer Zeitung ein Zitat von Martin Luther brachten, ist ein Riesenfortschritt zu früheren Zeiten. Man kann nur hoffen, dass auch viele Katholiken und evangelische Theologen einen solch weiten Horizont bekommen.

Siegfried Scheid, 86153 Augsburg

Sünden verurteilen

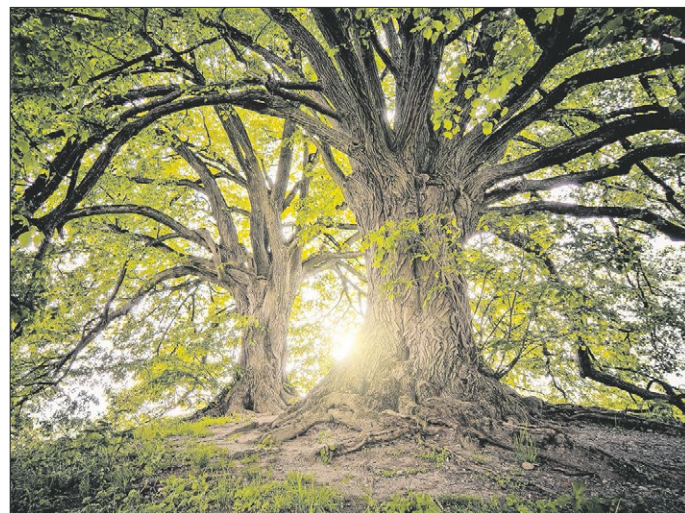
Zu „Ist es wirklich ein Segen?“ (Leserbrief) in Nr. 49:

Mit katholischer Entschiedenheit hat Edeltraud Krieglmeier das Thema der Segnung von gleichgeschlechtlichen „Ehen“ zur Sprache gebracht. Ausgehend von dem Grundsatz, den Sünder zu lieben, aber seine Sünden zu verurteilen, darf es auf keinen Fall so weit kommen, dass die Kirche sündiges Tun absegnet. Leider ist Papst Franziskus manchmal getrieben von überschäumender Nächstenliebe und einem Drang, seinem Gegenüber Wohlwollen zu erweisen.

Wilhelm Dresbach,
86152 Augsburg

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



◀ Bäume wandeln Kohlendioxid in Sauerstoff um und entziehen das Gas so der Atmosphäre.

Fotos:
gem, KNA

Bäume pflanzen fürs Klima

Zu „Es geht nur miteinander“ in Nr. 49:

Viele junge Leute sind davon überzeugt, dass nur ihr Klimaprotest die Welt retten kann. Was ich allerdings bei ihnen vermisse, sind die kleinen Taten, wie zum Beispiel Bäume pflanzen. Jeder weiß, wie wichtig Bäume für das Klima sind.

Warum die jungen Leute, die am Freitag lautstark für das Klima demonstrieren, sich nicht am Sonnabend zum Bäumepflanzen verabreden, ist mir ein Rätsel. Bäume zu pflanzen macht wirklich Spaß, es ist

Waldbaden und Sport in einem. Das konnte ich als Jugendlicher selbst feststellen. Ich denke, selbst die „Letzte Generation“ würde Freude daran haben.

Auf der Agenda der grünen Politiker steht der Wald ganz oben. Dass grüne Politiker mal am Wochenende Bäume gepflanzt haben, ist mir aber noch nicht zu Ohren gekommen. Zumindest sollten sie bei den Freitagsdemonstrationen und bei der „Letzten Generation“ dafür werben.

Dr. Karl Albert Hahn,
36469 Bad Salzungen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

1 Sam 3,3b–10.19

In jenen Tagen schlief der junge Sámuel im Tempel des HERRN, wo die Lade Gottes stand. Da rief der HERR den Sámuel und Sámuel antwortete: Hier bin ich. Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen. Der HERR rief noch einmal: Sámuel! Sámuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Sámuel kannte den HERRN noch nicht und das Wort des HERRN war ihm noch nicht offenbart worden. Da rief der HERR den Sámuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Da merkte Eli, dass der HERR den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Sámuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich ruft, dann antworte: Rede, HERR; denn dein Diener hört. Sámuel ging und legte sich an seinem Platz nieder. Da kam der HERR, trat heran und rief wie die vorigen Male: Sámuel, Sámuel! Und Sámuel antwortete:

Rede, denn dein Diener hört. Sámuel wuchs heran und der HERR war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten zu Boden fallen.

Zweite Lesung

1 Kor 6,13c–15a.17–20

Schwestern und Brüder! Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken.

Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Wer sich an den Herrn bindet, ist *ein* Geist mit ihm. Meidet die Unzucht! Jede Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib.

Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!

Evangelium

Joh 1,35–42

In jener Zeit stand Johannes am Jordan, wo er taufte, und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.

Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, sagte er zu ihnen: Was sucht ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er sagte zu ihnen: Kommt und seht! Da kamen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden – das heißt übersetzt: Christus – der Gesalbte. Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels.

Hanna vertraut ihr Kind Samuel dem Priester Eli an, Gemälde von Gerbrand van den Eeckhout, um 1660, Ashmolean Museum, Oxford. Foto: gem



Gedanken zum Sonntag

Jesus fordert: „Bleibt!“

Zum Evangelium – von Ständigem Diakon Michael Plötz, Arzberg-Schirnding-Thiersheim



„Warum in der Kirche bleiben?“ – Viele Themenblöcke in den Medien, auch auf unserer Bistums-Homepage, widmen sich derzeit dieser

Frage. Die hohen Kirchnaustrittszahlen können bei aller Selbstkritik auch Anlass sein, die eigene Verbundenheit zur kirchlichen Gemeinschaft neu zu reflektieren. Dazu habe ich folgendes Statement gefunden: „Gerade wegen ihrer Zeichenhaftigkeit und bleibenden Verwiesenheit auf Christus ist Kirche für meine christliche Existenz entscheidend. Sie ermöglicht mir eine wahrhaftige und

tiefe Begegnung mit Christus. Ich kann meinen Glauben deshalb nur in und mit der Kirche glaubwürdig, fruchtbringend und lebensnah praktizieren.“

Jesus Christus hat der Kirche zum einen seine bleibende Gegenwart zugesagt. Zum anderen verlangt er aber von den Seinen, in dieser Verbindung zu bleiben. Bei der Wahl der zwölf Apostel betont der Evangelist Markus, dass Jesus diese zu sich rief, „damit sie mit ihm seien und damit er sie aussende“ (Mk 3,14).

Im heutigen Abschnitt bei Johannes lädt Jesus die ersten Apostel mit dem Ruf „Kommt und seht“ ein, an jenem Tag bei ihm zu bleiben. So sollten die Jünger intensiver mit ihm vertraut werden. Im Einführungsteil zur Regensburger Sonntagsbibel stellt Professor Hans-Georg Gradl

das „Bleiben“ als zentrales Wort des Johannesevangeliums dar: „Ein Jünger zu sein, heißt vor allen Dingen, bei Jesus zu bleiben: in seinem Wort, an seiner Seite, noch unterm Kreuz, auch in der Bedrängnis und gegen Widerstände.“

Wie jede menschliche Beziehung braucht auch die Freundschaft mit Christus die nötige Zeit und Erfahrung. Selbst nach Jahren des engen Beisammenseins empfanden sich die Jünger Jesu noch als fragende und lernende Schüler. Erst durch die Schule des Leidens hindurch wurden sie empfänglich für den österlichen Geist, um ihr ganzes Leben nach dem Abschiedswort des Herrn auszurichten: „Bleibt in meiner Liebe!“ Nur in dieser zuvorkommenden Liebe Jesu Christi war es den Aposteln möglich, miteinander von einer

Kraft zu zehren, die sie niemals aus sich selbst hervorbringen konnten.

Im Geist von Pfingsten erfahren die Jünger die bleibende Nähe Christi in der Kirche als dem fortlebenden Leib Christi. Und bis heute verlangt Jesus von den Seinen dieses „Bleiben“ in der Einheit mit ihm und untereinander. Jeder von uns kann auf die Frage „Warum in der Kirche bleiben?“ mit seinem persönlichen Zeugnis und seinem Gemeinschaftsgeist antworten. Eine wirklich treue Verbindung mit Christus verlangt danach, ein ganzes Leben lang zu wachsen und zu reifen. Eine tragfähige Gemeinschaft, sei sie auch noch so schlicht, ist dabei unverzichtbar. Dieses gemeinsame „Bleiben“ wird dann selbst Prüfungen und Widerständen nicht ausweichen, sondern sich darin beweisen und bewähren.



Gebet der Woche

O Gott, heilige und ewige Dreifaltigkeit,
wir beten für deine Kirche in aller Welt.
Heilige ihr Leben;
erneuere ihren Gottesdienst;
ermächtige ihr Zeugnis;
heile ihre Spaltungen;
lass ihre Einheit sichtbar werden.
Führe uns, mit allen unseren Schwestern und Brüdern,
hin zur Gemeinschaft im Glauben, Leben und Zeugnis,
damit wir, vereint in dem einen Leib
durch den einen Geist, gemeinsam
die vollkommene Einheit deiner Liebe bezeugen.
Amen

*Gebet für die Einheit der Christen der
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)*

Glaube im Alltag

von Pater Martin Stark SJ



Seitdem ich in St. Michael München bin, habe ich vermutlich so viel gesungen wie lange nicht mehr. Nicht nur, weil die Kirchenmusik bei uns ein besonderer Schwerpunkt ist. Sondern, um es mit einem berühmten Paderborner, Friedrich Graf von Spee, zu sagen: Das Singen, besonders im Gottesdienst, reißt den Himmel auf. Das gemeinsame Singen verbindet uns mit Gott und untereinander. Denn wer singen will, muss notwendigerweise atmen. Und Atem ist Leben. Wer also singt, spürt die Lebendigkeit. Außerdem braucht der eine den anderen, um gemeinsam zu atmen, sich gegenseitig zu hören, die Resonanzen und Harmonien zu spüren und miteinander in „Ein-Klang“ zu kommen. Wer schon einmal zusammen mit anderen „aus voller Kehle und frischer Brust“ gesungen hat, weiß, wie sehr dies befreien und Glückshormone ausschütten kann. Wir tauchen quasi in eine andere Welt ein, in der man entschleunigt und alle negativen Emotionen aus sich „heraussingt“. Das tut einfach gut. Es ist wie Balsam für unsere Seele, stärkt unsere Lebenskraft, öffnet unser Herz, macht uns zuversichtlich und lebensfroh.

Darum ist es auch so schade, wenn nur wenige Menschen im Gottesdienst mitsingen. Corona steckt da leider noch in unseren Knochen. Vor allem Kinder und Jugendliche müssen neu ans Singen herangeführt werden. Manch einer traut sich nicht, vielleicht in der Annahme, die eigene Stimme klinge nicht schön, vielleicht aus Angst, falsch zu singen, vielleicht weil die innere

Verbindung zum Glauben locker geworden

ist – oder aus welchen Gründen auch immer. Das ist schade, weil darunter die innere Ausrichtung auf die Gemeinschaft im Gottesdienst, auf Gott und sein Wort, leidet, weil damit so viel an spiritueller Erfahrung wegbricht.

Nicht ohne Grund fordert uns die Bibel immer wieder zum Singen auf. Das Singen drückt für mich die Weise aus, wie ich vor Gott und mit Gott lebe. Mein Glaube ist ja mehr als nur Denken oder Sprechen. Mein Glaube will zum Klang werden, einen Raum erfüllen und Herzen erreichen: „Mehr als Worte sagt ein Lied.“ Und wer singt, betet doppelt. Nirgendwo ist das so spürbar wie beim Eröffnungsdialo der Präfation, wenn der Priester zum Lobpreis einlädt und dazu auffordert, die Herzen dorthin zu erheben, wo Christus ist. Und im Sanctus verbinden sich Himmel und Erde, wenn die Gemeinde in den Gesang der Engel einstimmt, die einander unablässig die Heiligkeit Gottes zuzurufen. Durch den Gesang stärkt der Geist Gottes unseren Glauben und ruft uns zur Nachfolge.

Was für den eigenen Glauben gilt, tut auch unseren Gottesdiensten not: Nur wo wir wirklich mit dem Wirken des Heiligen Geistes rechnen, können wir einander ermutigen mit Psalmen, Lobgesängen und Liedern. Herzliche Einladung: Singen wir dem Herrn neue Lieder, dann wird er auch Wunder tun.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

Sonntag – 14. Januar,
2. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,
in den Hg I-III Einschub vom Sonntag,
feierlicher Schlusssegen (grün);
1. Les: 1 Sam 3,3b-10.19, APs: Ps 40,2
u. 4ab.7-8.9-10, 2. Les: 1 Kor 6,13c-
15a.17-20, Ev: Joh 1,35-42

Montag – 15. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 15,16-23,
Ev: Mk 2,18-22

Dienstag – 16. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 16,1-13,
Ev: Mk 2,23-28

Mittwoch – 17. Januar,
hl. Antonius, Mönchsvater in Ägypten
Messe vom hl. Antonius (weiß); Les:
1 Sam 17,32-33.37.40-51, Ev: Mk 3,1-
6 oder aus den AuswL

Donnerstag – 18. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 18,6-9; 19,1-7,
Ev: Mk 3,7-12

Freitag – 19. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 24,3-21,
Ev: Mk 3,13-19

Samstag – 20. Januar,
hl. Fabian, Papst, Märtyrer;
hl. Sebastian, Märtyrer;
Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam
1,1-4.11-12.17.19.23-27, Ev: Mk 3,20-
21;
Messe vom hl. Fabian (rot); Les und
Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom hl. Sebastian (rot); Les und
Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria
oder MBM (weiß); Les und Ev vom
Tag oder LM oder AuswL



GUTE VORSÄTZE



Marlene sieht sich in ihrem Zimmer um: der Teppich ist kaum noch zu sehen. Überall liegen Socken, Pullover, zerknülltes Papier, Stifte und Legosteine herum. Auf dem Schreibtisch sieht es nicht besser aus. Dabei hatte sie sich doch für das neue Jahr vorgenommen, ordentlicher zu sein.

Ende Dezember hatte sie auf ein Blatt Papier geschrieben:

1. Jeden Abend Zimmer aufräumen.
2. In der nächsten Matheprobe eine Eins schreiben.
3. Nicht mehr mit Mama streiten.

Das ist jetzt erst zwei Wochen her. Und was ist passiert? Keinen einzigen Vorsatz konnte sie erfüllen! Ihr Zimmer sieht so unordentlich aus wie eh und je. In der Matheprobe, die sie gleich nach den Ferien geschrieben haben, konnte sie die letzte Aufgabe nicht lösen – eine Eins kann sie also vergessen. Und heute morgen hat sie sich richtig schlimm mit Mama gestritten. Mar-

lene ist immer noch sauer auf sie. Als Allereinzige in der Klasse darf sie das coole neue Computer-Spiel nicht haben. Mama sagt, das Spiel ist erst ab 12 Jahren und Marlene ist doch erst 10. Aber was sind schon zwei winzige Jahre? Alle anderen dürfen doch auch!

Schlecht gelaunt sitzt Marlene auf dem Bett und starrt auf das Blatt mit ihren Vorsätzen, das sie mit Tesafilm an die Zimmertür geklebt hat. So was Blödes! Jeden Tag aufräumen – das geht ja gar nicht! Und die doofe Probe war viel zu schwer! Und manchmal muss man sich einfach streiten – es ist ja nicht ihre Schuld, dass Mama immer alles verbietet!

Da geht die Türe plötzlich ein kleines Stück auf und der blonde Wuschelkopf von Kilian schiebt sich

durch den Türspalt. „Spielst du mit mir?“ So schlecht gelaunt, wie sie gerade ist, möchte Marlene ihren kleinen Bruder am liebsten gleich wieder rauswerfen. Aber wie er sie mit seinen großen braunen Augen so flehend anblickt, wird sie weich. „Ok, ich komm' gleich“, sagt sie. Dann nimmt sie einen dicken Stift und streicht die Vorsätze auf ihrer Liste durch. Mit großen Buchstaben schreibt sie darüber: „Mehr mit Kilian spielen“. Dieser Vorsatz macht viel mehr Spaß und lässt sich bestimmt auch leichter durchhalten.



Zum Jahreswechsel verschenken viele Menschen **kleine Glücksbringer**. Beliebte sind zum Beispiel der **Marienkäfer**. Das rote, lustig gepunktete Tierchen ist nicht nur hübsch anzusehen. Es brachte den Menschen früher wirklich viel Glück. Das liegt daran, dass er Blattläuse frisst. Schon als Larve vertilgt ein einziges Tier bis zu 3000 dieser Schädlinge. Marienkäfer waren deshalb lange Zeit der beste Schutz für die Ernte. Dank ihnen hatten die Menschen genug zu essen. Sie dachten, so ein nützliches Wesen kann nur **von der Gottesmutter Maria geschickt** worden sein. Deshalb nannten sie den kleinen Helfer Marienkäfer. In manchen Regionen hat er auch andere Namen, zum Beispiel Gottestierchen.



Die in Deutschland am weitesten verbreitete Marienkäfer-Art hat sieben Punkte. Auch diese Zahl hat eine Verbindung zu Maria. Mehr darüber erfahrt ihr in diesem lustigen Video:



Spannende Fakten über Marienkäfer:



Scannt dazu den QR-Code mit dem Smartphone Eurer Eltern.



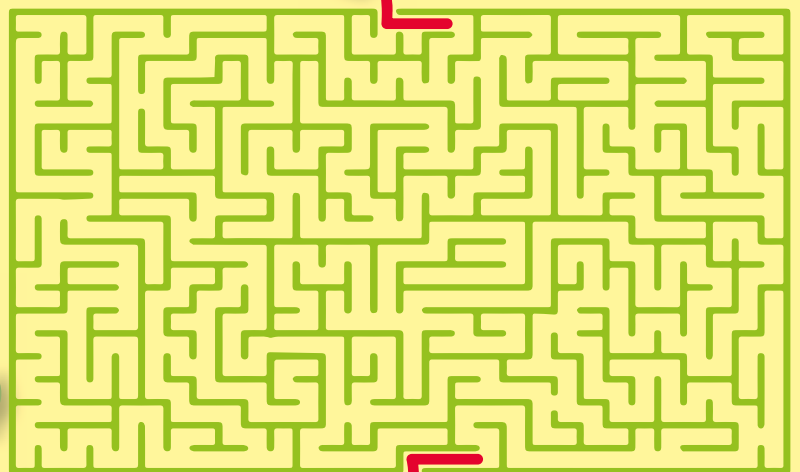
Segenswunsch für das neue Jahr

Gott sei vor dir, um dir den richtigen Weg zu zeigen.
 Gott sei neben dir, um dich zu begleiten. Gott sei hinter dir, um dich zu beschützen.
 Gott sei unter dir, um dich aufzufangen. Gott sei in dir, um dich wachsen zu lassen. Gott sei über dir, um dich zu segnen.



Gebet

Lieber Gott,
 bitte sei bei mir:
 bei allem Schönen,
 bei allem Traurigen,
 bei allem,
 was mich in diesem Jahr erwartet.
 Amen.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Der Urvater der Domspatzen

Im Jahr 975 gründete Bischof Wolfgang eine eigene Domschule, die neben dem allgemeinbildenden Unterricht besonderen Wert auf die musikalische Ausbildung legte. Es ist die Geburtsstunde der weltbekannten Regensburger Domspatzen, des vermutlich ältesten Knabenchors. **Seite II**

Die Kirche kommt ins Wohnzimmer

Der neue Diakon der Pfarrgemeinschaft Lappersdorf-Kareth Marvin Schwedler hat für das Gemeinde-Leben einen Instagram-Kanal eingerichtet. In den Sozialen Medien sieht er eine Chance, gezielt Jüngere anzusprechen, die kaum mehr Gottesdienste besuchen. **Seite IV**

Im Blätterschmuck des Bärenklaus

In Zierarbeiten des Barock erlebte das Akanthusblatt als Ornament eine Blüte. In Böhmen und in der Oberpfalz sind vor allem die prächtigen Akanthusaltäre bekannt. In einer Bilderreise zeigt die Katholische SonntagsZeitung die schönsten Akanthusaltäre in der Oberpfalz. **Seite VI**

UND DANN AUCH NOCH DIE GLOCKEN LÄUTEN DÜRFEN

Einmal Turm aus der Nähe

Pfarrer Josef Eichinger erfüllt Damien Nelson einen großen Wunsch

REGENSBURG (mgs/vn) – Beim Anblick der riesigen Klöppel der vier Glocken im Turm der katholischen Kirche St. Josef in Reinhausen stand dem 14-jährigen Damien Nelson der Mund offen. Die Fragen sprudelten aus ihm heraus. Wie schwer die Glocke sei, wollte er wissen. Und ob Pfarrer Josef Eichinger oft hier oben im Glockenturm sei. Für den 14-Jährigen aus Kastl, der im Pater-Rupert-Mayer-Zentrum in Regensburg die Schule besucht, erfüllte sich hoch oben im Kirchturm ein großer Traum: Er wollte die Glocken von St. Josef unbedingt einmal mit eigenen Augen sehen.

Da Damien Nelson eine spastische Lähmung hat, im Rollstuhl sitzt und nicht laufen kann, war es kein einfach zu erfüllender Wunsch. Doch mit vereinten Kräften wurde es geschafft. Sein Stiefvater Andreas Holzer und sein Onkel Thomas Reichenberger wechselten sich ab, den Jungen die 142 steilen Stufen hinaufzutragen. Für den Buben auf dem Rücken war es zwar eine wacklige Angelegenheit, doch dass er dabei großen Spaß hatte, war nicht zu überhören. Den ganzen Aufstieg über hallte sein Lachen durch den Kirchturm und brachte alle Begleiter zum Schmunzeln.

Die Glocken von St. Josef hatten es Damien Nelson schon länger angetan. Er kommt regelmäßig in das an St. Josef angrenzende Kinderzentrum St. Martin der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. zur Therapie. Zeitgleich, um 17 Uhr, lädt Pfarrer Josef Eichinger mit Glockengeläut zum

Rosenkranz-Gebet. „Mein Freund war schon mal oben“, erklärte Damien. Was er von ihm rund um die Glocken erfahren hatte, hatte ihn neugierig gemacht und daher löcherte er seine Therapeutin Lucia Neppel mit Fragen. „Sein Interesse war so groß, da habe ich einfach beim Pfarrer angefragt“, erklärte sie. „Es war sein größter Wunsch, einmal die Glocken aus der Nähe zu sehen.“

Ohne lange zu überlegen, sagte Pfarrer Josef Eichinger zu. „Das sind Wünsche, die nichts kosten und die man erfüllen kann“, betonte er. „Es kostet nur unser Dasein und Mitmachen.“ Im Gottesdienst berichtete er von Damien und konnte so zwei weitere Männer gewinnen, beim Tragen zu helfen. „Wir wussten vorher nicht, ob es tatsächlich gehen kann, aber wir wollten es in jedem Fall versuchen.“ Bei dem Aufstieg dabei waren auch die Therapeutin Lucia Neppel und der Arzt Dr. Wolfgang Wittmann aus dem Kinderzentrum St. Martin. Alle wollten miterleben, wie



▲ Damien Nelson zusammen mit Pfarrer Josef Eichinger. Foto: Groh-Schad

Damien es schafft, die Glocken im Turm zu erreichen.

57 Meter ist der Kirchturm hoch, aber der Stiefvater und der Onkel schafften es, den Jungen den schmalen Aufstieg und vor allem das letzte



◀ Pfarrer Josef Eichinger (rechts) mit Damien Nelson, Onkel Thomas Reichenberger und Stiefvater Andreas Holzer. Im Hintergrund: Therapeutin Lucia Neppel.

Foto: Groh-Schad

Stück durch die Klappe sicher nach oben zu hieven. Um bis zu den Glocken durchzukommen, muss man klettern und sich an den Stahlträgern gut festhalten. Belohnt wurden alle nicht nur mit dem Anblick der Glocken, die nach dem Zweiten Weltkrieg gegossen wurden, sondern auch mit der Aussicht über Regensburg. Pfarrer Josef Eichinger behielt immer die Uhrzeit im Blick, denn das Glockengeläut zur vollen Stunde wäre zu laut für Besucher im Turm. Einen Eindruck davon bekam Damien Nelson, indem er selbst mit einem Hammer auf eine Glocke schlagen durfte.

Kopfhörer zum Schutz

Schon das ertönte so laut, dass alle im Turm sich die Ohren zuhielten. Der 14-Jährige schützte seine Ohren mit Kopfhörern. Beim Abstieg ließ der Pfarrer die Besuchergruppe noch einen Blick auf den Dachboden der Kirche werfen. Von dort oben aus sieht man die Kuppel von St. Josef in einer besonderen Perspektive. Unten in der Sakristei neben dem Kirchenraum überraschte der Pfarrer den Buben damit, dass er die Glocken läuten durfte. So mancher in Reinhausen dürfte verwundert auf die Uhr geblickt haben, als bereits um 16.20 Uhr das volle Glockengeläut ertönte. „Was ist Ihre Lieblingsglocke?“, wollte Damien zum Abschluss vom Pfarrer Eichinger wissen, und der nannte schmunzelnd die Glocken des Doms. So wurde für Damien Nelson gleich ein neuer Wunsch geboren: Nun träumt er davon, einmal die Glocken des Doms hoch oben im Turm zu sehen.

Der Urvater der Domspatzen

Bischof Wolfgang gründet 975 eine eigene Domschule

Im Jahr 975 gründete Bischof Wolfgang eine eigene Domschule, die neben dem allgemeinbildenden Unterricht besonderen Wert auf die musikalische Ausbildung legte. Es ist die Geburtsstunde der weltbekannten Regensburger Domspatzen. Sie sind der wahrscheinlich älteste Knabenchor überhaupt.

Den Schülern war damals schon der liturgische Gesang in der Bischofskirche übertragen. Bis heute liegt die Hauptaufgabe der Regensburger Domspatzen in der musikalischen Gestaltung der Gottesdienste im Regensburger Dom. Sie sind der Domchor der Kathedrale St. Peter. Während der Schulzeit und an den Hochfesten der Kirche sind sie dort jeden Sonntag zu hören.

Ihr klarer und warmer Chorklang hat die Domspatzen aus Regensburg über Jahrzehnte hin berühmt und unverwechselbar gemacht. Er zeichnet sich auch durch seine Wand-



◀ In Stein gemeißelte mittelalterliche Mahnung an die Domsingknaben im Winterchor der Regensburger Kathedrale. Auf dem Spruchband aus dem 14. Jahrhundert ist zu lesen: „Schüler, du hast nit szu schik, du ge in kor und sing“ („Schüler, du hast hier nichts zu suchen, gehe in den Chorraum und singe“).
Foto: Vogl/Domspatzen

lungsfähigkeit und Dynamik aus. Durch ihren Gesang berühren die Domspatzen auf besondere Weise die Herzen der Zuhörer. Mit den klaren Stimmen eines Knabenchors verleihen sie der Chormusik noch mehr Strahlkraft und eine beeindruckende Tiefe.

Domkapellmeister Dr. Theobald Schrems (1893-1963) machte in der Nachfolge von Domkapellmeister Franz Xaver Engelhart die Regensburger Domspatzen seit den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts weltberühmt. Seine Nachfolger Georg Ratzinger (1924-2020) und Roland Büchner (*1954) konnten die Ausnahmestellung und das hohe künstlerische Niveau des Chores weiterentwickeln und ausbauen. Der Chor unternimmt regelmäßig Tourneen durch ganz Deutschland und in alle Welt. Seit September 2019 ist Christian Heiß (*1967) Domkapellmeister in Regensburg und damit Chef der weltberühmten Regensburger Domspatzen.

Das umfangreiche musikalische Repertoire des Chores reicht von den ältesten Gesängen der Kirche,

1190
924 | 2024
HL. WOLFGANG

dem Gregorianischen Choral, über die Vokalpolyphonie des 16. Jahrhunderts mit Werken Palestrinas, Lassos und Hasslers, den Barock und die Romantik bis hin zum Volkslied und Werken zeitgenössischer Komponisten. Die Domspatzen arbeiten aber auch regelmäßig mit namhaften Orchestern und Solisten zusammen.

Die Chorarbeit ist eingebunden in die Bildungsaufgabe der gesamten Institution. Zu ihr gehören eine Grundschule und ein Gymnasium mit Ganztagsbetreuung sowie ein Internat. Seit 2022 nehmen Gymnasium und Internat auch Mädchen auf, die einen eigenen Mädchenchor am Regensburger Dom bilden. Neben dem Knaben- und Männerchor des Domkapellmeisters gibt es noch zwei weitere Knabenchöre mit je einem eigenen Chorleiter beziehungsweise einer Chorleiterin.

Die Domspatzen sind UNICEF-Juniorbotschafter für Kinderrechte. 2002 verlieh die Europäische Föderation der Chöre den Domspatzen den Titel „Kulturelle Botschafter von Europa“. Ohne Zweifel sind sie auch ein kulturelles Aushängeschild Bayerns und Deutschlands. Für das Weltkulturerbe, die Stadt Regensburg, sind sie unverzichtbar. Die viertgrößte Stadt Bayerns mit ihrer großen Geschichte ist Wurzel und Heimat des Chors. SV



◀ Knabenchor der Domspatzen im Regensburger Dom.

Foto: Vogl/Domspatzen, Logo: Barbara Stefan

Sonntag, 14. Januar

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalmesse anlässlich des 100. Geburtstags von Domkapellmeister em. Georg Ratzinger.

Dienstag, 16. Januar

9 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Leitung einer Sitzung der Ordinariatskonferenz.

14 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Gespräch mit den Abiturienten der Regensburger Domspatzen.

Mittwoch, 17. Januar

9.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für eine

Delegation aus Deggendorf mit Oberbürgermeister Christian Moser.

14.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für den Christlichen Frauen- und Mütterverein Zeitlarn-Laub und Regendorf.

Donnerstag, 18. Januar

18 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für die Pfarrei Obertraubling.

Freitag, 19. Januar

9.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für die Mitglieder des Kirchenchors Maria-posching (Gruppe I).

14.15 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für die Mitglieder des Kirchenchors Maria-posching (Gruppe II).

Samstag, 20. Januar

9.30 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für eine Gruppe der Pfarrei Ittling.

15 Uhr: Regensburg – Bischöfliches Ordinariat: Krippenführung für eine Gruppe um Frau Knechtel (Sudetendeutsche Landsmannschaft).

Sonntag, 21. Januar

10 Uhr: Michaelsbuch: Pontifikalmesse zur 325-Jahr-Feier der Sebas-

tiani-Bruderschaft in Michaelsbuch; anschließend eucharistische Prozession.

(Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagesaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Wie Benedikt die Weisen sah

Bischof Voderholzer bedauert bei Rupertia „Sprachlosigkeit gegenüber Gott“

REGENSBURG (pdr/vn) – Bischof Rudolf Voderholzer hat am Dreikönigstag die Mitglieder und Gäste der katholischen Studentenverbindung Rupertia Regensburg in der Stiftsbasilika der Alten Kapelle in Regensburg begrüßt. Alle Konzelebranten und der assistierende Diakon des Gottesdienstes waren Mitglieder der Verbindungen, denen Joseph Kardinal Ratzinger angehört hatte: Weihbischof Josef Graf, Pfarrer Florian Leppert, Pater Matthias Wagner OT und Diakon Marvin Schwedler.



▲ Bischof Rudolf Voderholzer, Weihbischof Josef Graf und die Vertreter der katholischen Verbindungen, in denen Joseph Ratzinger Ehrenmitglied war. Foto: Prämaßing

Bischof Voderholzer ließ Kardinal Ratzinger mit einer Predigt zu Wort kommen, die dieser 22 Jahre zuvor in Regensburg gehalten hatte. Standen die Hirten an der Krippe für das Volk Israel, den Alten Bund, so waren die drei Weisen aus dem Morgenland die Repräsentanten des Neuen Bundes, der weltweit alle Menschen mit Christus verbindet. Die Hirten waren einfache Menschen mit einer engen Herzensbeziehung zu Gott, die Weisen kamen auf dem Wege der Vernunft zur Krippe und damit zum Glauben. Kardinal Ratzinger habe damals seine Zu-

hörer aufgefordert, keine Sorge vor kritischen Fragen zum Glauben zu haben. So wie damals die Weisen dem „Stern der fragenden Vernunft“ gefolgt seien, so sollten auch heute die Menschen in großer Glaubensfreude Gott suchen.

Bischof Rudolf warf einen Blick auf die kürzlich veröffentlichte Mitgliederuntersuchung der beiden großen christlichen Konfessionen in Deutschland. Ihn beängstigte, dass sich in den vergangenen zehn bis

15 Jahren die Zahl der „betenden Katholiken“ halbiert habe. In dieser „Sprachlosigkeit in der Beziehung zum lebendigen Gott“ sehe er die große Krise der Kirche. Es fehlten Menschen, die von der Freude des Glaubens erfüllt sind, die andere auf Gott und Glaube neugierig machen. Bischof Rudolf dankte den Mitgliedern der Rupertia für ihr Engagement in der Verbindung und überall dort, wo sie in der Berufswelt ihren Glauben lebendig werden lassen.

Die Stiftsbasilika war bewusst für die Gedenkmesse ausgesucht worden: Als Joseph Kardinal Ratzinger 1978 Ehrenmitglied der Rupertia wurde, feierte man dort das Pontifikalamt; genauso 1995, als er auf dem Verbindungshaus in der Regensburger Altstadt die Statue des heiligen Rupert segnete. Als die Rupertia 2012 den 85. Geburtstag von Papst Benedikt XVI. mit einem großen Festkommers feierte, fand die Festmesse ebenfalls in der Alten Kapelle statt.

Beim Akademischen Abend am Dreikönigstag warf der Bischof von Regensburg mit der Gedenkrede „Der silberne und der goldene Schlüssel“ einen Blick auf das Wappen von Papst Benedikt XVI. Er schenkte den verschiedenfarbigen Schlüsseln Aufmerksamkeit, wobei der silberne für den Papst und das Lehramt steht und der goldene für den Papst als Hirten, als Seelsorger.

Das umfangreiche theologische Werk Joseph Ratzingers wird seit 2008 in Regensburg am Institut Papst Benedikt XVI. herausgegeben, 14 der 16 geplanten Bände sind bereits veröffentlicht. Als „einen der größten Prediger auf dem Stuhle Petri“ bezeichnete Bischof Rudolf Papst Benedikt und nannte ihn in einem Atemzug mit den heiligen Päpsten Leo I. dem Großen (†461) und Gregor I. dem Großen (†604) „wahrhaft einen großen Lehrer der Kirche“.



Besuch an der Wiege der Krippe

PRAG (hp/vn) – Bischof Rudolf Voderholzer hat am vergangenen Wochenende mit einer Besuchergruppe die Krippenausstellung im Klementinum in Prag besucht. Der Bischof von Pilsen, Tomáš Holub, übersetzte für die Gäste. Das Klementinum gilt als Wiege der Krippe. Jesuiten stellten dort 1562 die erste Krippe mit Figuren auf. Die letzte Krippenausstellung im ehemaligen Jesuitenkolleg und heutigen tschechischen Nationalmuseum Klementinum war 1923. Anlass war damals das siebenhundertjährige Jubiläum des mitternächtlichen Gottesdienstes des heiligen Franziskus in Greccio. Für die tschechischen Krippenfreunde war das 2023 begangene 800-jährige Jubiläum der „lebendigen Krippe“ der Anlass, in der Weihnachtszeit 2023/24 die Krippen aus allen Teilen der Republik zu vereinen. Zur Besuchsgruppe gehörten außer Bischof Voderholzer Diözesankonservatorin Dr. Maria Baumann, Michael und Agnes Karger, Monsignore Martin Martlreiter und der neu gewählte Präsident des Verbands Bayerischer Krippenfreunde, Kaplan Henrik Preuß. Foto: privat



Aus Böbrach ins Kanzleramt

BERLIN/REGENSBURG (kv/vn) – Die Sternsinger Levi-Emilian (17), Michael Christian (15), Paula (15) und Johanna (13) sowie Begleiterin Leni Christin Artmann aus der Filialgemeinde St. Nikolaus in Böbrach haben das Bistum Regensburg beim Sternsinger-Empfang von Bundeskanzler Olaf Scholz in Berlin vertreten. Zum Gruppenfoto stellte sich die Delegation aus Böbrach mit Pfarrer Dirk Bingener, dem Präsidenten des Kindermissionswerks „Die Sternsinger“, und mit Domvikar Stefan Ottersbach, dem Bundespräsidenten des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend, im Kanzleramt auf. 108 Sternsinger der diesjährigen 66. Aktion Dreikönigssingen mit dem Motto „Gemeinsam für unsere Erde – in Amazonien und weltweit“ fanden beim Kanzler offene Türen. Es war der dritte Sternsingerempfang in seiner Amtszeit. „Schönen Dank für die Bereitschaft, füreinander einzustehen, für die Nächstenliebe und für euer Verständnis, dass wir auf dieser Welt alle füreinander verantwortlich sind“, sagte Olaf Scholz. Foto: Ralf Adloff/Kindermisionswerk

Kirche kommt ins Wohnzimmer

Um junge Menschen für die Kirche und den Glauben zu interessieren, hat sich die Pfarrgemeinschaft Lappersdorf-Kareth ein Instagram-Profil eingerichtet

LAPPERSDORF (mgs/sm) – Wenn es seine Zeit erlaubt, dann hat Marvin Schwedler nach dem Morgengebet ein Ritual: „Ich schaue erst mal in mein Instagram-Profil, um zu sehen, was es Neues in meinem Netzwerk gibt“, sagt der 29-Jährige, der seit vergangener Dezember als Diakon in der Pfarrgemeinschaft Lappersdorf-Kareth eingesetzt ist. Schwedler ist bei Instagram mit vielen Freunden verbunden und hält so mit ihnen Kontakt. Ähnlich läuft es laut Schätzungen bei etwa 70 Prozent der Jugendlichen. „Wenn in den Sozialen Medien viele junge Leute sind, muss Kirche auch dort sein“, findet Schwedler und sieht hier eine Chance, eine Zielgruppe zu erreichen, die kaum mehr Gottesdienste besucht. „Mit Instagram bringen wir die Kirche ins Wohnzimmer vieler junger Leute.“

Von seiner Sicht konnte er auch Pfarrer Alexander Huber überzeugen und schnell war der Instagram-Kanal für die Pfarrgemeinschaft erstellt. Huber hat privat zwar ein Instagram-Profil, wäre aber nicht darauf gekommen, einen Kanal für die Gemeinde anzulegen. „Wir probieren das aus“, sagt er und verlässt sich auf den jungen Diakon, der Erfahrungen in diesem Bereich vorweisen kann. Die Schulung von digitalen Kompetenzen sind seit einigen Jahren Bestandteil der Ausbildung junger katholischer Geistlicher. Schwedler hat hier bereits für das Priesterseminar in Regensburg Instagram-Inhalte



Der neue Diakon der Pfarrgemeinschaft Lappersdorf-Kareth Marvin Schwedler (rechts) hat für das Gemeinde-Leben einen Instagram-Kanal eingerichtet, um über die Sozialen Medien gezielt jüngere anzusprechen. Er filmt dazu auch Pfarrer Alexander Huber für Beiträge.

Foto: Groh-Schad

erstellt. Bis vor kurzer Zeit war er in der Gemeinde St. Josef in Weiden im Einsatz und hat bereits in dieser Gemeinde für Instagram-Präsenz gesorgt. „Das kam gut an“, sagt er. Im September kam er nun als Praktikant nach Lappersdorf und hat gemeinsam mit Pfarrer Huber erste Inhalte für das Gemeinde-Profil erstellt, das unter dem Namen „Kirchelappersdorf“ zu finden ist.

Immer öfter sollen nun auf Pfarrer Alexander Huber vor dem Altar Kameras gerichtet sein. Marvin Schwedler dreht die Beiträge mit der Videofunktion einer Fotokamera und mit dem Handy. Zudem werden auf Instagram Fotos mit

Texten gepostet, so der Plan. „Wenn wir damit jüngere Menschen zum Nachdenken über Gott und ihren Glauben bewegen können, dann ist schon viel erreicht.“ Die ersten 150 Follower konnten sie bereits gewinnen, und es werden stetig mehr. In regelmäßigen Abständen sollen nun Beiträge erscheinen, in denen über das Gemeindeleben berichtet wird, Termine verbreitet werden und Wissen rund um kirchliche Rituale vermittelt wird.

Was bedeuten die Begriffe Taufe, Kommunion, Firmung und Krankensalbung? „Viele jüngere Menschen können damit nichts mehr anfangen“, sagt Schwedler. Durch

kurze Beiträge in den Sozialen Medien will er junge Menschen mit der Kirche vertraut machen und dabei gerade die Menschen ansprechen, die eher nicht im Gottesdienst anzutreffen sind. Anhand der abrufbaren Statistik kann er sehen, wie oft ein Beitrag angesehen wurde, und so einschätzen, was auf Interesse stößt. Auf Facebook hat die Gemeinde schon länger ein eigenes Profil und teilt dort Informationen. „Die jungen Leute sind aber eher bei Instagram“, erklärt Schwedler.

Dass die jungen Leute animiert durch das Instagram-Profil verstärkt den Gottesdienst besuchen, glauben die beiden Geistlichen jedoch nicht. „Sie bekommen so aber mit, was in der Gemeinde läuft, und vielleicht ist doch einmal ein Angebot für sie dabei“, sagt Huber. Bisher wurden die Termine vorwiegend über das Gemeindeblatt und den Pfarrbrief sowie die Homepage der Pfarrei verbreitet. „Das erreicht jüngere Gemeindeglieder nicht“, sagt Schwedler.

Vor die Kamera soll nicht nur Pfarrer Huber treten, sondern der Diakon möchte auch selbst Beiträge gestalten. Geplant ist auch, andere Gemeindeglieder einzubinden, sofern sie dazu Lust haben und sich filmen lassen wollen. Angst vor einem Shitstorm, also vor abwertenden oder feindseligen Kommentaren auf der Plattform, haben Pfarrer Huber und Diakon Schwedler nicht. „Jesus musste auch viel aushalten“, erklären sie unisono. Damit müsse man leben können. „Unsere Motivation ist der Glaube.“ Marvin Schwedler ist nun zunächst für ein halbes Jahr als Diakon in der Gemeinde eingesetzt. Diesen Zeitraum sieht Pfarrer Huber als Testphase an: „Falls das Angebot gut ankommt, wird sich jemand finden, der weitermacht.“

Ein Kreuz in der Donau

Ökumenische Donausegnung in orthodoxer Tradition

REGENSBURG (pdr/sm) – Als besonderes Zeichen der Ökumene sind am Tag der Taufe des Herrn anlässlich der orthodoxen Donausegnung Bischof Rudolf Vorderholzer, Archimandrit Peter Klitsch und der evangelische Regionalbischof Klaus Stiegler gemeinsam einem Vespertagesdienst im Regensburger Dom vorgestanden.

Auch musikalisch wurde der Gottesdienst gemeinschaftlich gestaltet: Es sangen ein Männerchor der Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß und der „Byzantinische Kantorenchor München“ unter

der Leitung von Professor Konstantin Nikolakopoulos.

Unter Glockengeläut und besinnlichem Gesang des byzantinischen Kantorenchors ging es nach der Vesper in einer liturgischen Prozession zur Donau auf die Steinernen Brücke. Dort leitete Archimandrit Peter Klitsch den liturgischen Ablauf der Donausegnung. Höhepunkt der Segnungszeremonie war das dreimalige Hineinwerfen eines Kreuzes in die Donau von Bischof Rudolf Vorderholzer, Archimandrit Peter Klitsch und Regionalbischof Klaus Stiegler. Mit der Segnung der Gläubigen beendete Archimandrit Peter Klitsch die feierliche Donausegnung.



Bei der orthodoxen Donausegnung auf der Steinernen Brücke in Regensburg (von links): Bischof Rudolf Vorderholzer, Archimandrit Peter Klitsch und der evangelische Regionalbischof Klaus Stiegler. Foto: Doering

UNGEBROCHENE FASZINATION

Der Ministrantendienst

Zehntausende junge Christen gestalten die Gemeinden im Bistum Regensburg mit

REGENSBURG – Die Faszination am Ministrantendienst ist ungebrochen. Winfried Brandmaier ist Referent der Fachstelle Ministrantenpastoral. Er versucht zu beschreiben, warum sich zehntausende Kinder und Jugendliche in den Gemeinden des Bistums Regensburg engagieren. Er erklärt zudem, warum Großereignisse wie die Ministrantenwallfahrt wichtig für das Durchhalten im Dienst sind.

Jeder Mensch sehnt sich nach einer Gemeinschaft, die trägt. Die Jugendlichen erleben im Ministrantendienst eine Gruppe, in der nicht Leistung oder das Können belohnt wird. Vielmehr wird jede und jeder Einzelne als Person gesehen und geschätzt. Ministranten erleben diese Gemeinschaft im Gottesdienst, bei Fahrten und Gruppenstunden. Sie erleben, dass es Menschen gibt, die sich für ihren Glauben einsetzen. Freundschaften entstehen und halten über den Ministrantendienst hinaus an. Wer sich als Ministrant im Dorf oder in der Stadt engagiert, ist Teil einer Gemeinde, die auch in schwierigen Zeiten trägt und für die Menschen da ist.

Gerade junge Menschen stellen sich gerne Herausforderungen, die dabei helfen, an ihnen zu wachsen. Sie wollen Dinge anpacken. Ein Zeltlager oder eine Gruppenfahrt planen, an der Internationalen Ministrantenwallfahrt teilnehmen – genau solche Herausforderungen finden sie in der Ministrantengruppe. Die Jugendlichen lernen Schritt für Schritt, ein Projekt zu planen und durchzuführen. Dabei werden sie durch Haupt- und Ehrenamtliche unterstützt. Sie lernen, Verantwortung für Jüngere zu übernehmen. Und sie lernen vieles, was auch für ihr späteres Berufsleben wichtig ist.

Jugendliche möchten erleben, dass sie wirkmächtig sind und sich nicht mit Vorherrschendem abfinden müssen. Genau das können Ministranten. Sie können ihre Kirchengemeinden aktiv mitgestalten. Sie tragen dazu bei, wie Kirche im Jetzt und in der Zukunft aussieht. Dadurch gestalten sie ihre Welt positiv. Kirchengemeinden sind Ermöglichungsorte. Es wird den jungen Menschen viel Vertrauen entgegengebracht, damit sie sich ausprobieren können. Sie können sich in den Räumen der Pfarrei treffen. Sie tauschen ihre Überzeugungen mit anderen aus und setzen ihre Ideen um.



▲ Winfried Brandmaier ist Leiter der Fachstelle Ministrantenpastoral in Regensburg. Foto: pdr

Beim Sozialprojekt der 72-Stunden-Aktion des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) im kommenden Jahr sind viele Ministrantengruppen dabei. Sie erleben, dass sie in nur wenigen Stunden ihr Umfeld menschenfreundlicher gestalten können.

Ministrantinnen und Ministranten sind beim Gottesdienst ganz nahe dabei. Die Jugendlichen erleben die Faszination der Liturgie, bereichern diese und geben ein Zeugnis für den Glauben. Sie können Fragen zum Glauben äußern. Ihr Pfarrer, die pastoralen Mitarbeiter oder ehrenamtlichen Betreuer nehmen sich Zeit und versuchen, diesen Fragen nachzugehen. So können beide Seiten im Glauben wachsen. Es gilt dabei, was Papst Johannes Paul II. sagte: „Die Kirche hat der Jugend viel zu sagen und die Jugend hat der Kirche viel zu sagen.“ Es ist immer ein dialogisches Miteinander, wenn wir uns über unseren Glauben austauschen.

Natürlich gibt es auch Durchhänger im Ministrantenleben. Dann sind Großereignisse wie die Ministrantenwallfahrt 2024 besonders wichtig, um die Motivation aufrechtzuerhalten. Bei dieser Wallfahrt können die Jugendlichen Kraft für ihren Dienst tanken. Es tut gut, in einer großen Gruppe unterwegs zu sein. Dabei können die Jugendlichen erleben, dass sie als Ministranten nicht einer von wenigen, sondern einer von vielen sind. Bei der Internationalen Ministrantenwallfahrt 2024 wird die Weite unseres Glaubens spürbar, wenn 50 000 junge Ministrantinnen und Ministranten Weltkirche erleben.

Winfried Brandmaier

Im Bistum unterwegs

Neue Kirche an altem Turm

Die Pfarrkirche St. Georg in Pfakofen

Pfakofen ist eine Gemeinde im südlichen Landkreis Regensburg. Hier steht die Pfarrkirche St. Georg der gleichnamigen Pfarrei Pfakofen. Das Gotteshaus, wie es sich heute präsentiert, wurde im Jahr 1929 erbaut. Die erste urkundliche Erwähnung einer Kirche von Pfakofen findet sich aber bereits in einer Schutzbulle des Papstes Luzius II. aus dem Jahre 1185. Vermutlich existierte schon im 9. Jahrhundert ein Kirchenbau, jedenfalls deuten darauf der romanische Unterbau des Kirchturmes und ein romanischer Türstock hin, der beim Abbruch der alten Kirche entdeckt wurde. Aus der kleinen Kirche, die in der Zeit vor dem 30-jährigen Krieg bestand, stammen die beiden Grabdenkmäler des Edlen Blasius von Königsfeld und seiner Ehefrau Martha, geborene von Laiblfing, jetzt an der Außenmauer der Kirche.

Die unmittelbare Vorgängerin der heutigen Kirche wurde im Jahre 1790 erbaut. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war die Kirche zu klein geworden. Sie wurde bis auf Turm und Sakristei abgerissen. Die meisten Heiligenfiguren sind aus dem Bestand der barocken Vorgängerkirche in die neue Kirche übernommen worden, so zum Beispiel auch die prächtige Rosenkranzmadonna an der linken Stirnseite des Kirchenschiffs. Heute präsentiert sich die Kirche St. Georg als durch Schlichtheit und handwerkliche Solidität geprägter sakraler Raum, der besonders zur inneren Sammlung einlädt. Neu in die Pfarrkirche integriert wurde die Kreuzigungsgruppe des Bildhauers Guido Martini an der Stirnseite des Presbyteriums. Besonders

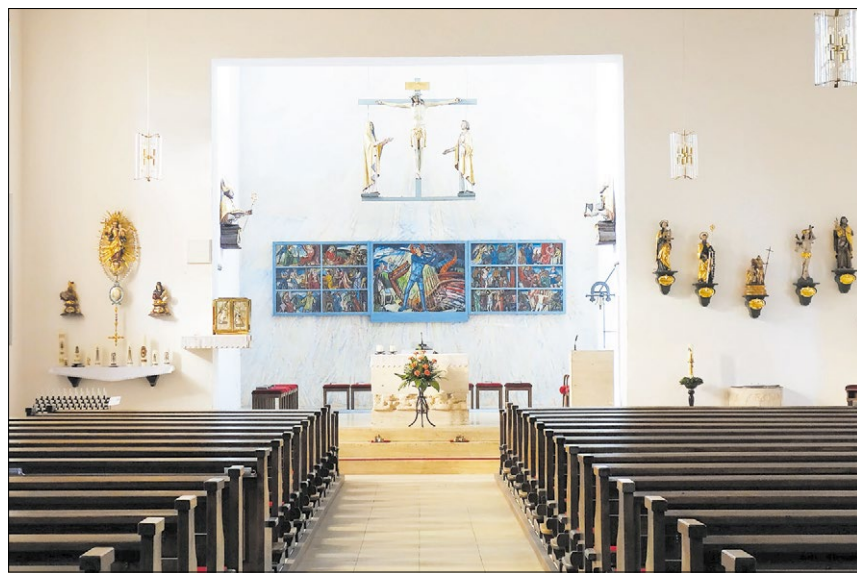


▲ Die Pfarrkirche St. Georg in Pfakofen. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

prägt die neue Kirche der dreiteilige Tafelbildaltar des Münchner Künstlers Karl Blocherer, der wie ein mittelalterlicher dreigliedriger Flügelaltar aufgebaut ist. Der linke Flügel zeigt in sechs Bildern die Geburtsgeschichte und der rechte Flügel die Passionsgeschichte Jesu Christi. In der Mitte ist der Pfarrpatron St. Georg zu sehen. sm



▲ Blick in den Innenraum der Pfarrkirche St. Georg in Pfakofen. Foto: Mohr

Im Blätterschmuck des Bärenklaus

Eine Bilderreise zu den schönsten Akanthusaltären in der Oberpfalz

Akanthus ist eine Pflanzengattung innerhalb der Familie der Akanthusgewächse. Diese zählt zur Ordnung der Lippenblütler. Die Gattung ist umgangssprachlich unter der Bezeichnung „Bärenklaus“ bekannt, die jedoch nichts mit der gleichnamigen Gattung zu tun hat. Das Blattwerk ist Vorlage des kunsthistorisch bedeutsamen Akanthus-Ornaments, das bis heute als Schmuckwerk eingesetzt wird. Früheste Zeugnisse der Darstellungsformen, die je nach Stilperiode variieren, stammen aus dem 5. Jahrhundert vor Christus. Hier zeigt sich das Akanthusblatt als ein charakteristisches Element der korinthischen Kapitelle. In Zierarbeiten des Barock erlebte das Akanthusblatt eine weitere Blüte. In Böhmen und in der Oberpfalz sind vor allem die prächtigen Akanthusaltäre bekannt. In ihnen lassen die wuchernden vergoldeten Ranken, die jeweils Bild- und Figurenmotive umrahmen, einen sehr flächigen Gesamteindruck entstehen.

Einer der ersten Akanthusaltäre, inzwischen vermutlich verschollen, ist 1663 im kleinen westböhmischen Dorf Tachov/Tachau erwähnt. Die monumentalsten Akanthusaltäre finden sich um 1700 im nordböhmischen Louny/Laun in der Kirche St. Nikolaus. Hier in Böhmen also entstand die originelle Idee, statt der sonst üblichen großen architektonischen Altaraufbauten aus Säulen und Gebälk die mediterrane Akanthusranke, teilweise gleich einer riesigen Monstranz, als fantasievoll



▲ In der ehemaligen Wallfahrtskirche 14 Nothelfer in Hirschau füllt der Akanthusaltar die ganze Chorwand aus. Foto: Mohr

geschnitztes Rahmenwerk einzusetzen. Durch die räumliche Nähe und die regen Kontakte der Künstler untereinander ist nicht überraschend, dass diese einfallsreiche Schöpfung bald auch in die Oberpfalz kam. Heute sind die Akanthusaltäre in der Region als eine kunsthistorisch herausragende Sonderform des barocken Altars hoch geschätzt.

Einer der ältesten datierbaren Akanthusaltäre der Oberpfalz steht in der Wallfahrtskirche St. Quirin bei Ilsenbach. Die etwas abgelegene, weit sichtbare Wallfahrtskirche hatte mit dem böhmischen Adligen Ferdinand von Lobkowitz und seiner Frau, der Markgräfin zu Baden-Baden, prominente Stifter. Beide ließen das Gotteshaus für die florierende Wallfahrt aus dem Stiftland

und aus Böhmen nach allen Regeln der Kunst erbauen und ausstatten. Höhepunkt der prächtigen Innendekoration der 1680 fertiggestellten Kirche ist der Hochaltar, dessen zentrales Gemälde das Pfingstwunder zeigt. Vom Stifterwappen bekrönt und von Engeln flankiert, ist es in einen vollplastischen Akanthuskranz eingestellt, der hier wie eine Mandorla, eine glanzvolle Aura, geformt ist. Die plastische Wirkung wird durch aus dem Blattwerk herausragende Blüten noch gesteigert.

Ein wahrer Schatz feiner Rankenschnitzereien ist in der von außen eher unscheinbaren Kirche St. Katharina in Reuth bei Erbandorf verborgen. Akanthus überall: am Gestühl, an der Orgel, am Seiten- und vor allem am Hochaltar, der zu

den künstlerisch bedeutendsten der Oberpfalz zählt. Wie in einer überdimensionalen Monstranz rahmen kunstvoll verflochtene Akanthusranken das Gemälde der Kirchenpatronin sowie das Bild der Heiligen Sippe darüber. Fast schwerelos erscheint das Gebilde, wenn vom rückwärtigen Chorfenster Licht durch das filigrane Schnitzwerk fällt. Weitere Akanthusblätter im Vordergrund umranken den Tabernakel, der als Herz Jesu mit Flammen und Dornenkrone gestaltet ist. Schöpfer dieses Meisterwerks für das 1717 als Schlosskirche errichtete Gotteshaus war vermutlich der Schulmeister, Organist und Bildhauer Johann Christoph Windisch.

Sein Sohn Sigmund schuf um 1750 einen Vierzehn-Nothelfer-Altar für die ehemalige, 1923 profanierte Veitskirche in Erbandorf. Damals hatte die „Mode“ der Akanthusaltäre eigentlich schon ihren Zenit überschritten. Als man andernorts schon in Rocailles schwelgte, folgte der Schreiner und Bildhauer weiter der Familientradition. Der damit jüngste Akanthusaltar der Oberpfalz steht heute in der 1935 erbauten katholischen Pfarrkirche von Thumseureuth. Die um 1500 entstandene Figur des heiligen Vitus in der zentralen Nische umgibt kleinteiliges Blattwerk, auf dem die Büsten der übrigen Nothelfer samt Schriftbändern angeordnet sind. Das monstranzförmige Rankenwerk dient hier gleichsam als himmlische Bühne für die agierenden Fürsprecher.

Die vierzehn Nothelfer zieren auch die nach ihnen benannte



▲ Die prächtigen Akanthusaltäre in (von links) Reuth-St. Katharina, Thumseureuth-St. Veit und Leonberg-St. Leonhard.

Fotos: Mohr



▲ Die Akanthusaltäre in Eslarn-Mariä Himmelfahrt (links) und in der Wallfahrtskirche St. Quirin bei Ilsenbach (rechts).
Fotos: Mohr

ehemalige Wallfahrtskirche in Hirschau. Hier ließ der Amberger Bildhauer Johann Hirschl die Ranken so in die Fläche wuchern, dass der von ihm um 1710 geschaffene Akanthusaltar mit den vierzehn Nothelfern die ganze Chorwand ausfüllt. Beim Anblick des imposanten Hochaltars wird die einstige Bedeutung der Wallfahrt, die regelmäßig Pilgerscharen anzog, ersichtlich. Gleich 18 farbig gefasste, recht bewegte Figuren, jeweils auf einem Akanthuspodest mit Namensschild stehend, beleben das üppige Rankenornament wie ein Figurenkabinett der Heilsgeschichte. Als Stifter des Altares hatte der Stadtschreiber Johann Jakob Weinzierl dem Künstler genaue Vorgaben gemacht, welche Heilige er auf welche Weise dargestellt haben wollte: „der seligen Mutter Gottes Statua, Mannsgröße, dann auch der heiligen Sebastiani, Rochi und Floriani Bildnisse, jedes von vier Schuh hoch“.

Die meisten Akanthusaltäre in der Oberpfalz entstanden zwischen 1680 und 1720 abseits der großen Zentren. Bemerkenswert ist, dass sie nicht etwa von berühmten Künstlern geschaffen wurden, sondern meist von örtlichen Handwerkern. Eine Ausnahme bildet der Hochaltar in der **Pfarrkirche St. Leonhard in Leonberg.** Die im frühen 18. Jahrhundert im Auftrag des Klosters Waldsassen errichtete Kirche besitzt eine insgesamt sehr qualitätsvolle Ausstattung. Herausragend ist aber der 1723 von Johann Karl Stilp geschaffene Hochaltar als ein Musterbeispiel spätbarocken Akanthusrankengeflechts. Stilp war nach seiner Ausbildung im Schreinerhandwerk durch seinen Vater als dessen Mitarbeiter an die Bauhütte des Klosters Waldsassen gekommen. Dort machte er bald als eigenständiger Künstler Karriere. Bekannt ist er

vor allem durch sein Opus magnum, die überlebensgroßen Skulpturen im Bibliothekssaal des Klosters. In der Leonberger Pfarrkirche lässt Stilp in Rankenwerk eingebundene Engel das von Karl Hofreiter geschaffene Altarbild des heiligen Leonhard präsentieren.

Mehrere Akanthusaltäre zieren die **Kirche Mariä Himmelfahrt in Eslarn**, von denen der Gnadenaltar in der Mitte besonders hervorsticht. In dem um 1700 geschaffenen Kunstwerk verschmelzen fantasie reich die Formen von Baum und Monstranz ineinander. Sie bergen eine von silbernen Rosen eingerahmte gotische Marienstatue mit Jesuskind. Über der Madonna schwebt eine große Krone. Auf der Spitze des Altares befindet sich eine bärtige Gott-Vater-Gestalt mit Weltkugel und Heilig-Geist-Taube. An der linken Seite des Altares steht der heilige Josef mit Zimmermannssäge und an der rechten Seite der heilige Joachim mit zwei Opfertauben. Links und rechts vom Gnadenaltar befinden sich zwei weitere Akanthusaltäre. Sie wurden 1725 gestiftet. Der linke Seitenaltar stellt die Kreuzigung Christi dar, der rechte das Pfingstgeschehen.

Wie auch immer gestaltet, ob als Mandorla, als Herz oder an spätmittelalterliche Wurzel-Jesse-Altäre erinnernd, das wuchernde, verschlungene, kraft- und saftvoll emporwachsende Blattwerk der mittelmeerischen Akanthuspflanze – mehr oder minder verfremdet – bildet einen prachtvollen, dicht gewobenen, von dynamischen Kraftlinien bestimmten Rahmen für das Altarbild. Goldschimmer und die Lichteffekte des durchbrochenen Laubwerks verstärken den Eindruck einer schwebenden Gloriole, die den frommen Betrachter in andächtiges Staunen versetzt.

Stefan Mohr

Wolfgangsjubiläum 2023/24



Mein Namenspatron

Wolfgang Hierl, Prodekan und Pfarrer der Pfarrei Landshut-St. Wolfgang im Bistum Regensburg, über den heiligen Wolfgang

Foto: privat

Als Kind habe ich mit meinem Namen immer ein wenig gefremdelt. Keiner meiner Freunde hieß so, und wegen der Länge waren Abkürzungen wie „Wolf“, „Gang“ oder „Woifer!“ üblich. Wenn ich mich recht erinnere, änderte sich die Einstellung zu meinem Namen erst, als im Rahmen des Bistumsjubiläums 1989 der Wolfgangsschrein in meiner Heimatpfarre Station machte. Als fast 17-jähriger entdeckte ich damals, welche faszinierende Persönlichkeit der heilige Bischof Wolfgang war. Im Laufe meines bisherigen Lebens lernte ich meinen Namenspatron immer mehr schätzen und sehe ihn mittlerweile als großes Vorbild im Glauben und im Leben.

Wenn wir in Bayern jemanden ganz besonders loben wollen, dann sagen wir gerne: „Du bist a Hund!“ Dieses große Kompliment heißt übersetzt: „Du bist ein schlauer Kerl, ein gewiefte Bursche.“ Ich erlaube mir deshalb, unseren Bistumspatron und meinen Namenspatron so zu titulieren. Er hat das Lob sicher verdient: „Wolfgang, du bist a Hund!“

Wolfgang war zunächst einmal ein „Straßenhund“: Ein Leben lang war er unterwegs: als Schüler, als Missionar, als Mönch und als Bischof. Unterwegs ist er schließlich sogar gestorben. Er hat immer den Kontakt zu den Gläubigen und den Menschen seiner Zeit gesucht und so sein Wirken geerdet. Ich versuche mehr oder weniger erfolgreich, mir den Straßenhund Wolfgang zum Vorbild zu nehmen und als Priester bei den Menschen zu sein.

Ein Leben lang war Wolfgang ein „Suchhund“: Er war ein unruhiger Geist, immer auf der Suche nach

seinem Lebenssinn. Er war Lehrer, reformorientierter Mönch, Missionar und schließlich Bischof. Das kann von Wolfgang her die Aufforderung an uns Christen sein: „Werdet nie träge, sucht ein Leben lang nach Gott und nehmt dafür auch Umwege in Kauf!“ Wolfgang war aber auch ein „Spürhund“: Er war sensibel für die Entwicklungen und Notwendigkeiten seiner Zeit. Genannt seien hier exem-

1190
924 | 2024
HL. WOLFGANG

Logo: Barbara Stefan

plarisch die Trennung von Abtwürde und Bischofsamt in Regensburg, die eine Klosterreform möglich machte, die Abtrennung der böhmischen Gebiete und die Gründung des Bistums

Prag. Wolfgang ruft der Kirche unserer Zeit zu: „Bleibt Spürhunde! Erspürt die Zeichen der Zeit und habt keine Angst vor den Veränderungen!“

Ganz selten war Wolfgang auch ein „Kampfhund“. Er wusste genau zu unterscheiden, wofür es sich zu kämpfen lohnt. Er kämpfte für Reformen und für die Armen. Manch anderem Konflikt (etwa dem Streit zwischen Kaiser Otto II. und Heinrich dem Zänker), der für die Sache des Glaubens nichts einbrachte, ging er bewusst aus dem Weg.

Schließlich begegnet uns Wolfgang als umsichtiger „Hirtenhund“: Als Bischof von Regensburg sah er sich als Hirte seiner Herde, die er mit Klugheit und spirituellem Tiefgang durch die Wirren seiner Zeit führte.

Ich sage also heute mit voller Überzeugung: „Wolfgang, du bist a Hund! Ich kann mir keinen besseren Namenspatron vorstellen und bin stolz, dass du auch der Patron unseres Bistums und der Patron meiner jetzigen Pfarrgemeinde in Landshut-St. Wolfgang bist.“

Neue Ministranten offiziell begrüßt

WILTING (sv) – Seit Wochen sind Julia Rabenbauer aus Loifling und Leonard Weiß aus Siedling schon in ihrem neuen Dienst als Ministranten tätig. Beim Jahresabschluss-

gottesdienst in der Pfarrkirche St. Leonard in Wilting wurden sie nun von Kaplan Stephen Luyima offiziell in die Schar der Messdiener aufgenommen.

„Herr, ich liebe Dich“

Gedenkbuch zum Jahrestag des Todes von Papst Benedikt XVI. erschienen

REGENSBURG (cs/sm) – Unter dem Titel „Signore, ti amo. Herr, ich liebe Dich“ ist zum Jahrestag des Todes von Papst Benedikt XVI. ein Gedenkbuch erschienen, das die mutmaßlichen letzten Worte des Verstorbenen im Titel aufgreift. Der Band, der von Bischof Rudolf Voderholzer und Christian Schaller herausgegeben wird, vereint Predigten und Würdigungen von Persönlichkeiten aus der ganzen Welt und aus allen gesellschaftlichen Bereichen.

Einen besonderen Stellenwert dabei haben die Predigten von Papst Franziskus beim Requiem am 5. Januar 2023 und die Predigten von Reinhard Kardinal Marx, Bischof Rudolf Voderholzer, Bischof Stefan Oster und Franz Haringer, denen eine Reihe von Würdigungen und persönlichen Erinnerungen folgen.

Neben den Kardinälen Gerhard Müller und Antonio María Rouco Varela finden sich Texte von Ministerpräsident Markus Söder und seines Vorgängers Edmund Stoiber sowie Vertretern aus dem Schülerkreis von Professor Joseph Ratzinger, wie Josef Zöhler, Vincent Twomey und Michael Hofmann. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, würdigt Papst Benedikt XVI. ebenso wie zahlreiche Träger des „Premio Ratzinger“, darunter Marianne Schlosser, Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Ludger Schwienhorst-Schönberger, Tracy Rowland, Abt Maximilian Heim und Karl Heinz Menke. Jehoshua Ahrens, Mitteleuropa-Direktor des Center for Jewish-Christian Understanding and Cooperation, bezieht sich auf den Dialog zwischen Juden und Christen, den Benedikt XVI. begleitet hat, und der orthodoxe Theologe Stefa-

nos Athanasiou hebt die Verbundenheit Benedikts mit der Theologie der Orthodoxie hervor.

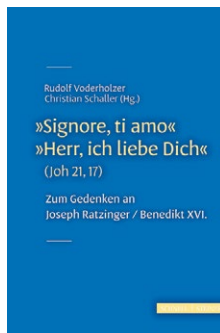
Persönlich gehaltene Erinnerungen haben der frühere Sekretär von Kardinal Ratzinger während seiner Zeit als Erzbischof von München und Freising, Bruno Fink, und der Privatsekretär des Papstes, Erzbischof Georg Gänswein vorgelegt.

Aus dem Blickwinkel des Journalisten äußert sich Karl Birkenseer und der Biograf Peter Seewald erinnert an ihn prägende Begegnungen mit dem Verstorbenen.

Der Künstler Michael Triegel beschreibt seinen Weg zum von ihm gemalten Porträt von Benedikt XVI., und aus den Reihen des Wissenschaftlichen Kuratoriums des Instituts, das den Band verantwortete, beteiligten sich Rolf Schönberger, Helmut Hoping, Franz Haringer, Gerhard Nachtwei, Michael Karger und Paolo Sottopietra.

Zahlreiche weitere Autoren geben Einblick in ihre persönlichen Erinnerungen, so Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, Bürgermeisterin Barbara Wilhelm, Krzysztof Gózdź, Deo-gratias Naburhaca Munguakonkwa, Thorsten Paprotny, Carlos Granados, Camille Coovi Sessou, Thorsten Maaßen, Anton Štrukelj, Adrian Wypadlo, Christoph Ohly und Federico Lombardi.

Der Band wird mit inhaltlichen Einführungen von Kurt Kardinal Koch, dem Apostolischen Nuntius Nikola Eterović und Pierluca Azzaro eröffnet. Ziel des Bandes ist es, die Predigten, Nachrufe und persönlichen Zeugnisse als Dokumente für die Nachwelt zu erhalten und für die historische Einordnung der Person von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. zur Verfügung zu stellen.



Viel Applaus für Böhmisches Hirtenmesse

OBERWARMENSTEINACH (hh/vn) – Ein besonderes musikalisches Ereignis haben die dicht gedrängten Besucher zum Jahresausklang in der Pfarrkirche St. Laurentius in Oberwarmensteinach erlebt. Musikalisch gestaltet wurde die Hirtenmesse durch den Chor Egrensis Asch, bestehend aus Sängerinnen und Sängern aus dem grenznahen Bereich von Asch bis nach Marienbad. An der Orgel saß der böhmische Musikwissenschaftler Vit

Aschenbrenner, Experte für den Komponisten Jakub Jan Ryba. Die Böhmisches Hirtenmesse gehört zu den bekanntesten Werken des böhmischen Komponisten. Das Werk lehnt sich an die lateinische Messe an, hat aber böhmischen Charakter. Pfarrer Philip Plampampil bedankte sich bei allen Mitwirkenden, die Zuhörer belohnten deren Leistung mit ausgiebigem Applaus.

Kloster eröffnet Bücherei

Kostenlos in St. Felix vor allem religiöse Literatur, Filme und CDs

NEUSTADT/WALDNAAB (ms/sm) – Längst geht der Trend weg vom Buch und hin zum E-Book oder Hörbuch. Das Kloster St. Felix der Krakauer Franziskaner-Minoriten in Neustadt an der Waldnaab stellt sich gegen diese Entwicklung – und hat eine Bücherei eröffnet. Groß war der Andrang zur offiziellen Eröffnung der St.-Felix-Bibliothek. „Während sich andere vom gedruckten Wort verabschieden, haben wir eine Bücherei eingerichtet“, sagte Pater Stanislaus Sliwinski, Guardian der polnischen Franziskaner-Minoriten.



▲ Die neue Bücherei im Kloster St. Felix findet großes Interesse. Zur Eröffnung informierten sich viele Besucher über das Angebot. Foto: Staffe

Getragen wird die Einrichtung in Neustadt von einem engagierten Team aus dem Klosterumfeld. Intention ist, dass Interessenten kostenlos religiöse Literatur ausleihen können. Rund zehn Freunde der Felix-Bücherei haben den Buchbestand des Klosters und viele private Buchspenden gesichtet, aussortiert und geordnet.

Herausgekommen ist eine kleine, aber feine Bibliothek, von der sich auch Diözesanbibliothekarin Christina Schnödt überzeugt hat. Die Leiterin der Regensburger Diözesanstelle des Sankt Michaelsbundes sicherte ihre volle Unterstützung zu. Wenn Neustadt dem Michaelsbund beiträgt, dann wäre es die 135. Bücherei im Bistum. „Und die einzige Klosterbücherei.“

Um den Besuchern einen Anreiz zum Lesen zu geben, gab es zum Auftakt gleich eine Buchvorstellung. Martin Staffe präsentierte den Band „Das Geheimnis meines Sohnes“, den Antonia Salzano Acutis zusammen mit Paolo Rodari, Vatikanakor-

respondent für die renommierte italienische Zeitung La Repubblica, geschrieben hat. Der 2006 mit nur 15 Jahren gestorbene und vor drei Jahren in Assisi seliggesprochene Carlo Acutis ist für viele bereits jetzt der „Patron des Internets“ und „Cyber-Apostel“.

Weitere Aktionen sollen folgen. Zunächst öffnet die Bibliothek jeden dritten Sonntag im Monat nach dem 10-Uhr-Gottesdienst und soll sich zu einem munteren Treffpunkt entwickeln. Angeboten werden in erster Linie religiöse Literatur, Filme und CDs.

Das Angebot ist kostenlos. Geplant sind Buchvorstellungen, Lesungen und so weiter. Die Leute haben die Gelegenheit, sich bei einer Tasse Kaffee auszutauschen, auch über das Evangelium, wie Pater Stanislaus vorschwebt.

1000-Euro-Spende für Filialkirche



VOHENSTRAUSS (ed/sm) – Flohmarkthändlerin Christa Wildenauer aus Vohenstrauß (Zweite von rechts) ist mit ihrem Flohmarkt „Kunst und Krempel“ immer für eine Überraschung gut. „Ich habe kein Gold, keinen Weihrauch und keine Myrrhe, aber ich habe 1000 Euro für unser Mesner-Ehepaar Margareta und Helmut Braun dabei“, strahlte die

Spenderin einen Tag nach dem Festtag Heilig Drei König beim Sonntagsgottesdienst in der Kirche St. Thomas in Oberlind über das ganze Gesicht. Das Geld könne für die Filialkirche für Blumenschmuck an kirchlichen Fest- und Feiertagen und für die Pflege des Gotteshauses verwendet werden, sagte Wildenauer. Der Betrag setze sich aus dem Verkauf von uralten Christbaumkugeln, Tannenzapfen und bunten Vogerln in der Adventszeit zusammen, die als Weihnachtsschmuck sehr begehrt sind. Zudem konnte sie eine Sammlung von begehrten Rauschgoldengeln ihren Kunden anbieten. Pfarrvikar Ronald Liesaus bedankte sich herzlich im Namen der Pfarrgemeinde für die finanzielle Zuwendung. Foto: Dobmayer

Senioren



Jede zweite Person in Deutschland ist heute älter als 45 und jede fünfte Person älter als 66 Jahre. Damit wächst auch die Zahl der alterskranken Menschen. Zu den häufigsten Erkrankungen im Alter zählt die Demenz. Zunächst vergisst jemand nur Kleinigkeiten. Doch im Laufe der Krankheit finden sich Menschen mit Demenz immer schlechter zurecht. Und Angehörige fragen sich: Was macht den Alltag leichter?

Foto: Helene Souza/pixelio.de

Funktionale Komfortbetten

KÖLN (dpa/tmn) – Im Alter kann ein neues Bett mit verschiedenen Komfortfunktionen eine bedenkenswerte Option sein. Damit ist man im besten Fall für weitere Jahrzehnte gesunden Schlaf gerüstet. Ein Komfortbett habe eine mindestens 45 Zentimeter hohe Liege- beziehungsweise Sitzposition. „Das erleichtert das Aufstehen und schont Bandscheiben, Muskeln und Gelenke beim Bettenmachen“, erklärt Marc Böhle vom Verband der Bettenfachgeschäfte in Köln. Viele Modelle haben Griffe oder Griffleisten als Aufstehhilfen oder zumindest Vorrichtungen, um diese bei Bedarf anzubringen. Außerdem verfügen sie oft über gerundete Ecken und Kanten, um unangenehme Druckstellen zu vermeiden. Eine verstärkte Sitzkante erleichtert das Aufstehen. Es gibt auch Modelle, bei denen die Liegefläche auf Knopfdruck hochgefahren werden kann, um das Aufstehen zu erleichtern. Für eine bequeme Sitzposition können Kopf- und Fußbereich höher gestellt werden. Komfortbetten können auch so aussehen, wie sie heißen – sie haben nichts mit Kranken- oder Pflegebetten zu tun und ersetzen diese auch nicht. „Manche Komfortbetten sind äußerlich kaum von Boxspring- oder anderen Betten zu unterscheiden“, so Böhle.

Guter Umgang mit Dementen

BERLIN (dpa/tmn) – Nächtliche Unruhe, starker Bewegungsdrang, lautes Rufen, aggressives Verhalten – das alles kann bei Menschen mit Demenz auftreten. Für Angehörige ist die Pflege oft eine große Herausforderung. Doch manche Probleme lassen sich abmildern. Steht beispielsweise ein Mensch mit Demenz im Sommer mit einer Winterjacke vor einem, sollte man nicht schimpfen oder belehren. „Hilfreicher ist eine wertschätzende, verständnisvolle Kommunikation – auch wenn sie in manchen Situationen viel Geduld kostet“, sagt Marion Langhorst von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft.

So könnte man etwa sagen: „Also mir wäre das heute ja viel zu warm. Aber wenn du meinst, dann probiere es aus.“ Häufig bemerken Patienten draußen schnell, dass die Winterjacke zu warm ist. Gut, wenn Angehörige als Alternative dann eine Sommerjacke dabei haben. Die Jacke, die nicht zur Jahreszeit passt, ist typisch: „Mit der Erkrankung verändern sich die Wahrnehmung und das Zeitgefühl“, erklärt Langhorst. Da können Uhren mit Angaben zum Wochentag und mit Hinweisen wie morgens, mittags, abends hilfreich sein.

Auch Rituale und ein fester Tagesablauf sind wichtig. „Menschen mit Demenz helfen Strukturen. Um ihnen Sicherheit im Alltag zu geben, sollten Angehörige Vertrautes bewahren“, rät Daniela Sulmann vom Zentrum für Qualität in der Pflege. In der Wohnung sollte alles seinen festen Platz haben. Sonst könnten sich Menschen mit Demenz schnell überfordert fühlen, so Langhorst.

Trotz der Diagnose sollten Angehörige Menschen mit Demenz weiterhin viel zutrauen. „Es ist wichtig, dass Patienten weiter zum Sport gehen, Freunde treffen, an Ausflügen teilnehmen“, sagt Marion Langhorst. Denn was Körper und Geist anregt, Selbstständigkeit und Aktivität fördert, ist auch gut für die kognitiven Fähigkeiten.

„Ziel sollte es sein, Menschen mit Demenz ein gutes Gefühl zu geben – also Entspannung, Freude, Zufriedenheit zu fördern“, so Daniela Sulmann. So könnte man alte Fotos betrachten, in schönen Erinnerungen schwelgen, einen Spaziergang machen oder einen Film anschauen.

Die Expertinnen raten, Patienten in den Alltag einzubinden. Das können kleine Aufgaben sein: bügeln, Tisch decken, Blumen gießen. „Dabei geht es nicht um das Ergebnis, ob etwa die Blumen genügend Wasser haben oder die Wäsche richtig zusammengelegt ist, sondern um Teilhabe“, sagt Sulmann.

Pflegende Angehörige können den Alltag erleichtern, indem sie das miteinander verändern. „Es bringt nichts, zu diskutieren, zu korrigieren oder etwas durchzusetzen“, so Sulmann.

Menschen mit Demenz fühlen sich schnell bevormundet, dann reagieren sie gereizt oder aggressiv. Besser ist eine zugewandte Kommunikation. Statt zu sagen: „Quatsch, heute ist doch gar nicht Mittwoch“, rät Sulmann, den korrekten Tag sanft ins Gespräch einfließen zu lassen und so einen Realitätsbezug herzustellen. Stress sollte man vermeiden, weil er Symptome sogar verstärken kann. Oft hilft es, sich auf die Gefühlswelt der Patientin oder des Patienten einzulassen. „Gelingt es zu spüren, was die Person bewegt, besteht eine Chance, manches abzumildern“, sagt Sulmann.

Und sie nennt ein Beispiel: Manchmal denken Menschen mit Demenz, sie müssten ihren Kindern noch ein Pausenbrot für die Schule schmieren. Statt dann zu sagen: „Deine Kinder sind schon groß!“, könnte man die Angst wahrnehmen, die dahintersteckt. „Du machst dir Sorgen um deine Kinder? Das verstehe ich. Sei unbesorgt, die Kinder haben alles, was sie brauchen“, schlägt Sulmann vor. Meist kann man Menschen mit Demenz besonders gut auf der Gefühlsebene ansprechen. Mit zunehmender Krankheit werden Berührungen und Umarmungen immer wichtiger. „Auch eine klare Körpersprache sowie das Vormachen von Tätigkeiten können helfen“, sagt Daniela Sulmann.

Da sich Stimmungen auf Menschen mit Demenz stark übertragen, sollten auch Angehörige sich möglichst wenig Stress machen. Im Alltag nicht immer einfach umzusetzen. „Humor hilft immer und eine gewisse Lockerheit im Umgang mit der Krankheit“, sagt Daniela Sulmann. Vom Verhalten des Erkrankten sollten Angehörige sich nicht persönlich an-

gegriffen fühlen. Marion Langhorst rät: „Angehörige sollten sich bewusst machen, die Persönlichkeitsveränderung ist ein Symptom der Erkrankung.“ So kann aggressives Verhalten auf Überforderung hindeuten und nächtliche Unruhe auf Harndrang oder Schmerzen.

Langhorst rät Angehörigen außerdem: „Versuchen Sie nicht, gegenüber Nachbarn oder gar der Familie den Schein zu wahren. Das kostet Kraft.“ Um auswärts peinliche Momente zu erklären, ohne Patienten vor den Kopf zu stoßen, gibt es etwa Kärtchen der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Darauf steht: „Ich bitte um Verständnis: Mein Angehöriger hat Demenz!“

Die Krankheit kann Pflegenden viel abverlangen. „Es ist wichtig, dass Angehörige sich Auszeiten nehmen – Musik hören, Schwimmen gehen, Yoga machen, Freunde treffen. Das kann für jeden etwas anderes sein“, sagt Marion Langhorst. Gespräche in Selbsthilfegruppen und bei Beratungsstellen der regionalen Alzheimer Gesellschaften können dabei helfen, herauszufinden, was Entlastung bringt.

Stoßen Pflegende regelmäßig an ihre Belastungsgrenze, sollten sie sich keine Vorwürfe machen, sondern sich Hilfe holen. Es gibt verschiedene Optionen: Patienten stundenweise in die Tagespflege geben, einen ambulanten Pflegedienst suchen – und manchmal kann auch der Umzug ins Pflegeheim die beste Lösung sein.

Natürlich fällt die Entscheidung keinem leicht. „Sie ist bei vielen Menschen mit einem schlechten Gewissen verbunden“, sagt Sulmann. Aber der Schritt könne auch eine Chance sein, um die Lebenssituation aller Beteiligten zu verbessern.

24 Neubau-Wohnungen "Seniorenwohnen Plus"

in Neustadt a.d. Waldnaab,
Erstbezug erfolgt!

Vermietung unter ☎ 0941/39608-16

Seniorengerechte 2- u. 3-Zi.-Whgen mit 58 - 80 m² Wohnfl., mit Süd-West-Ausrichtung, abgeschlossene Küche mit Fenster (ohne EBK), Abstellr., bodengl. Dusche + Wa.Ma.-Anschluss, Aufzug, Hausmeister-Service, Außenstellplätze, z.B.: 2-Zi.-Whg., 58,92 m² Wohnfl., 524,39 € zzgl. 191,49 € NK. Mit dem Caritas-Servicevertrag sorgenfrei, eigenständig und altersgerecht wohnen: Haben wir Ihr Interesse geweckt? Bewerbung bitte online: www.kws-regensburg.de

Energieausweis liegt zum Zeitpunkt der Besichtigung vor.

Gerne vereinbaren wir einen Besichtigungstermin.
Kath. Wohnungsbau- und Siedlungswerk der Diözese Regensburg GmbH
Großprüfening 7 · 93049 Regensburg · kundenbetreuung@kws-regensburg.de

In der Zukunft angekommen

Anästhesie am Caritas-Krankenhaus St. Josef komplett digital

REGENSBURG (sv) – Während Deutschland im Digitalisierungstau feststeckt und hinter anderen Ländern zurückbleibt, gibt das Caritas-Krankenhaus St. Josef Gas. Seit zwei Jahren arbeiten die Pflegestationen mit einer elektronischen Patientenkurve, die Intensivstation bereits seit elf. Nun arbeitet die Anästhesie komplett papierlos: Vom Narkosegespräch über die Operation bis hin zum Erwachen im Aufwachraum – alle Daten werden digital dokumentiert. Damit zählt das Caritas-Krankenhaus St. Josef zu den Vorreitern in Süddeutschland.



◀ Oberarzt Dr. Christian Englmeier (links) und Jörg Seifert, Leiter der Anästhesie-Pflege.

Foto: Beer

Rund 14 000 Narkosen werden jährlich in der Klinik für Anästhesie, Intensiv- und Notfallmedizin durchgeführt. Für jede musste ein dreiseitiges Anästhesieprotokoll ausgefüllt werden. Heute übernimmt ein Patientendaten-Managementsystem (PDMS) die Dokumentation – und das sogar minutengenau. „Damit sind wir in der Zukunft angekommen“, sagt Privatdozent Dr. Michael T. Pawlik, Direktor der Klinik.

Der Leitende OP-Koordinator, Oberarzt Dr. Christian Englmeier, ist Projektleiter und erklärt, wie das System funktioniert. „Daten aus dem Narkosegerät im OP oder den Monitoren im Aufwachraum werden direkt an unser PDMS übertragen. Dazu gehören Werte wie der

Blutdruck oder die Sauerstoffsättigung. Auch alle verabreichten Medikamente und Narkosemittel finden automatisch ihren Weg ins System. Noch bevor der Patient operiert wird, werden im Rahmen des Narkosegesprächs zudem alle für die Anästhesie und den Aufenthalt relevanten Daten digital erfasst. Das neue System sorgt damit für mehr Patientensicherheit, eine rechtssichere Dokumentation und schnellere Arbeitsabläufe“, fasst der Oberarzt die Vorteile zusammen. So schließt die Übermittlung direkt von den Geräten ins System Übertragungsfehler aus. Auch Risiken, die sich aufgrund einer undeutlichen Schrift ergeben, gehören der Vergangenheit an. Da von jedem PC oder Tablet

in der Klinik auf die Daten zugegriffen werden kann, gibt es keinen Informationsverlust mehr. Alle behandelnden Personen sind auf dem gleichen Stand. Rechtssicher macht die Dokumentation unter anderem, dass sich das Protokoll nur schließen lässt, wenn alle nötigen Pflichtfelder ausgefüllt sind. Ein weiterer von vielen Vorteilen ist die Zeitersparnis, die das PDMS mit sich bringt. „Und weniger Aufwand für die Dokumentation bedeutet mehr Zeit für den Patienten.“

Beschafft wurde die neue Software mit Fördermitteln aus dem Krankenhauszukunftsgesetz (KHZG). Wegen der bereits seit Jahren in der Klinik für Anästhesiologie betriebenen Digitalisierung bei der Do-

kumentation von Intensivpatienten und Schmerzpatienten mit zwei unterschiedlichen Systemen war St. Josef schnell bei der begrenzten Vergabe dieser Fördermittel und hat den Zuschlag erhalten.

Doch die Software musste erst für die speziellen Anforderungen konfiguriert und mit Daten befüllt werden, da es bislang noch kein System „aus einem Guss“ gibt. Hier kommt Jörg Seifert ins Spiel. Der Leiter der Anästhesie-Pflege am Caritas-Krankenhaus ist der „Macher hinter den Kulissen“: Aus einer leeren Plattform hat Seifert das heutige System erschaffen. Er ist kein ITler, aber „technisch sehr interessiert“, wie er sagt: „Ich habe viel gelesen, mich eingearbeitet und auch manche Extra-Stunde dafür investiert.“ Das ist nicht selbstverständlich, denn die Digitalisierung in der Medizin ist kompliziert und komplex, weshalb deutschlandweit viele Kliniken hier noch stark zurückliegen. Doch der Aufwand, den Seifert und das Projektteam seit fast drei Jahren betrieben haben, hat sich gelohnt: Das PDMS ist kein System von der Stange. Das schätzen auch die Mitarbeiter: „Die Akzeptanz ist groß“, berichtet der Leiter der Anästhesie-Pflege. Das liegt vielleicht auch daran, dass die Plattform die Möglichkeit bietet, Verbesserungswünsche anzugeben. „Was geht, setzen wir um“, sagt Jörg Seifert. Generell bietet das System noch viele Optionen, zum Beispiel auch für Forschungsarbeiten. „Wir stehen hier noch am Anfang und werden sicher nicht aufhören, uns weiterzuentwickeln.“



Zahlreiche Chormitglieder geehrt

ESLARN (kzi/md) – Im Rahmen der Pfarrversammlung hat Pfarrer Erwin Bauer in Eslarn zahlreiche Chormitglieder geehrt. Mit Pfarrgemeinderatssprecherin Agnes Härtl dankte er treuen Sängerinnen und Sängern. Eine Urkunde der Pfarrei erhielten: Johanna Schmid (für 12 Jahre), Gertraud Bauer (13), Martina Wölfl (14), Ilona Grötsch (15), Christine Seibert und Anton Hochwart (16), Gabi Hochwart (18), Teresia Rauch (21) und Irmgard Forster (22). Eine bischöfliche Urkunde bekamen: Christa Schmid (für 25 Jahre), Angelika Forster (27), Monika Lindner (28), Angelika Wild (33), Gregor Härtl (33) und Doris Michl (43). Mit einem herzlichen „Vergelt's Gott“ dankten Pfarrer Bauer und Pfarrgemeinderatssprecherin Härtl Martina Brenner für 51 Jahre Chorgesang und für 46 Jahre Treue als Organistin. Abschied vom Chorgesang nahmen Michael Hammerl nach 68 und Barbara Füssl nach 69 Jahren. Foto: Ziegler



Dank für 25 Jahre Mesnerdienst

TIRSCHENREUTH (gs/vn) – Beim Jahresschlussgottesdienst hat Pfarrgemeinderatssprecherin Edith Schön Gerald Schultes, dem Mesner der Pfarrei Tirschenreuth, zu seinem 25-jährigen Dienstjubiläum gratuliert. Seit einem Vierteljahrhundert versieht er seinen Mesnerdienst in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Tirschenreuth. Für diese treuen Dienste hatte ihm Bischof Rudolf Voderholzer zusammen mit dem Diözesanverband der Mesner in der Diözese Regensburg die Ehrenurkunde mit der silbernen Ehrennadel verliehen. Pfarrgemeinderatssprecherin Schön sagte auch im Namen der Pfarrei Dank und ein „Vergelt's Gott“. Auch Stadtpfarrer Georg Flierl bedankte sich bei dem Mesner für den Dienst zum Wohle der Pfarrei. Im Bild (von links): Pfarrgemeinderatssprecherin Edith Schön, Mesner Gerald Schultes und Stadtpfarrer Georg Flierl. Foto: privat



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

Krankheit kann Verwirrung stiften. Wie kommt ein Mensch klar mit einer unklaren Diagnose? Wie schwierig kann es sein, wenn verschiedene Ärzte unterschiedliche Behandlungsmethoden vorschlagen? Wie gehe ich damit um, wenn eine Behandlung nicht anzuschlagen scheint? Ja, und was mache ich mit all den Problemen, die eine Krankheit noch mit sich bringt? Verunsicherung macht sich breit im Dschungel der modernen Medizin. Hoffen und Bangen wechseln sich ab.

Irritierende Christus-Figur

In der Doppelkirche Schwarzhardt in Bonn ist der Besucher eingeladen, einen Rundgang durch die Unterkirche zu unternehmen und sich dann in die Oberkirche zu begeben. Von dort kann man über das Geländer in die Unterkirche blicken. Ein interessanter Ausblick. Geht man weiter, entdeckt man eine Kreuzweg-Tafel und fühlt sich plötzlich „beobachtet“: In einer Nische, in der hintersten Ecke, dort, wo man sie niemals vermuten würde, befindet sich eine sehr alte Christus-Figur eines unbekanntenen Künstlers. Das irritiert erst einmal. Gehört diese Figur nicht in die Mitte, wo alle sie sofort sehen könnten? Man fragt sich unwillkürlich, warum man diese Figur in die hinterste Ecke verbannt hat. Dieser Christus sitzt ganz still da und ist doch so präsent. Er scheint nicht hineinzupassen zwischen die Kreuzweg-Zeichnungen in schwarz-weiß, aus einer ganz anderen Zeit.

In einem Flyer kann man lesen, dass diese Figur als „Jesus auf der Rast“ bezeichnet wird. Er trägt keine Dornenkrone. Sie ist abgesetzt und doch ahnt man den Schmerz, den sie hinterlassen hat. Und wo ist das Kreuz? Auch abgelegt? Ist dieser „Jesus auf der Rast“, der sein Haupt in die Hand stützt, auf dem Weg zum Kreuz, oder ist er zurück? Ist es der Auferstandene? Verwirrend!

Und ich? Wird alles noch schlimmer mit mir? Steht mir noch mehr „Kreuz“ bevor? Oder bin ich auf dem Weg der Besserung? Kann auch ich „auferstehen“ und wieder ganz gesund werden?

Die Figur scheint den Betrachter zu fragen: „Wo kommst du her und wo willst du hin? Nimm einen Moment Platz. Schau mich an und lass dich ansehen. Bring deine Gedanken und Sorgen mit. Leg eine Rast ein, denn ich bin mit dir und bei dir.“

Ihre Sonja Bachl

Ein Programm fürs Leben

Termine religiöser Bildungstage für Männer in der Fastenzeit 2024 zum „Vater unser“

REGENSBURG (sv) – Die religiösen Bildungstage für Männer in der Fastenzeit 2024 haben zum Thema „Das ‚Vater unser‘ – ein Programm fürs Leben“. Sie laden dazu ein, mit Blick auf das „Vater unser“ dem himmlischen Vater wieder näherzukommen. Nachstehend die Termine.

Exerzitienhäuser

Diözesan-Exerzitienhaus Werdnifels (Telefon: 09404/95020):

Sonntag, 3. März, Pfarrer Wolfgang Hierl, Landshut.

Sonntag, 10. März, Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer Eugen Pruszyński, Dingolfing.

Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal (Telefon: 09681/400150):

Freitag, 15. März, Pfarrer Wilhelm Bauer, Tannesberg.

Sonntag, 17. März, Pfarrer Sven Grillmeier, Speichersdorf.

Exerzitienhaus Maria Hilf Cham (Telefon: 09971/20000):

Sonntag, 3. März, Pater Peter Renju CSsR, Cham.

Termine in den Dekanaten

Sonntag, 18. Februar, Amberg/St. Georg, Dekanat Amberg-Sulzbach, Pfarrer Pater Johannes Ernstberger OPraem, Eschenbach; Telefon: 09621/49350.

Sonntag, 18. Februar, Kösching/Schönstattzentrum beim Canisiushof, Dekanat Geisenfeld-Pförring, Pfarrer Wolfgang Hierl, Landshut; Telefon: 08404/938-7070.

Samstag, 24. Februar, Straubing/St. Elisabeth, Dekanat Straubing-

Bogen, Pfarrer Johannes Plank, Straubing; Telefon: 09421/60787.

Sonntag, 25. Februar, Landshut/St. Nikola, Dekanat Landshut im Bistum Regensburg, Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer Eugen Pruszyński, Dingolfing; Telefon: 0871/962650.

Sonntag, 25. Februar, Kloster Niederviehbach, Dekanate Dingolfing-Eggenfelden und Landshut im Bistum Regensburg, Monsignore Harald Scharf, Regensburg; Telefon: 08702/9460226.

Sonntag, 3. März, Kloster Malledorf/Nardinhaus, Dekanate Donau-stauf-Schierling und Straubing-Bogen, Pfarrer Sven Grillmeier, Speichersdorf; Telefon: 08772/6900.

Sonntag, 3. März, Kloster Windberg, Dekanat Straubing-Bogen, Pfarrer Jürgen Josef Eckl, Pilsting; Telefon: 09422/824200.

Sonntag, 3. März, Nabburg/Jugendwerk, Dekanat Nabburg-Neunburg, Monsignore Harald Scharf, Regensburg; Telefon: 09433/6688.

Freitag, 8. März, Ettmannsdorf/Haus des Guten Hirten, Dekanat Schwandorf, Pfarrer Pater Johannes Ernstberger OPraem, Eschenbach; Telefon: 09431/724-410.

Sonntag, 10. März, Oberviechtach, Dekanat Nabburg-Neunburg, Monsignore Harald Scharf, Regensburg; Telefon: 09671/1557.

Samstag, 16. März, Kulmain/Pfarrheim, Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel, Pfarrer Sven Grillmeier, Speichersdorf; Telefon: 09642/1249.

Samstag, 16. März, Reisbach/Pfarrheim, Dekanat Dingolfing-Eggenfelden, Bischöflich Geistlicher Rat Pfarrer Eugen Pruszyński, Dingolfing; Telefon: 08734/226.

Über 40 Jahre Mesnerdienst



ERGOLDSBACH/KLÄHAM (brü/sm) – Im Rahmen des Festgottesdienstes am ersten Weihnachtsfeiertag sind die Eheleute Hermann und Marianne Frohnhöfer aus ihrem aktiven Dienst als Mesner in der Ex-

positurkirche Mariä Heimsuchung in Kläham verabschiedet worden. Pfarrer Stefan Anzinger würdigte in sehr persönlichen Worten deren über 40-jährige Tätigkeit und dankte auch im Namen der Pfarrei Ergoldsbach für die gute Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren. Zusammen mit Kirchenpflegerin Barbara Beck überreichte Pfarrer Anzinger als symbolisches Dankeschön Blumen und eine Flasche Wein sowie einen Gutschein für ein gemeinsames Essen. Die Kirchenbesucher dankten dem Mesnerpaar für die selbstlosen Dienste mit reichlich Applaus. Foto: Wagner

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 14. bis zum 20. Januar 2024

14.1., 2. So. i. Jkr.:	Ps 148
15.1., Montag:	1 Tim 1,1-11
16.1., Dienstag:	1 Tim 1,12-20
17.1., Mittwoch:	1 Tim 2,1-7
18.1., Donnerstag:	1 Tim 2,8-15
19.1., Freitag:	1 Tim 3,1-13
20.1., Samstag:	1 Tim 3,14-16

Adventsspende der Kolpingsfamilie

REGENSBURG-REINHAUSEN (im/sm) – Die Kolpingsfamilie Regensburg-Reinhausen unterstützt mit dem jährlichen Adventsopfer soziale und gemeinnützige Einrichtungen. Rechtzeitig vor dem Weihnachtsfest wurde ein Spendenbetrag von 600 Euro an den Sozialdienst Katholischer Frauen, vertreten durch Mathilde Schraml, für das Frauen- und Kinderschutzhaus und das Familienzentrum REKiZ übergeben. Ebenfalls mit einem Betrag von 600 Euro wurde der Verein „Rengschburger Herzen“, vertreten durch Monika Hölzl, zur Unterstützung hilfsbedürftiger Senioren bedacht. Beide Vertreterinnen freuten sich über die Unterstützung und gaben einen kleinen Überblick über das Engagement der beiden Hilfseinrichtungen.

7000 Euro für die Notstandsküche

REGENSBURG (hcw/sm) – Die Vorfreude auf Heiligabend war bei der symbolischen Scheckübergabe im Refektorium des Fürstlichen Schlosses am Regensburger Emmeramspatz eindrucksvoll erlebbar. Kurz vor Weihnachten überreichten Thomas Gugau und Tobias Baiert von der EXPEC Immobiliengruppe in der Fürstlichen Notstandsküche einen großen symbolischen Scheck in Höhe von 7000 Euro an die Verantwortlichen der Notstandsküche, allen voran Caritas-Direktor Michael Weißmann.



Exerzitien / Einkehrtage

Weltenburg,

Schweigeexerzitien für Priester und Diakone, Mo., 4.3., 18 Uhr, bis Fr., 8.3., 9 Uhr, in der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Im Mittelpunkt der Schweigeexerzitien mit Prälat Professor Dr. Ludwig Mödl steht das Thema „Die Bergpredigt“. Die Bergpredigt nach Matthäus behandelt zwei Themenfelder: die Vollendung des Gesetzes und die wahre Gerechtigkeit. Die markanten Worte wollen keine idealistisch-irrealen Optionen aussprechen, sondern dem konkreten Leben Ansporn und Weisung geben. Die Exerzitien sollen helfen, dies zu entdecken. Nähere Informationen und Anmeldung beim Gästehaus der Abtei, Tel.: 09441/6757-500, oder per E-Mail über die Internetseite der Abtei: <https://gaestehaus.kloster-weltenburg.de>.

Werdenfels,

Exerzitien mit meditativem Malen: „Inneres Beten, auch mit Farben möchte ich Dir erzählen“, Mo., 26.2., 14.30 Uhr, bis Fr., 1.3., 9 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Die Exerzitien mit meditativem Malen leitet Jutta Schlier. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Kösching,

Cönakel, Di., 16.1., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Zum sogenannten Cönakel, dem Gebets-treffen der Marianischen Priesterbewegung, lädt das Schönstattzentrum ab 14 Uhr mit einem Rosenkranzgebet ein, um 14.45 Uhr folgt die Feier der Heiligen Messe (Gnadenkapelle). Anschließend wird zum gemütlichen gemeinsamen Kaffeetrinken eingeladen. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Liebesbündnis-Feier, Do., 18.1., 19.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schönstattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Kösching,

Friedens-Rosenkranz, Fr., 19.1., 16.30 Uhr, in der Gnadenkapelle des Schön-

stattzentrums beim Canisiushof. Näheres beim Schönstattzentrum, Tel.: 08404/9387070; Homepage: www.schoenstatt-ei.de.

Nittenau,

Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, Mo., 15.1., ab 18.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen beim Zentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,

Bündnisfeier mit Erneuerung des Liebesbündnisses und Verbrennen der Krugzettel, Do., 18.1., ab 18 Uhr, im Schönstattzentrum Nittenau (Eichendorffstraße 100). Bei der Bündnisfeier, dem monatlichen Gedenken an die Gründung Schönstatts, wird das Liebesbündnis erneuert und werden die sogenannten Krugzettel (=Anliegenzettel) verbrannt. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 09436/902189, E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Pontifikalmesse im Dom St. Peter, So., 14.1., 10 Uhr. Bischof Rudolf Voderholzer steht dieser Messe anlässlich des 100. Geburtstags des früheren Domkapellmeisters Georg Ratzinger (*15. Januar 1924, †1. Juli 2020) vor. Es singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß. Zu hören ist unter anderem die achtstimmige „Missa in Es-Dur“ (Cantus missae) von Josef Gabriel Rheinberger. Nähere Informationen zu diesem und weiteren von den Domspatzen mitgestalteten Gottesdiensten und Veranstaltungen sowie Änderungen am aktuellsten auf der Homepage: www.domspatzen.de; Tel.: 0941/7962-0.

Musik

Cham,

Sing mit – offenes Singen, Di., 23.1., 18-19.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Zu einem gemeinsamen Abend mit viel Gesang lädt Margarete Hetzelein alle interessierten Sangesfreudigen ein. Näheres beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Metten,

Faschingskonzert: „Kann denn Liebe Sünde sein?“, Sa., 3.2., 19 Uhr, im Sudhaus der Benediktinerabtei Metten. Unter dem Motto „Kann denn Liebe Sünde sein?“ tritt im Faschingskonzert das „Swing & Klassik Schlossensemble“ mit Svenja Kruse (Gesang), Heike Fischer (Violine), Herbert Hutterer (Klavier), Jochen Benkert (Bass) und Gerhard Putz (Schlagzeug) auf. Der Eintritt beträgt 20 Euro (für Schüler, Studenten und Schwerbehinderte ermäßigt 15 Euro). Karten sind im Vorverkauf an der Klosterpforte der Benediktinerabtei Metten erhältlich. Eine Reservierung ist telefonisch (0991/9108-113) oder per E-Mail (stiftsmusik@kloster-metten.de) möglich. Näheres beim Kloster, Tel.: 0991/9108-0 und 0991/9108-136 oder auf der Homepage: www.kloster-metten.de.

Waldsassen,

Liederabend: „Liebesdinge“, Sa., 24.2., 19 Uhr, im Harmoniesaal des ehemaligen Abtschlusses des Klosters im heutigen Finanzamt Waldsassen. Unter dem Motto „Liebesdinge“ präsentieren Monika Abel (Sopran) und Kathrin Isabelle Klein (Klavier) Lieder von Hugo Wolf, Johannes Brahms, Wolfgang Amadeus Mozart, Franz Schubert, Richard Strauss und anderen Komponisten. Karten (18 Euro; für Mitglieder des Waldsassener Kammermusikkreises ermäßigt 15 Euro; für Jugendliche und Studierende ermäßigt 10 Euro) sind erhältlich unter www.wkk-waldsassen.de (hier auch nähere Informationen) oder bei der Tourist-Info Waldsassen, Tel.: 09632/88160.

Für junge Leute

Cham,

Hör- und Sprachtest für Kinder (kostenlose Untersuchung ab dem 3. Lebensjahr), Do., 18.1., am Gesundheitsamt in Cham. Die pädagogisch-audiologische Beratungsstelle des Institutes für Hören und Sprache in Straubing bietet in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt Cham am 18. Januar für Kinder ab dem 3. Lebensjahr mit Auffälligkeiten in der Hör- oder Sprachentwicklung einen kindgerechten und kostenlosen Sprachtest und Hörüberprüfungen an. Ab Ende des 5. Lebensjahres kann außerdem ein Screening-Test zur Beurteilung einer möglichen auditiven Verarbeitungs- und Wahrnehmungsstörung durchgeführt werden. Nach Abschluss der Überprüfung erhalten die Eltern in einem Informationsgespräch Hinweise und Empfehlungen zum weiteren Vor-

gehen. Bei Interesse können sich Eltern unter der Tel.-Nr. 09971/78-457 (Mo. bis Do.: 8-12 Uhr) oder 09971/78-694 (Di. bis Fr.: 8-12 Uhr) anmelden und nähere Informationen einholen.

Johannisthal,

Ehevorbereitungsseminar: „Einander trauen – sich trauen lassen“, Sa., 10.2., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Das Seminar will zum Gelingen der Ehe beitragen. Im Austausch werden Fragen zum partnerschaftlichen Umgang, zum Wesen der christlichen Ehe, zur Ehe als Sakrament, zu Werten in der Ehe, zu Kommunikation und zur Gottesdienstgestaltung behandelt. Schwerpunkte des Seminars mit Pastoralreferent Alfred Kick und Gabriele Sieder sind Kurzvorträge, Impulse, Austausch der Paare untereinander sowie Gottesdienstgestaltung. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Kurse / Seminare

Cham,

Fastenwoche in der Fastenzeit nach Buchinger und Lützner, Mi., 14.2., 18 Uhr, bis Di., 20.2., 13 Uhr, im Exerzitienhaus in Cham (Ludwigstraße 16). Richtiges Fasten tut gut, der Körper entschlackt und die natürlichen Selbstheilungskräfte werden aktiviert. Fasten kann sowohl vorbeugend als auch therapeutisch bei einer Vielzahl von Beschwerden eingesetzt werden. Zudem ist das Fasten seit jeher in allen Religionen geschätzt, um Leib, Seele und Geist zu reinigen und frei zu werden für neue Erfahrungen. Bei der von der Heilpraktikerin und ärztlich geprüften Fastenleiterin Monika Hausler geleiteten Fastenwoche erwarten die Teilnehmer ein Fasteninformationsgespräch, morgens und abends Tee, Gemüse- und Obstsaft, Ingwerwasser, Zitronenscheiben, Honig, täglich Gemüsebrühe, täglich Leberwickel, Wasser und Fastentee nach Bedarf, geführte Wanderungen, Gespräche, Ernährungsempfehlungen, Yoga und Entspannungsübungen, qualifizierte Fastenbegleitung und Angebot zum Gottesdienst. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,

Atemtraining und Qigong: „Den Alltag stressfreier erleben“, Di., 27.2., 14.30-17.30 Uhr, im Exerzitienhaus in Cham



(Ludwigstraße 16). Tiefes Durchatmen hilft zuverlässig in stressigen Situationen und kann innerhalb weniger Minuten beruhigen und entspannen. Richtiges Atmen stellt das körperliche Gleichgewicht wieder her. Damit man Atemübungen gezielt anwenden kann, lohnt sich regelmäßiges Atemtraining – ergänzt durch Qigong. Wie das geht, erfahren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bei dem von Heilpraktikerin Monika Hausler geleiteten Seminar. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de, Homepage: www.kloster-cham.de.

Cham,

Tanzworkshop: „Im Tanz erhebt sich die Seele“, Sa., 2.3., 10-16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). In Bewegung kann ausgedrückt werden, was nicht gesagt werden kann, wo Worte fehlen. Tanz ist Bewegung zu Musik – zu innerer und äußerer Musik. Im Tanz bewegt sich die Seele, sie erhebt sich. Die Teilnehmenden des von Rita Bücherl (Sozialpädagogin mit Schwerpunkt Musik und Bewegungserziehung) geleiteten Workshops werden gleichsam die Seele tanzen lassen (zu vorgegebenen Tanzformen wie auch in freier und improvisierter Bewegung) – zu Musik, Lied und in der Stille. Übungen zur Entspannung und intensiveren Körperwahrnehmung sowie Kreistänze sind Inhalte des Vormittags. Am Nachmittag entwickeln die Teilnehmer eine eigene Choreografie zu einem Musikstück. Zudem begleiten spirituelle Impulse den Tag. Es wird gebeten, auf bequeme Kleidung und leichtes Schuhwerk zu achten. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09971/2000-0, E-Mail: exerzitienhaus.cham@redemptoristen.de; Homepage: www.kloster-cham.de.

Johannisthal,

Meditativer Tanztage: „Hagios“, Sa., 10.2., 9.30-16.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Mal kraftvoll und lebendig, mal getragen und sehr sinnlich, aber immer ganz besonders – so könnte man die Musik von Helge Burggrabe und die Tänze, die Nanni Klocke dazu choreografiert hat, beschreiben. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Tanztags erleben dabei eine intensive und körperliche Ausdrucksform des Gebets. Schwerpunkte dieses von Andrea Kick geleiteten Tages, bei dem etwas Tanzerfahrung hilfreich ist, sind Kreistanz und vereinzelt Singen. Es wird gebeten, bequeme Schuhe

mit glatter Sohle oder Socken mitzubringen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltreich,

Kurs zur Kunst des Brotbackens, Fr., 26.1. bis Sa., 27.1., an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltreich. „Selbst gebackenes Brot ist Glück, das man teilen kann“ – unter diesem Motto führt die Referentin Angela Marmor in die Kunst des Brotbackens ein. Der wichtigste Wegbegleiter für gutes Brot ist der Sauerteig. Herstellung, Wirkungsweise, Verwendung und Lagerung von Sauerteigen aus verschiedenen Getreidearten werden beim Seminar ausführlich erklärt. Zudem wird auf die Wichtigkeit einer optimalen Teigführung mit Quell- und Ruhephasen eingegangen. Ergänzend werden Informationen über einen möglichen Einsatz von Hefen und Enzymen und zu effektiven Knettechniken sowie viele weitere Tipps gegeben. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 22.1.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltreich.de oder Homepage: www.lvhs-niederaltreich.de.

Regensburg,

Kreativer Ausdruckstanz: „Tanz, wie du bist!“, Sa., 27.1., 10-16.30 Uhr, im Diözesanzentrum Obermünster in Regensburg. Unter dem Motto „Tanz, wie du bist!“ lädt die Fachstelle Frauenseelsorge des Bistums Regensburg zu einem Tag mit kreativem Ausdruckstanz ins Diözesanzentrum Obermünster ein. Nähere Informationen und Anmeldung unter: www.frauenseelsorge-regensburg.de, E-Mail: frauenseelsorge@bistum-regensburg.de oder Tel.: 0941/597 2243.

Werdenfels,

Zeitmanagement-Kurs: „Effektives Planen und Arbeiten“, Mo., 19.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 23.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Alexandra Graßler. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Klare Worte! – Worte finden, die bewegen“, Mo., 19.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 23.2., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Bettina Theissen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Kurs: „Führen und Leiten von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen“, Mo., 19.2., 15.30 Uhr, bis Fr., 23.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Josef Lugmayr. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Werdenfels,

Seminar: „Trittsicher durch emotionale Zeiten“ – Emotional Logic Seminar“, Fr., 23.2., 18 Uhr, bis So., 25.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Werdenfels bei Nittendorf. Den Kurs leitet Claudia Stangl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09404/9502-0, Homepage: www.haus-werdenfels.de.

Vermischtes

Johannisthal,

Faschingsbesinnungstage: „Freude – meine Kraft“, Sa., 10.2., 18 Uhr, bis Mi., 14.2., 9.30 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Kraftquellen sind wichtiger denn je. Denn die Herausforderungen des Lebens halten einen auf Trab und verschütten, halten für die Lebensqualität entscheidende Faktoren niedrig. Dass die Freude in dieser Hinsicht auch auf der Strecke bleiben kann, liegt nahe. Damit sollen sich die an den von Exerzitienhaus-Direktor Pfarrer Manfred Strigl und Schwester Christine Romanow geleiteten Faschingsbesinnungstagen Teilnehmenden aber keinesfalls zufriedengeben, sondern gerade ihr nachgehen und sie als Kraftquelle neu erfahren sowie verinnerlichen. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Aschermittwoch der Frauen: Kreativer Besinnungstag mit dem Thema „Von ganzem Herzen“, Mi., 14.2., 9-16 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Mit einem besinnlich-kreativen Tag starten die Teilnehmerinnen gemeinsam mit Maria Rehaber-Graf und Kathrin Karban-Völkl in die Fastenzeit. Schwerpunkte dieses Tages sind besinnliche Impulse, Austausch, meditative und kreative Workshops sowie Gottesdienst mit Ascheauflegung. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus,

Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Johannisthal,

Besinnungstage zum Start in die Fastenzeit: „Konzentriert auf Ostern zu!“, Mi., 14.2., 18 Uhr, bis Fr., 16.2., 13 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Besinnungstage zum Start in die Fastenzeit leitet und begleitet Exerzitienhaus-Direktor Pfarrer Manfred Strigl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09681/40015-0, E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de; Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Niederaltreich,

Landwirtschaftstagung zur Situation von Frauen in der Landwirtschaft: „Zwischen Traumberuf und Mehrfachbelastung“, Sa., 20.1., 9.30-17 Uhr, an der Landvolkshochschule (LVHS) Niederaltreich. Ein Hof – viele Aufgaben. Oftmals ist die ganze Familie in den landwirtschaftlichen Betrieb eingebunden, Frauen sind es jedoch in besonderer Weise. Neben Tätigkeiten im Stall, auf dem Feld und im Büro nehmen Frauen oft eine zentrale Rolle in der Versorgung der Familie ein. Sie betreuen die Kinder und pflegen Angehörige. Der Traumberuf Landwirtin ist mit vielen Herausforderungen verknüpft, die zu Belastungen werden können. Welche Rollen und Aufgaben übernehmen Frauen in der Landwirtschaft? Welche Konfliktthemen und Probleme treten auf? Welche Sorgen, Wünsche und Lebensentwürfe haben Frauen auf dem Land? Was kann getan werden, um Überlastungen vorzubeugen? Im Rahmen der Tagung „Zwischen Traumberuf und Mehrfachbelastung“ soll auf diese Fragen eingegangen werden. Dabei werden zentrale Erkenntnisse aus der Forschung und aus der Praxis vermittelt. Nähere Informationen und Anmeldung (bis Mo., 15.1.) bei der LVHS, Tel.: 09901/9352-0, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltreich.de oder Homepage: www.lvhs-niederaltreich.de.

Die angekündigten Termine und Veranstaltungen sind unter Vorbehalt zu sehen. Mit Blick auf oft kurzfristige Änderungen sollten sich Interessierte unter den angegebenen Kontaktdaten und/oder auf den Homepages der entsprechenden Anbieter aktuell informieren.

Slow Travel am Goldsteig

Tipps für Winterwandern, Schneeschuhtouren und Langlaufen

REGENSBURG (tvo) – Winterwandern, Schneeschuhtouren oder Langlaufen liegen im Trend. Der Goldsteig ist dafür ein beliebtes Ziel. Der Weitwanderweg durchzieht die Urlaubsregionen Bayerischer Wald und Oberpfälzer Wald. Auf den vielen Rundwegen und Etappen ist man mit sich und der Natur im Reinen. Die frische Luft, die reduzierten Farben und Geräusche verschaffen Freiraum für eigene Gedanken und eine gewisse Leichtigkeit des Seins.

Die Palette der geführten Touren reicht vom Winterwandern in Grainet über die Hüttenwanderung in Sankt Englmar, einer Ge(h)nusstour in vier Gängen, bis zur ganztägigen Wanderung „Zum Hüttnwirt“, das Ziel bei der Kaitersberg-Erlebnistour. Auf einzelnen Goldsteig-Etappen sind bei Schneelage auch Loipen gespurt, wie die Riedelsteinloipe, die Hohenzollern-Loipe oder das Skiwanderzentrum Zwieslerwaldhaus in der Ferienregion Nationalpark. Nähere Informationen unter www.goldsteig-wandern.de.

Wer im Winter auf Tour geht, sollte ein paar Dinge beachten. Antonia Gareis betreut beim Tourismusverband Ostbayern den Fernwanderweg und gibt Tipps, wie man auch im Winter sicher am Goldsteig unterwegs ist.

Gareis ist oft unterwegs auf dem Goldsteig und kennt die Routen. „Doch im Winter verändert sich die



▲ Der Goldsteig ist auf Sicht markiert. Dennoch empfehlen Wanderexperten, GPS-Daten per App am Mobiltelefon oder ein GPS-Gerät mitzuführen, außerdem eine Landkarte. Foto: tvo

Landschaft und die Natur schaut anders aus. Die Wegemarkierungen sind manchmal nicht erkenntlich, da sie verschneit sind. Auch Dämmerung oder Nebel können die Sicht einschränken.“ Der Goldsteig ist auf Sicht markiert. Dennoch empfiehlt die Wanderexpertin, GPS-Daten per App am Mobiltelefon oder ein GPS-Gerät mitzuführen, außerdem eine Landkarte. Mit dieser könne man sich einen guten Gesamtüberblick verschaffen, erklärt Gareis. Ohnehin sollte man sich vor der Tour die Details über Höhenmeter, Strecken- und Geländeverlauf anschauen. Ihr wichtigster Appell ist:

„Bleibt auf den Wegen und nehmt keine Abkürzungen. Das ist sicherer und gelebter Naturschutz.“ Auch regelmäßig Pausen zu machen und ausreichend zu trinken, mache die Tour sicherer. „Eine Einkehr ist perfekt zum Aufwärmen und Kräftetanken. Doch man sollte rechtzeitig aufbrechen“, sagt Antonia Gareis: „Im Winter sind die Tage kürzer und oft schätzt man den Weg, der noch vor einem liegt, falsch ein. Wandern im Winter kostet zudem mehr Zeit und mehr Kraft als im Sommer.“

Am besten ist es, nicht allein auf Tour zu gehen. Wenn doch, gibt man am besten jemandem Bescheid, wel-

che Route man geht. Eine geeignete Ausrüstung sollte selbstverständlich sein, ist es aber oft nicht, weiß Gareis. Sie empfiehlt Stöcke mit großen Tellern, gute Schneeschuhe und keine Jeans, denn diese saugen sich schnell mit Wasser voll, werden kalt oder gefrieren. Eine warme Extrajacke und Ersatzhandschuhe im Rucksack gehören ebenfalls zur Ausstattung. Auch ein kleines Erste-Hilfe-Set aus Verbandsmaterial, zwei Rettungsdecken, Traubenzucker und Schmerzmittel passen gut in jeden Tagesrucksack. „Ganz wichtig ist ein Mobiltelefon mit Akkupack, aber auch eine Stirn- oder Taschenlampe, sollte man doch von der Dunkelheit eingeholt werden“, sagt Gareis. Kälte saugt die Akkus leer, daher rät die Wanderexpertin, diese nah am warmen Körper zu tragen.

Sollte es bei aller Weitsicht und Vorsicht doch zu einem Notfall kommen, ist die kostenlose App „Hilfe im Wald“ eine große Hilfe. Sie übermittelt bei Notrufwahl 112 die Standort-Koordinaten. „An dem Ort, an dem man den Notruf absetzt, sollten dann alle bleiben, bis Hilfe eintrifft“, führt Gareis aus. „Der Goldsteig ist einer der besten Wanderwege Deutschlands und ein wundervolles Wandervergnügen, im Sommer und im Winter“, kommt Gareis ins Schwärmen.

Der Goldsteig führt von Marktredwitz bis Passau und hat auf der Hauptroute 660 Kilometer. Über 2000 Kilometer gehören samt Zuwegen und Alternativrouten in das Gesamtnetz. Die schönsten Winterwanderungen, Schneeschuhtouren und Fackelwanderungen sowie aktuelle Informationen zum Weg findet man unter www.goldsteig-wandern.de.



„Felsenkirche“ im Winterkleid

SULZBACH-ROSENBERG (obx/sm) – Sobald die winterlichen Temperaturen nach Bayern zurückkehren, verzaubert eine Felsformation im Bayerischen Jura wieder ihre Besucher: Wegen der Eisbildungen gilt das Naturdenkmal Geiskirche unweit des Ortes Peilstein-Neukirchen im Landkreis Amberg-Weilburg in der Oberpfalz besonders auch in den kalten Monaten als Attraktion unter Touristen. Die nach zwei Seiten offene Felsenhalle ist bis zu 20 Meter lang, bis zu 13 Meter breit und mehr als drei Meter hoch. Traditionell dient sie Tieren zum Schutz. Die hallenartige Höhle gilt bei Einheimischen aber auch als beliebter Treffpunkt für Feste und auch romantische Begegnungen. Foto: obx-news/Landkreis Amberg-Weilburg/Clemens Zahn

Buchtipps



Manufakturen in der Oberpfalz

VON DER LIEBE ZU HANDGEMACHTEN DINGEN
Kristina Sandig
ISBN: 978-3-95587-098-0; 19,90 EUR

Von duftenden Seifen über ausgefallene Schals bis hin zu glänzenden Schmuckstücken entdeckt man in diesem Buch die ideenreiche, qualitätsbewusste und handwerkliche Seite der Oberpfalz. Ob Traditionsbetrieb oder junges Label: In heimischen Manufakturen entstehen individuelle, authentische und hochwertige Produkte, die sich wohltuend von Mas-

senware abheben. Die Vielfalt, die traditionelle Technik, die Experimentierfreudigkeit: „Handgefertigt aus der Oberpfalz“ steht für Qualität und eine nachhaltige Zukunft. Autorin Kristina Sandig nimmt den Leser mit auf eine spannende Reise durch Oberpfälzer Manufakturen und lässt ihn die Macher kennenlernen, die mit Liebe und Leidenschaft ans Werk gehen. sv



Straubinger Figurentheaterfestival

STRAUBING (tvo) – Längst ist das Figurentheater der Kinderstube erwachsen. Vom 8. bis zum 16. März begeistern Bühnengrößen des Puppenspiels beim mittlerweile 28. Straubinger Figurentheaterfestival mit Klassikern der Weltliteratur und neuen Stücken zu zeitgenössischen Themen ihr Publikum und zeigen: Das Figurentheater ist viel mehr als Kasperltheater. Für Kinder gibt es Klassiker wie „Petterson und Findus“, aber auch neue Stücke wie „Rotkäppchen hat keine Lust“ und „Werkstatt der Schmetterlinge“. Das Abendprogramm ist den Erwachsenen gewidmet und reicht von „Deus Rising“ über „Aufzeichnungen aus dem Kellerloch“ bis zu „Hear my song“ und „Anne Frank“. Der Vorverkauf für das 28. Straubinger Figurentheaterfestival beginnt am Montag, 19. Februar. Karten sind erhältlich online unter www.theater-am-hagen.de oder in der Tourist-Information Straubing. *Foto: Werkstatt der Schmetterlinge*

Auf Erzabt Wimmers Spuren

Bischof Tebartz-van Elst und Altabt Hagl besuchen Thalmassing

THALMASSING (as/sm) – Die Pfarrei Thalmassing hat sich über den Besuch von Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst und Altabt Wolfgang Maria Hagl OSB aus Metten gefreut. Der Bischof aus Rom ist Delegat für die Katechese im Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung.

Es war Altabt Hagl ein Anliegen, Bischof Tebartz-van Elst die Pfarrei Thalmassing, die Heimatpfarrei von Erzabt Bonifaz Wimmer, zu zeigen,

der in Amerika (USA) im 19. Jahrhundert den Benediktinerorden begründete.

Der Bischof und der Abt begaben sich auf die Spuren von Erzabt Wimmer. Sie besichtigten die Pfarrkirche St. Nikolaus, das Bonifaz-Wimmer-Denkmal, die Bonifaz-Wimmer-Linde und das Bonifaz-Wimmer-Kinderhaus. Im Rathaus trugen sich die Geistlichen in das Goldene Buch der Gemeinde und der Pfarrei ein. Eine Fahrt durch die Bonifaz-Wimmer-Straße rundete den Besuch ab.



▲ Beim Eintrag ins Goldene Buch (von links): Pfarrer Monsignore Anton Schober, Kirchenpfleger Johann Hendlmeier, Altabt Wolfgang Maria Hagl, Bürgermeister Rafael Parzefall mit Amtskette und in der Mitte sitzend Bischof Tebartz-van Elst. *Foto: Eder*

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Rosina Dangeleit (Hausen) am 2.1. zum 74., Rudolf Dürmeyer (Hausen) am 13.1. zum 72., Christa Gehr (Hausen) am 15.1. zum 72., Georg Graml (Thonhausen) am 14.1. zum 84., Alois Kammermeier (Großmuß) am 16.1. zum 73., Josef Landsammer (Stockau) am 15.1. zum 71., Helga Meier (Diebis) am 14.1. zum 76., Hannelore Paa (Heimhof) am 6.1. zum 83., Georg Schnabel (Goldern) am 17.1. zum 74., Anna Stiegler (Heimhof) am 10.1. zum 82.

80.

Helga Wifling (Kreith) am 15.1.

75.

Franz Folger (Großmuß) am 15.1., Hildegard Lenk (Wollenzhofen) am 13.1., Sebastian Roithmeier (Herrnwahlthann) am 16.1.

70.

Walter Breitschädel (Hausen) am 16.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/58676-10

Buchtipp



Ja, lachen Sie nur!

DIE SCHÖNSTEN KARL-VALENTIN-ANEKDOTEN UND -WITZE
Alfons Schweiggert
ISBN: 978-3-89251-543-2; 16,90 EUR

Knapp 500 Anekdoten und Witze über den genialen Komiker in diesem Buch gestatten einen Einblick in seine hakenschlagende Denkweise und in seine mit Stolperfallen durchsetzte absurde Welt. Die spritzigen

Kürzestgeschichten stellen die Persönlichkeitsmerkmale des Humoristen in knapper, witziger Pointierung heraus und setzen ihm ein beeindruckendes und äußerst unterhaltsames Denkmal. sv

Verschiedenes

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

G. Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel:
Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West:
Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd:
Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

Fordern Sie
unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



HERBALIND Zirbenkissen

- 2 Zirbenkissen
- Kissen 1: 25 x 25 cm
- Kissen 2: 40 x 40 cm
- Naturprodukt
- Wasch- und nachfüllbar
- Handmade in Germany
- Inklusionsbetrieb

Griechisches Genusspaket

- Orangenblütenhonig
- Mandarinenmarmelade
- Tomaten-Feta-Sauce
- Balsamicoessig mit kretischem Thymianhonig
- Natives Olivenöl mit Basilikum
- Delta Bio-Olivenöl



AMERICAN TOURISTER Urban Groove 25 Rucksack

- Material: rPET Polyester
- Ergonomische und gepolsterte Rückenteile
- Abmessungen: 42,5 x 30,5 x 21 cm
- Volumen: 20,5 l
- Extrem leicht (0,6 kg)
- gepolstertes Laptopfach für 15,6" Laptops



Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Zirbenkissen 100558 Griechisches Genusspaket 100613 Urban Groove 25 Rucksack 100730

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name _____ Tel. für Rückfragen _____

Straße / Hausnummer _____ PLZ / Ort _____

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung 1/1 1/2 1/4

IBAN

- Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 118,20.

Datum / Unterschrift _____

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail _____

SZR



Neuer Glanz für Siemann-Orgel

OBERPFRAUNDORF (rs/sm) – Es wird noch eine Weile dauern, bis die Pfeifentöne der Siemann-Orgel wieder rein durch das Kirchenschiff der Pfarrkirche St. Martin in Oberpfraundorf klingen. Dies offenbarten Pfarrer Johann Christian Rahm (links) und Karl Ehmann (rechts) aus der Kirchenverwaltung mit den Pfraundorfer Organistinnen Barbara Wittmann (Zweite von rechts) und Nicole Koller (Zweite von links) bei einem Besuch auf der Empore. Nach Schätzung des renommierten Orgelbauers Andreas Utz aus Pielenhofen werden die Überholung und die Umbauten sicherlich mindestens noch bis zum Frühjahr, wenn nicht Sommer 2024 dauern. Die Kosten für die auszuführenden Arbeiten und die Reinigung werden von der Pfarrei zwischen 30 000 und gut 40 000 Euro geschätzt. Das Bistum hat zwar einen Zuschuss von etwa 40 Prozent der Gesamtkosten zugesagt. Auch der Markt Beratzhausen unterstützt die Sanierung mit rund 5 Prozent. Dennoch freut sich die Pfarrei über jede Spende für die Orgelsanierung. *Foto: Seidl*



Dank für Ministrantendienst

PITTERSBERG (mg/vn) – Sieben erwachsene Ministranten haben zum Jahreswechsel dem Dienst in der Pfarrei St. Nikolaus Adieu gesagt. Luisa Hammer ist nachgekommen. Den scheidenden Ministranten, die schulisch-berufliche Wege gehen, sagte Pfarrer Sagayaraj Lourdusamy im Rahmen eines Gottesdienstes für den Dienst Dank und ein „Vergelt's Gott“. Auch Mesnerin Silvia Büchold bedauerte den Fortgang, denn sie pflegte stets ein intensives Verhältnis zur Ministrantenschar. Die Gruppe „Miteinander“ gestaltete die Heilige Messe mit, die Pfarrangehörigen nahmen in großer Zahl daran teil. Gemeindereferentin Kathrin Blödt nannte die Ministranten „Glaubensverkünder der heutigen Zeit“. Im Bild (vordere Reihe, von links): Mesnerin Silvia Büchold, Pfarrer Lourdusamy, Luisa Hammer, Florian Schanderl (vier Jahre Ministrant) und Katharina Obendorfer (zehn) sowie (hintere Reihe, von links) Florian Reinhardt (acht; leicht verdeckt), Franziska Schanderl (acht), Oliver Ratusny (sieben), Ferdinand Held (zehn; verdeckt), Michael Obendorfer (sieben) und Kathrin Blödt. *Foto: Götz*

PROTESTWOCHE DER LANDWIRTE

Sorge um bäuerliche Zukunft

Nachgefragt bei Betroffenen: Sparpläne der Bundesregierung bewegen die Menschen

LEGAU/ATTENHAUSEN (jd) – Seit Montag demonstrieren Bauern bundesweit gegen die drohende Kürzung von Subventionen in der Landwirtschaft. Vor allem der Deutsche Bauernverband organisiert mit der Vereinigung „Land schafft Verbindung“ (LSV) die Aktionen. Der Bauernverband fordert, die kompletten Vorgaben zum Agrardiesel und zur KFZ-Steuer zurückzunehmen.

Der Präsident des Bayerischen Bauernverbands, Günther Felßner, beschreibt in einem Positionspapier: „Wir werden erst ruhen, wenn beide Vorschläge zu 100 Prozent zurückgenommen sind.“

In Abstimmung mit „LSV“ läuft deutschlandweit eine Aktionswoche. Zum Start der Haushaltsberatungen im Bundestag soll am 15. Januar vor dem Brandenburger Tor in Berlin eine Demonstration stattfinden. In Bayern haben landwirtschaftliche Organisationen zu Demos mit Traktoren und Protestkundgebungen, unter anderem in München, Augsburg und Nürnberg, aufgerufen.

Die Bauern müssten über die Dieselsteuer den Straßenbau mitfinanzieren, fahren mit ihren Maschinen aber zumeist auf ihren Feldern, wird beklagt. Zudem sehen viele Landwirte eine falsche Agrarpolitik. Sie müsste in ihren Augen auf möglichst viele Selbständige und eine hohe Selbstversorgung ausgerichtet sein. Bäuerliche Familien sind hierfür die ideale Grundlage. Seit 2017 aber steige die Bevormundung bei Düngemittel-, Pflanzenschutz- und Tierhaltungsregeln. Hier fordern die Bauern eine Reduzierung der Auflagen. Extrem belastend sei die Konzentration des Lebensmittelhandels auf fünf Großeinkäufer, beschreibt der Verein „Freie Bauern“.

Unermüdliche Arbeit

Die Endverbraucher werden für Lebensmittel künftig tiefer in die Tasche greifen müssen, wenn viele Bauern aufhören, meint Landwirt Norbert Riefer, Bauernobmann in der Region Legau/Untertal. Die Ampelkoalition stellt in seinen Augen die falschen Weichen, wolle „an den Geldbeutel der Bauern“. Damit gefährde sie eine „kritische Infrastruktur“. Mehr als 60 Stunden und selbst sonntags sind Landwirte wöchentlich in ihren Betrieben. Dass

► *Andreas Blank (von links), Sohn Fabian und seine Partnerin Lisa haben intensiv überlegt, welcher Satz am treffendsten für die Demonstrationen ist.*

Fotos: Diebold



sie „geschröpft“ werden, aber das Bürgergeld um zwölf Prozent steigt, ist für Riefer unfassbar.

Die Ernährung muss in seinen Augen aus heimischer Erzeugung kommen. Doch das Sterben der Höfe halte an. Seit den 1990er Jahren habe sich deren Zahl in Deutschland halbiert. Schon jetzt erzeugten die Bauern zu wenig, um die Bevölkerung zu ernähren. Für Riefer ist das Handeln der Bundesregierung „nicht durchdacht, Agrardiesel zu verteuern“ und – was inzwischen zurückgenommen wurde – eine Kraftfahrzeugsteuer auf landwirtschaftliche Zugmaschinen einzuführen. Schon allein aus klimatischen Gründen sei eine heimische Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln nötig.

Selbst Nebenerwerbslandwirte hätten eine Doppelbelastung, wenn sie vor ihrem Hauptberuf Landwirtschaft und Tiere versorgen. Die Landwirte „wollen, dass man ihre Leistung sieht und anerkennt“. Positiv überrascht ist Riefer vom Rückhalt in der Bevölkerung. Sie habe verfolgt, dass die Regierung nach dem Atomausstieg ihre Energieerzeugung nicht darauf abstimme. Biogas werde zu wenig erzeugt, findet Riefer. Die Energie sei stapelbar und abrufbar.

Die Politik wünsche sich, dass 30 Prozent der Bauern biologisch wirtschaften, habe aber nicht bedacht, den Absatz dafür zu schaffen. Verbraucher können sich oft die teuren Lebensmittel nicht leisten. „Bei Tierwohl sollen wir alle Auflagen erfüllen, bekommen aber nicht mehr“,

lenkt Riefer auf das aktuelle Thema. Dabei würden die Lebensmittelkonzerne den Gewinn „absahnen“. Was aber ist mit Tierschutz- und Umweltauflagen wenn das Steak aus dem Ausland kommt? Deutschland habe europaweit die am besten ausgebildeten Landwirte. Werde die Politik so weitergeführt, müssten viele ihre Betriebe aufgeben.

„Wir lieben unseren Beruf“, sagen die Blanks aus dem nahen Attenhausen – Vater Andreas, Sohn Fabian und seine Partnerin Lisa. Die Familie bewirtschaftet einen Außenklimastall mit freilaufenden Tieren. 41 Milchkühe (Original Braunvieh) und 40 Jungtiere leben darin. „Jedes Kalb und jede Kuh haben einen Namen“, erzählen die leidenschaftlichen Bauern. Ihre Tiere erhalten im Sommer frisches Gras

und Heu im Winter. „Wenn es so weitergeht, wird es in der Landwirtschaft einen Bruch geben“, sagen sie. Kleinbäuerliche Landwirtschaft sei in Gefahr.

Am Scheideweg

2025 kommen ein Anbindehaltungsverbot und die bodennahe Gülleausbringung. Werden Wolf und Bär die Türen weiter geöffnet, seien auch Alpwirtschaft und der Tourismus in Gefahr, sehen die Blanks die Landwirtschaft am Scheideweg. Kein Landwirt werde sein Vieh mehr auf Bergweiden bringen, wenn die Tiere gefährdet sind. Ohne Bauern verliere das Land binnen kürzester Zeit seinen Charakter als Kulturlandschaft. Es verödet und verbuscht.

Die politische Seite lasse sich zuviel von Nichtregierungsorganisationen hineinreden, findet Vater Andreas Blank. Zuviel Ideologie, Träumerei und Fanatismus seien im Spiel. Immer wieder würden neue Argumente gefunden, den Landwirten etwas „draufzusatteln“. Die Bürokratie ersticke die Bauern fast. Statt die kleinen Höfe zu erhalten, mache man sie kaputt. Und während andere Länder die Landwirtschaft fördern, werde sie hierzulande kaputtgespart.

Am Montagmorgen sind die Hofbewirtschafter Lisa und Fabian mit ihrem Traktor in Richtung München aufgebrochen. Sie hoffen, dass ihr Plakat Wirkung zeigt: „Die Regierung hat es nicht kapiert, dass sie uns Bauern ruiniert.“ *Josef Diebold*



► *Norbert Riefer sorgt sich mit den anderen Legauer Landwirten um die Zukunft.*

50 Der Wirt war blass geworden. Die feisten Wangen waren nach unten gerutscht. Mit Mühe verzog er den Mund zu einem Lachen. „Gar nix weißt du! Sag es halt, wenn du es weißt! Da, sauf!“

Der Sepp griff hastig nach der Schnapsflasche, und eine Weile war nur das Gluckern aus dem Flaschenhals in der stillen Gaststube zu hören. Unsicher setzte er ab und wischte sich den Mund und die Augen.

„Du willst es ja net wissen. 1000 Mark ... und ich ... sag es“, beharrte er. Der Wirt schwieg und schien, das Kinn auf die Brust gesenkt und wieder an den Ofen zurückgelehnt, nachzudenken. Auf seiner Glatze und der breiten Stirne glitzerten die Schweißtropfen. Er grunzte: „Brauch es net zu wissen. Bin net so neugierig.“

„Ich ... kann es ... ja auch anderen Leuten sagen ... wenn es dich net interessiert“, lallte der Sepp. Er schwankte auf seinem Stuhl hin und her, und die zitternde Hand wollte wieder nach der Flasche greifen. Er kam nicht dazu. Der Wirt war aufgestanden, griff über den Tisch und fasste ihn am Hals.

„Heraus jetzt mit der Sprache, oder ich drück dir die Gurgel zu!“ Die Augen quollen dem Alten aus den Höhlen, und der zahnlose Mund schnappte nach Luft. Sein Bart sträubte sich im verzerrten Gesicht. Dann rutschte er vom Stuhl und fiel auf den Boden. Kalkweiß war der Wirt geworden, erhob sich, ging um den Tisch und richtete den Sepp wieder auf, der murrend und lallend herumtastete wie ein Blinder und wieder zusammensinken wollte.

„Sepp! Bist ja besoffen! Komm, ich bring dich in die Kammer!“ Das Gesicht des Wirts war plötzlich kalt und nüchtern, als er den alten Zizler, dem die Füße immer wieder den Dienst versagten, aus der Stube in den Flur und den mondbeschienen Hof hinausschleppte. Ächzend zerrte er ihn bis zur hölzernen Treppe, die zur Altane hinaufführte, und schob ihn vor sich her, die Stufen hinauf. Willenlos ließ der Sepp alles mit sich geschehen, bis er auf der obersten der steilen Stufen kauerte und der Wirt über ihn hinwegstieg. Dann folgte ein dumpfes Poltern und ein ersticktes Ächzen.

Der Frühlingsmond stand hellleuchtend über dem Dorf und dem Hofraum des Wirtshauses. Langsam und gemächlich kam der Wirt in das Haus zurück, drehte in der Gaststube das Licht ab und ging in die Küche. Die Wirtin und ihre Tochter waren noch wach, und sie wundernten sich, dass sich der Wirt zu ihnen an den Tisch setzte, als wäre an diesem Tag nichts gewesen. Mit einem



Der Wirt kann es kaum glauben: der alte Sepp, sternhagelvoll wie früher, traut sich plötzlich, Forderungen zu stellen. 1000 Mark will er von ihm haben – als Aussteuer für seine Nichte, die Rosl. Der alte Mann behauptet, er wisse, wer beim Mitterer und auch beim Wirt Feuer gelegt hat. Dieses Wissen will er sich fürstlich bezahlen lassen.

gekünstelten Lachen erzählte er: „Heut hat der Sepp einen Rausch, dass ich ihn fast hab tragen müssen. Hab ihn in die Kammer gebracht.“ „Wirst ihm halt so viel angezecht haben“, bemerkte die Wirtin trocken.

„Ganz lustig ist er gewesen, und auf einmal hat ihn der Schnaps erwischt.“ Sie gaben ihm keine Antwort, sahen sich erstaunt an und hatten den gleichen Gedanken. Wo hatte der Vater plötzlich die gute Laune her, nachdem er sich den ganzen Tag eingesperrt hatte?

Er erhob sich und streckte gähmend die Arme. „Ich geh ins Bett.“ Sie hörten ihn nach oben gehen, und die Stiege knarrte unter seinen schweren Tritten. „Das möcht ich wissen, was das wieder bedeutet“, argwöhnte die Wirtin, „na ja, ist Zeit. Gehen wir auch.“

Langsam öffnete sich die Küchentür und vorsichtig spähte der Knecht herein, ängstlich winkend und flüsternd: „Frau! Im Hof hinten liegt der Sepp! Ist über die Stiege gefallen. Ich glaube, er lebt nimmer.“

Bestürzt folgten ihm die Wirtin und die Marie und fanden den alten Mann zusammengekrümmt und leblos am Fuß der steilen Holztreppe liegend. Die Marie beugte sich über ihn und rüttelte ihn an den Schultern. Ein leichtes Ächzen zeigte, dass noch Leben in ihm war, und sie zogen ihn vom kalten Hof in den warmen Kuhstall und betteten ihn auf einen Schaub Stroh.

„Er schnauft noch! Lauf schnell zum Doktor!“, befahl die Wirtin dem Knecht, und dieser trabte klappernd in den Holzschuhen davon. Seine eilenden Schritte hallten von

den Hauswänden um den Dorfplatz zurück. Um schneller laufen zu können, nahm er schließlich die Holzschuhe in die Hände und rannte auf den tappenden Sohlen der Socken das noch leicht gefrorene Sträßlein zum Pfarrdorf hinunter. Er läutete beim Doktor Sturm und schrie zum Fenster hinauf, dass beim Wirt in Haberzell etwas passiert sei, der Doktor möge sofort kommen. Dann überlegte er, und als er im Dienstzimmer der Landpolizeistation noch Licht sah, klopfte er auch dort an.

Dem Hauptwachtmeister gab es einen Riss, als er den Mann eintreten sah. „Bist der Wirtsknecht, gell? Ist was los?“ Hastig und verwirrt berichtete der Knecht: „...und ich hab ihn gefunden. Er hat noch ganz leise gejammert, dass der Kommissar kommen soll, und da hab ich mir gedacht ... und weil ich bei euch noch ein Licht gesehen habe ... und weil ich den Kommissar selber auch brauche.“

„Was? Mensch, jetzt wird es interessant!“ Er stürzte ans Telefon und meldete ein Gespräch mit der Kriminalpolizei in Deggendorf an. Während er nervös darauf wartete, bedeutete er dem Knecht, dass er schnell wieder nach Haberzell rennen solle und bei dem Zizler Sepp zu bleiben habe, bis jemand käme.

Kommissar Schrader meldete sich selbst und sagte nur: „Na, endlich! Verständigen Sie sofort das Krankenhaus, der Mann muss gleich eingeliefert werden! Ich melde mich wieder.“

Das Krankenhaus in der Kreisstadt versprach, den Verunglückten sofort abzuholen, und nun machte

sich auch der Hauptwachtmeister Koller auf den Weg nach Haberzell. Im Kuhstall des Wirtshauses bemühte sich schon der Doktor um den leise stöhnenden Zizler. Achselzuckend stellte er fest: „Gehirnerschütterung, wahrscheinlich auch innere Verletzungen und sicher total besoffen. Der Schnaps stinkt ja himmelweit.“

Da kam auch schon der Krankenwagen, und die Krankenträger legten den Alten auf die Bahre und beeilten sich, ihn vor dem Hoftor in das Auto zu verladen. „Ich komme gleich mit euch“, sagte der Hauptwachtmeister, „muss dabei sein.“

Als die Rücklichter des Wagens am Dorfausgang verschwanden, verabschiedete sich auch der Doktor wieder: „Hat eine leichte Alkoholvergiftung noch zusätzlich. Habe das vorausgesehen, dass das einmal kommt. Hat ohnehin eine Rossnatur, dieser alte Säufer.“

„Wie das nur geschehen konnte!“, jammerte die Wirtin und wollte ins Haus zurück. Der Knecht hielt sie am Arm fest. In seinen Zügen zuckte die Angst und verzerrte sein einfältiges Gesicht. „Frau ... ich möchte kündigen ... gleich auf der Stelle!“

„Na, was hast denn? Hat dich der Schrecken durcheinandergebracht?“ „Ja, ich muss fort ... ich ... fürchte mich.“ „Ach was, mach doch keine Geschichten, und leg dich nieder, du Angsthase!“, ärgerte sich die Wirtin.

„Geh, warum solltest dich denn fürchten?“, fragte die Marie. „Das ... kann ich net sagen!“ „Red' doch keinen Unsinn. Bist doch kein kleines Kind! Geh ins Bett, morgen geht die Arbeit weiter“, wies ihn nun auch die Marie zurecht, und sie gingen ins Haus zurück.

Der Knecht blieb stehen und sah sich um, als müssten aus den dunklen Mondschatten böse Geister auf ihn zukommen. Wie ein Dieb schlich er die Treppe hinauf in seine Kammer und verriegelte die Türe. Im fahlen Schein des Mondlichts wechselte er den Anzug und packte alles, was er hatte, in einen Koffer. Dann wartete er bis zum Morgen und zog bei jedem kleinsten Geräusch das Messer, lauerte aus dem Fenster und dem Schlüsselloch, als wäre alles um ihn voller Feinde.

► Fortsetzung folgt

Paul Friedl:
Wer Lügen sät
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54844-4



Schlüsselfunktion für das Klima

Die Bedeutung des Waldbodens für Mensch und Umwelt wurde lange unterschätzt

Über Jahrhunderte wurde seine Bedeutung unterschätzt: Der Waldboden wurde missachtet, ausgelaugt und zerstört. Inzwischen ist klar, dass ohne ihn nichts geht im Kampf gegen den Klimawandel. Ein Überblick.

Er ist ein Schlüssel für eine gesunde Umwelt der Zukunft: der Waldboden. Und das nicht nur am Amazonas. Ohne ihn gibt es auch in Deutschland keinen Erfolg bei der CO₂-Speicherung, keinen funktionierenden Wasserkreislauf und keinen klima-stabilen Wald. Der Waldboden erbringt viele Leistungen.

„Wälder sind unsere wichtigsten Mitstreiter im Kampf gegen die Klimakrise. Die Waldböden sind das Fundament der Wälder: Sie sind dynamische, äußerst lebendige Lebensräume, die unablässig dazu beitragen, die Wälder im Gleichgewicht zu halten“, sagte Bundeslandwirtschaftsminister Cem Özdemir (Grüne) bei einer Festveranstaltung, auf der das „Kuratorium Boden des Jahres“ den Waldboden zum „Boden des Jahres 2024“ ausrief.

Waldböden umfassen fast ein Drittel der Landesfläche Deutschlands. Bis vor etwa 5000 Jahren waren mehr als 90 Prozent Deutschlands von Wäldern bedeckt. Durch Rodungen und die ackerbauliche und industrielle Nutzung ist der Anteil deutlich zurückgegangen.

Schlechtere Qualität

Auch die Qualität der Waldböden hat gelitten. Die Bevölkerung, aber auch die Land- und Forstwirtschaft hätten der Funktion und Qualität des Waldbodens über Jahrhunderte hinweg zu wenig Bedeutung beigemessen, räumt der Vorsitzende des Bundes Deutscher Forstleute, Ulrich Dohle, selbstkritisch ein.

Mit den Wäldern wurde Raubbau betrieben: Von den mittelalterlichen Rodungen waren vor allem die fruchtbaren Laubwaldböden betroffen, so dass sich bereits damals der Nadelwaldanteil erhöhte. Schiffsbau, Bergbau, Eisenbahnbau, Beweidung und Metallverarbeitung sorgten im 18. und 19. Jahrhundert für einen massiven Niedergang der Wälder und eine Verarmung der Böden.

Heute stehen Wälder meist auf nährstoffärmeren und steinigere Böden, in denen die Bäume mehr



▲ Der Boden dieses winterlichen Eichenwalds ist durchsetzt mit winzigen Tieren und Mikroorganismen, die die Bäume mit Nährstoffen versorgen. Außerdem speichert er große Mengen an Kohlenstoff und spielt eine wichtige Rolle im Wasserkreislauf. Foto: gem

schlecht als recht überleben. Das macht sie besonders sensibel für externe Einflussfaktoren. Heute wird der Waldboden auch durch ein Stickstoffüberangebot in Regen und Schnee, durch klimawandelbedingten Trockenstress sowie durch Kahlflecken stark beeinträchtigt. Auf einer Fläche so groß wie das Saarland sind die Wälder abgestorben.

Kohlenstoff gespeichert

Auf den Kahlflecken werden in großem Umfang Pflanzennährstoffe ausgewaschen und das Treibhausgas Kohlendioxid freigesetzt. Laut Bundeslandwirtschaftsministerium sind in den Wäldern in Deutschland rund 2,6 Milliarden Tonnen Kohlenstoff gespeichert. Etwa die Hälfte davon, nämlich 1,3 Milliarden Tonnen, steckt im Boden bis 90 Zentimeter Tiefe und in der Streuaufgabe.

Ein artenreicher Wald, wie er heute angesichts des Klimawandels

angestrebt wird, sei nur möglich, wenn der „unterirdische Wald“ ähnlich aufgebaut sei wie über dem Erdboden, sagt Dohle. „Da unsere Waldböden nicht gedüngt und gepflügt werden, müssen die unzähligen Bodenlebewesen für Nährstoffrecycling, Belüftung, Auflockerung und Verbesserung der Wasseraufnahmefähigkeit sorgen.“

30 Regenwurmart

Dabei ist das Zusammenspiel der Baumwurzeln mit dem Bodenleben auch heute noch wenig erforscht. Fest steht: Pilze, Bakterien, Einzeller und Tiere, aber auch ein dichtes Wurzelwerk unterschiedlicher Pflanzen halten den Stoffhaushalt in Gang. Sie lockern den Boden und schaffen Hohlräume, die für die Zirkulation von Luft- und Wasser wichtig sind. Allein die über 30 Regenwurmart schaffen ein eigenes Hohlräumssystem im Boden.

Laub, Nadeln und verrottendes Holz bilden zudem mit Hilfe der

Bodentiere und Mikroorganismen eine Humusaufgabe, die die Bäume mit Nährstoffen versorgt. Durch Humusbildung speichern Waldböden auch hohe Mengen an organischem Kohlenstoff und stabilisieren das Klima. Die Humusaufgabe kann allerdings durch Bewirtschaftungsfehler – etwa eine Bodenverdichtung durch Erntemaschinen – zerstört werden.

Wie ein Schwamm

Der Waldboden hat auch eine besondere Funktion im Wasserkreislauf: Die Humusaufgabe und der obere Mineralboden wirken wie ein großer Schwamm, der jeden Wassertropfen aufsaugt und festhält. Niederschläge versickern langsamer. So wird das Grundwasser gespeist und der oberirdische Wasserabfluss verzögert. Zusätzlich wird das Wasser auf dem Weg durch den Waldboden gereinigt und gefiltert.

Christoph Arens/KNA

Wenn die Welt plötzlich stillsteht

Beate Danlowski und ihr Team betreuen sterbende Kinder und deren Familien

In Deutschland sind etwa 33 000 Kinder und Jugendliche von einer lebensverkürzenden Erkrankung betroffen. Jährlich sterben laut Angaben des Berufsverbandes der Kinder- und Jugendärzte mehr als 3000 Kinder, davon etwa 520 wegen einer Krebserkrankung. Die Leiterin des Ambulanten Kinderhospiz- und Familienbesuchsdienstes der Berliner Caritas, Beate Danlowski, spricht im Interview über sterbende Kinder, trauernde Eltern und das Tabuthema Tod.

Frau Danlowski, Sie betreuen als Sozialpädagogin sterbende Kinder und ihre Familien in Berlin und Umgebung. Was für Erfahrungen machen Sie?

Für Eltern ist es das Schlimmste, das passieren kann, wenn sie erfahren, dass ihr Kind an einer unheilbaren, lebensbedrohlichen Erkrankung leidet. In dem Moment, in dem die Diagnose kommt, bricht alles zusammen. Wir besuchen die Familien zu Hause und begleiten sie. Dass das Kind zu Hause in vertrauter Umgebung sterben kann, ist meist der Wunsch der Familien. Es geht zum Beispiel um finanzielle und organisatorische Fragen – etwa, wie man ein Pflegebett bekommt. Anders als bei Erwachsenen kann sich die Begleitung eines schwer kranken Kindes über Jahre hinziehen. Es ist eine schwere Zeit für die ganze Familie. Deshalb versuchen wir, die ganze Familie miteinzubeziehen.

Wie ist die Personalsituation insgesamt in der Kinderhospizarbeit?

In Großstädten wie Berlin ist der Bedarf meist gedeckt. Hier gibt es genügend stationäre und ambulante Kinderhospize. Auf dem Land kann das anders sein, da fehlt es an Per-



▲ Es ist wohl das Schlimmste, was Eltern passieren kann: Das eigene Kind stirbt. Etwa 3000 Familien sind in Deutschland jedes Jahr davon betroffen. Foto: gem

sonal. Manche Kinder können hier nicht nach Hause entlassen werden, weil es keine Pflegekräfte gibt.

Was passiert, wenn ein Kind gestorben ist?

Für die Krankenkasse endet die finanzielle Unterstützung der betroffenen Familie mit dem Tod des Kindes. Da die Familien aber oft eine besondere Bindung an uns entwickeln, kommen sie auch nach dem Tod des Kindes zu uns. Wir sind dann nach wie vor für sie da und unterstützen sie bei der Trauarbeit. Ab dem Zeitpunkt des Todes ist unsere Tätigkeit aber ausschließ-

lich spendenfinanziert. Dafür sind keine öffentlichen Gelder da.

Wie unterstützen Sie die Familien?

Wir bleiben, wenn das Leid sehr groß ist. Viele Eltern und Kinder machen die Erfahrung, dass Menschen aus dem Freundeskreis sich zurückziehen, weil sie es nicht mehr aushalten. Wir versuchen, dieser Isolation entgegenzuwirken. Ehrenamtliche Helfer fahren etwa Geschwisterkinder zum Sport oder helfen bei den Hausaufgaben. Geschwister kommen in einer solchen Situation oft zu kurz, weil sich die ganze Energie der Eltern auf das kranke Kind konzentriert.

Oft ist es auch für die Beziehung der Eltern untereinander sehr belastend. Viele Paare trennen sich in einer solchen Zeit. Sehr oft sind es die Mütter, die sich dann alleinerziehend um die Pflege des Kindes kümmern.

Wie begegnen Sie den todkranken Kindern – und diese Ihnen?

Wir versuchen, für sie da zu sein. Oft wollen sie mit Außenstehenden über ihre Situation und ihre Ängste lieber sprechen als mit den Eltern – weil es diese traurig machen könnte. „Besuchst Du meine Mama auch, wenn ich nicht mehr lebe, damit sie nicht allein ist?“ – solche

Sätze fallen gar nicht selten. Kinder, die todkrank sind, sind sehr weise. Selbst kleine Kinder wissen oft, dass sie nicht alt werden. Manche wollen mit uns auch ihre Beerdigung besprechen.

Andere bitten uns, dass wir ihren Angehörigen sagen, wenn sie keine Weiterbehandlung – etwa eine neue Chemotherapie – mehr möchten. Kinder dürfen rein rechtlich betrachtet ja nicht darüber bestimmen, wie sie sterben.

Ist der Tod immer noch ein Tabu?

Absolut. Alles, was Leistung und Gesundheit entgegensteht, wird gerne verdrängt. Wenn wir die Sterblichkeit eines Menschen bewusst wahrnehmen, werden wir an die eigene Sterblichkeit erinnert. Es ist zwar einerseits menschlich, dass wir den Blick aufs Leben richten. Wenn wir uns klarmachen, dass wir sterben, könnten wir aber andererseits das Leben mehr genießen. Außerdem ist es das, was Menschen am meisten verbindet – dass wir alle sterben müssen.

Wir versuchen mit unserer Arbeit, das Thema in die Gesellschaft zu tragen. Es gibt einfach viele Menschen, die unserer Hilfe bedürfen. Dass ein Kind todkrank wird – das kann allen Eltern passieren.

Interview: Nina Schmedding/KNA



▲ Beate Danlowski, Leiterin des ambulanten Kinderhospiz- und Familienbesuchsdienstes beim Caritasverband Berlin. Foto: KNA

„Menschen glücklich machen“

Auch ein Krankenbesuch will gelernt sein: Ein Kurs vermittelt das Handwerkszeug dazu

Rotkäppchen wollte die kranke Großmutter besuchen und kam bekanntlich vom Wege ab. Ein Krankenbesuchskurs in Berlin vermittelt die nötigen Grundlagen für Menschen, die ehrenamtlich Kranke oder Alte besuchen wollen.

Blumen mitbringen oder eine Zeitschrift, reden, ein wenig ablenken – so sieht ein Krankenbesuch beim Opa in der Klinik oder bei einer Freundin in deren eigenen vier Wänden aus. Was aber macht man, wenn man den Kranken noch nie zuvor gesehen hat? Wenn man nicht weiß, wie er seine Krankheit empfindet oder worum er sich am meisten sorgt?

Ein Selbstläufer ist solch ein Krankenbesuch jedenfalls nicht, findet Heike Neubrand, die beim Katholischen Deutschen Frauenbund im Erzbistum Berlin einen Krankenbesuchsdienstkurs betreut. Seit 1985 wurden hier mehr als 400 Männer und Frauen im Alter von 19 bis 85 Jahren geschult. In einem Zeitraum von etwa zwölf Wochen lernen die Teilnehmer in mehrstündigen Sitzungen, wie sie ehrenamtlich kranke, einsame oder alte Menschen besuchen – sei es zu Hause, sei es im Krankenhaus. Gelernt wird etwa, wie man mit dementen oder psychisch erkrankten Menschen umgeht oder wie man auf Verlust und Trauer reagiert.

Viele Krankenhäuser haben bundesweit so einen Besuchsdienst eingerichtet. In der evangelischen Krankenhilfe etwa sind die freiwilligen Besucher – benannt nach dem grünen Kittel, den sie tragen – als die „Grünen Damen oder Herren“ bekannt. Und auch in vielen Kirchengemeinden besuchen Engagierte kranke Gemeindeglieder. Der Bedarf sei da, sagt Neubrand. Durch Corona kamen viele ehrenamtliche Aktivitäten ins Stocken.

Vorher Gedanken machen

Die Teilnehmer, die sich an diesem Abend zum Kurs versammelt haben, sind alle über 50 Jahre alt. Nur zwei Männer sind darunter. Referentin Hannelore Huesmann spricht über Menschenwürde – und dass man sich Gedanken machen sollte, bevor man einen Krankenbesuch macht, sagt die Ordensschwester und Leiterin des Hospizdienstes „Tauwerk“, das Aidskranke in den letzten Lebenswochen betreut.



▲ Der Alltag in einem Pflegeheim kann eintönig sein. Umso mehr freuen sich die Bewohner über Besuch. Wer keine Verwandten hat, ist oft sehr dankbar für ehrenamtliche Besucher. Foto: Imago/Zoonar

Gedanken wie „Was sage ich bloß, wenn derjenige schlecht aussieht?“ oder „Ich mag den Krankenhausgeruch nicht, davon wird mir schlecht“ kennt wohl jeder. Ganz ohne Scheu begegnen die meisten Menschen Kranken in der Regel nicht. „Umgang mit Krankheit ist für viele Menschen keine alltägliche Erfahrung mehr“, sagt die Franziskanerin. Es gebe – anders als früher



▲ Ordensschwester Hannelore Huesmann, Gründerin und Vorstand des Hospizdienstes „Tauwerk“. Foto: KNA

in der Großfamilie – bei vielen keine pflegebedürftige Oma mehr zu Hause. Deshalb entwickelten viele Menschen Fluchtinstinkte, wenn jemand krank ist. „Das Fehlen dieser Erfahrung macht Angst.“

Zuhören und nachfragen

Wichtig sei, zu signalisieren: „Du bist mehr als das, was Du an Einschränkungen erlebst“, empfiehlt Huesmann. Und auch, sich Zeit zu nehmen für den Patienten und zu fragen, was derjenige möchte. Vielen falle es schwer zu akzeptieren, dass bei einer Krankheit die Selbstbestimmung zwangsläufig ein Stück weit abgegeben werden müsse. „Da kann es helfen, wenn man dem Kranken kleine Entscheidungen überlässt“, sagt die 63-Jährige.

Edeltraud Heymann, grauhaarig mit Brille, ist 73 Jahre alt. Sie sagt: „Ich lerne in dem Kurs auch viel über mich: Wie ich selbst das Älterwerden empfinde, wie ich mich fühle, wenn ich krank bin.“ Früher war sie in der Software-Entwicklung tätig. Mittlerweile weiß sie, dass es ihr eigentlich mehr liegt, mit Menschen umzugehen.

Wichtig ist, so hat sie gelernt: „Nicht zu viel fragen. Eher den anderen zum Reden anregen.“ Und auch: „Sich selbst bremsen und überlegen, was man dem anderen zumuten kann.“ Als Rentnerin habe sie viel Zeit. Sie habe sich für den Kurs vor allem entschieden, weil sie etwas Sinnvolles tun will. „Aus Besuchen bei kranken Bekannten weiß ich, dass man Menschen damit glücklich machen kann, wenn man zu ihnen kommt.“

Die alte Dame freut sich schon auf ihren ersten Besuch im Seniorenheim, nach Beendigung des Kurses. Und sie hat ein wenig Herzklopfen: „Ich bin aufgeregt, wem ich da begegnen werde.“

Wünsche ermöglichen

Huesmann erzählt, wie sie einem ihrer todkranken Patienten ermöglichte, noch einmal mit ihr im Grunewald spazieren zu gehen. „Es geht darum, zu hören, was in diesem Moment anliegt und das dann auch möglich zu machen, wenn es irgendwie geht. Also nicht direkt zu sagen: ‚Nee, Du bist krank, das geht nicht.‘“ Nina Schmedding/KNA



◀ Ein Luftbild der völlig zerstörten Abtei, aufgenommen durch die Royal Air Force. Obwohl das deutsche Militär zugesagt hatte, Montecassino aus den vor 80 Jahren beginnenden Kämpfen herauszuhalten, lag der Klosterberg am Ende in Schutt und Asche. Hunderte Zivilisten starben bei der Bombardierung durch die Alliierten. Foto: gem

Vor 80 Jahren

Die Schlacht um Montecassino

Entmilitarisiertes Kloster wird Ort des Todes und der Zerstörung

Montecassino, das 529 von Benedikt von Nursia gegründete Mutterkloster der Benediktiner, wurde über die Jahrhunderte hinweg immer wieder vernichtet: 577 durch die Langobarden, 883 durch die Sarazenen und 1349 durch ein Erdbeben. Dennoch erstand es wie Phönix aus der Asche immer wieder neu. Anfang 1944 erreichte der Zweite Weltkrieg das Kloster mit seinen historischen Kunstschätzen.

Ende 1943 hatte die Wehrmacht den alliierten Vormarsch entlang einer Verteidigungslinie quer durch Italien zum Stehen gebracht. Am stärksten war jene „Gustav-Linie“ im Westen ausgebaut, um einen Vorstoß auf Rom zu blockieren. Eine Position von besonderer strategischer Bedeutung markierte ausgerechnet der Klosterberg von Montecassino.

Am 17. Januar 1944 eröffneten die 105 000 Mann starken alliierten Verbände ihre Offensive gegen die 80 000 deutschen Soldaten unter dem Oberbefehl von Generalfeldmarschall Albert Kesselring. Dieser hatte im Dezember 1943 in Anbetracht der kulturhistorischen Bedeutung eine Besetzung und militärische Einbeziehung des Klosters in die Gefechte untersagt. Den Alliierten war das sogar mitgeteilt worden, doch sie vermuteten eine deutsche Kriegsliste.

Bei den ersten Vorstößen erlitten US-Truppen schwere Verluste. Nicht zuletzt deshalb verstärkte sich auf alliierter Seite der Eindruck, die Deutschen hätten im Kloster heimlich doch einen Aufklärungsposten mit Funkstation errichtet. Dies wurde auch von britischen und amerikanischen Zeitungen kolportiert, und angeblich seien auf Luftbildern

deutsche Uniformen auf Wäscheleinen zu sehen gewesen. Die amerikanische Aufklärung konnte aber keine Hinweise auf eine deutsche Stellung ausmachen. Der Sperrkreis für die Wehrmacht galt weiterhin.

Deutsche Truppen waren vielmehr in anderer Form aktiv geworden: Sie hatten bis November 1943 die Kunstschätze der Mönche in den Vatikan abtransportiert, darunter Gemälde von Leonardo da Vinci, Raffael, Tizian sowie Tausende Bücher, Pergamente, Archivalien – manches wurde allerdings geraubt für die Kunstsammlungen Hitlers und Görings. Inzwischen waren neuseeländische Verbände als Verstärkung nachgerückt.

Zur Vorbereitung weiterer Angriffe und zur Eindämmung der Verluste forderten neuseeländische und andere alliierte Kommandeure die Bombardierung des Klosterbergs. US-Generäle äußerten Bedenken, doch am Ende entschied Oberbefehlshaber Sir Harold Alexander: Am 15. Februar warfen 229 US-Bomber 500 Tonnen Brand- und Sprengbomben über der Klosteranlage ab, die mit etwa 800 Mönchen und Flüchtlingen, zumeist Frauen und Kinder, überfüllt war. 250 Zivilisten (nach anderen Quellen über 400) fanden den Tod. Das Kloster wurde bis auf die Grundmauern zerstört. Lediglich die frühmittelalterliche Krypta überdauerte.

Der Vatikan, insbesondere Kardinalstaatssekretär Luigi Maglione, protestierten. Als die Kämpfe um Montecassino am 18. Mai 1944 mit dem deutschen Rückzug endeten, waren rund 20 000 deutsche und 55 000 alliierte Soldaten gefallen. Nach 1945 wurde das Kloster anhand der Originalpläne wiedererrichtet.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

13. Januar

Hilarius von Poitiers

Papst Paul VI. ernannte vor 60 Jahren den Krakauer Weihbischof Karol Józef Wojtyła zum neuen Erzbischof. Dieser, zuvor Professor für Moraltheologie und Sozialethik, war in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. 14 Jahre und zehn Monate später wurde er zum ersten aus Polen stammenden Papst gewählt.



Reza Pahlavi und seine dritte Frau Farah 1979 per Flugzeug aus dem Iran. Das Ende der Herrschaft markierte den Beginn der nicht weniger autoritären „islamischen Republik“ von Ajatollah Ruhollah Chomeini (Foto unten).

17. Januar

Antonius der Große

Geburtstag eines Gauners: Vor 125 Jahren kam Mafiaboss Alphonse Gabriel Capone († 1947) zur Welt. Seine zeitweilige Popularität verdankte er dem geschickten Umgang mit der Presse und der Verärgerung über die Alkohol-Prohibition.

14. Januar

Felix, Engelmar

Zum 115. Mal jährt sich der Geburtstag von Ernst Hugo Neger, Karnevalist und Sänger der Mainzer Fastnacht. Seine bei „Mainz bleibt Mainz“ im TV gespielten Lieder wurden deutschlandweit bekannt.

15. Januar

Maurus, Arnold Janssen

In der eben erst ausgerufenen, aufgewählten Weimarer Republik wurden vor 105 Jahren die kommunistischen Führer Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht von Militärs ermordet. In die bis heute nicht restlos aufgeklärte Tat waren wohl auch Sozialdemokraten verstrickt. Im Kampf gegen die Nazis führte dies zu einer verhängnisvollen Schwächung des linken Lagers.

16. Januar

Honoratus, Tilman

Es sollte aussehen wie eine Urlaubsreise. In Wahrheit flohen Schah

18. Januar

Margareta, Odilo

Durch Vermittlung des damaligen US-amerikanischen Außenministers Henry Kissinger schlossen Ägypten und Israel 1974 ein Abkommen zur Truppenentflechtung nach dem Jom-Kippur-Krieg. Kissinger, ein in Fürth gebürtiger Jude, starb vor wenigen Wochen am 29. November 2023 mit 100 Jahren.



19. Januar

Marius und Martha

Vor 150 Jahren starb August Heinrich Hoffmann von Fallersleben. Der Dichter und Hochschullehrer etablierte die Germanistik als Fach wesentlich mit. Auf Helgoland dichtete er das „Lied der Deutschen“.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Durch den „schwarzen Freitag“ am 8. September 1978 spitzte sich die Lage im Iran immer mehr zu: Bei Protesten starben Demonstranten und Polizisten. Das Foto entstand tags darauf bei islamistischen Kundgebungen. Am 16. Januar 1979 verließ der krebssranke Schah Reza Pahlavi († 1980) das Land. Fotos: Imago/TT, KNA (2)

SAMSTAG 13.1.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Obertaich bei Straubing.
 20.15 **Bibel TV: Ein himmlischer Plan für die Liebe.** Um Jason näherzukommen, macht Victoria bei einem christlichen Hilfsprojekt mit. Spielfilm.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Estlands Espen. Vom Märchenwald zum Biodiesel.

SONNTAG 14.1.

▼ Fernsehen

- 9.00 **ZDF: 37° Leben.** Zeitenwende – Jüdisch in Deutschland.
 9.30 **ZDF: Evang. Gottesdienst** aus der Saalkirche in Ingelheim am Rhein.
 10.00 **Bibel TV: Katholischer Gottesdienst** aus dem Würzburger Dom.
 18.00 **ZDF: Usedom im Winter.** Auszeit auf der Insel.
 18.30 **ZDF: Terra Xplore.** Bist du einsam? Hast du echte Freunde? Doku.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Rentiere und Religion. Das Urvolk der Samen und die Kirche.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen (kath.).** Religion als Kompass? Warum die Demokratie die Kirche braucht.
 9.30 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Kirche St. Barbara in Duisburg. Zelebrant: Pater Michael Stern OPraem.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pfarrer Christian Hartl, Leitershofen.

MONTAG 15.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Die Toten vom Bodensee – Atemlos.** Drei Tage nach ihrem Verschwinden wird Daria Ballhofer tot aus dem Bodensee geborgen. Krimi.
 22.00 **BR: Lebenslinien.** Adele Neuhauser – Die Bibi vom Tatort und ich.
 23.05 **ARD: Lenin.** Weg in den Terror. Doku.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage (kath.).** Dietmar Rebmann, München. Täglich bis einschließlich Samstag, 20. Januar.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Mit Sicherheit. Große Bahnhöfe als Mikrokosmos der Interessen.

DIENSTAG 16.1.

▼ Fernsehen

- 22.15 **ZDF: 37°.** Dienste, Druck und Dauerstress. Junge Docs in der Klinik.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Schwarzmeerien. Welche Zukunft verbindet Bulgarien, Georgien und die Ukraine?
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Tödlich, unsichtbar, überall. Altlast Asbest.

MITTWOCH 17.1.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Rausch und Religion. Wie göttlich ist Ekstase?
 20.15 **ARD: Heribert.** Drei IT-Nerds und eine Influencerin verhelfen sich zum gegenseitigen Erfolg in der digitalen Welt. Komödie.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Was von uns bleiben soll. Aufbewahren und Speichern für spätere Generationen.
 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Als Christ ohne Vorhaut. Warum Kirchen in Kenia Jungen beschneiden.

DONNERSTAG 18.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Wissen aktuell.** Was wird die nächste Pandemie?
 22.40 **MDR: Nicht gesellschaftsfähig.** Alltag mit psychischen Belastungen.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Archäologie im Meer. Auf den Spuren historischer Schätze im Watt.

FREITAG 19.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Käthe und ich – Der kleine Ritter.** Mithilfe seines Therapiehunds Käthe gewinnt Psychologe Paul das Vertrauen des zwölfjährigen Faris. Dieser ist seit Tagen allein zu Hause und versorgt sich selbst. Spielfilm.
 22.20 **ARD: Oederbruch.** In einer der dünnbesiedeltesten Regionen Deutschlands ereignet sich eine Mordserie. Mystery-Serie. Fortsetzung am 26.1.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Literatur.** Geschichte in Bildern. Der Nationalsozialismus im Comic.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ITV Studios

Berüchtigtes Serienkiller-Ehepaar

Janet (Emily Watson) soll 1994 im englischen Gloucester die Polizei bei einer Befragung in einem Mordfall unterstützen: Fred West (Dominic West) wird beschuldigt, eine seiner Töchter ermordet zu haben. Immer mehr grausame Details der Tat werden enthüllt, doch Janet will den Fall nicht abgeben. Fred beginnt, eine besondere Beziehung zu Janet aufzubauen, und offenbart ihr weitere Morde. Basierend auf den Ermittlungen gegen Fred und Rosemary West, eines der berüchtigsten Serienkiller-Ehepaare Großbritanniens, erzählt der Zweiteiler „Die Vertraute des Mörders“ (Arte, 19.1., 20.15 Uhr) die Geschichte der Prozessbegleiterin Janet Leach.



Foto: BR/south & browse GmbH/Schneke Bonnettsmüller

Neue Sendereihe mit dem Schmidt Max

In Regensburg hat der Kfz-Mechaniker Arno Birkenfelder ein Herz für Bedürftige – und das macht nicht nur die, sondern auch ihn glücklich. Der Schmidt Max (Foto) packt mit an und spürt selbst, was das in ihm auslöst. Psychologin Daniela Blickhan aus Bad Aibling bestätigt Max: Helfen kann glücklich machen. In der ersten Folge der neuen Sendereihe „Der Schmidt Max auf der Suche“ (BR, 15.1., 20.15 Uhr) dreht sich alles um die Frage: Was macht uns glücklich? Seine Suche führt Max unter anderem in die Jachenau, eines der einsamsten Täler Bayerns, und zu einem Selfmade-Millionär.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7–9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8–9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10–12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.



Neue Conni-CD für Pferde-Fans

Zu den beliebtesten Conni-Geschichten gehören die Pony-Abenteuer auf dem Reiterhof der Familie Behrens. Autorin Julia Boehme hat nun eine neue Geschichte voller Naturerlebnisse geschrieben, die junge Pferdefreunde und Conni-Fans begeistern wird: „Conni und die wilden Pferde“ ist ein spannendes Hörspiel für Kinder ab fünf Jahren.

Zum Inhalt: Conni ist überglücklich, denn in den Ferien geht es wieder auf den Reiterhof. Und dort wartet auch schon eine Überraschung auf sie. Im Naturschutzgebiet, nicht weit vom Hof, lebt eine wilde Pferdeherde. Die Tiere sind scheu und leben eigentlich ganz auf sich gestellt. Doch als Conni und ihre Freunde bemerken, dass eines der Fohlen verletzt ist, ist für sie klar: Sie müssen unbedingt helfen.

Wir verlosen fünf Hörspiel-CDs. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
 Katholische Sonntagszeitung
 bzw. Neue Bildpost
 Rätselredaktion
 Henisiusstraße 1
 86152 Augsburg
 redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
 17. Januar

Über das Goethe-Buch aus Heft Nr. 51/52 freuen sich:
Monika Prestele,
 86869 Gutenberg,
Marita Wiedemann,
 86316 Derching.

Herzlichen Glückwunsch!
 Die Gewinner aus Heft Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

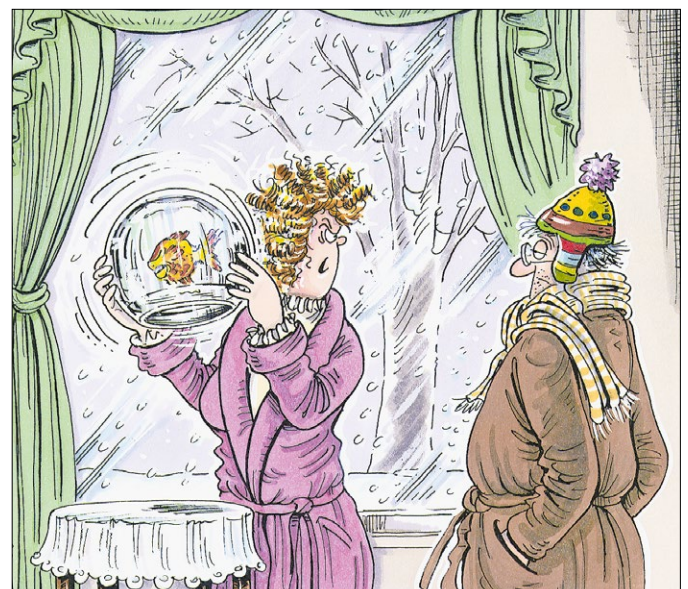
arabisches Fürstentum	▽	dunkler, warmer Farbton (grau)	▽	Binnenwasser	Vorname von Heyerdahl	▽	Europ. Weltraumorg. (Abk.)	so- undsovielte (math.)	Marineoffiziersanwärter	▽	früheres Druckmaß	Heilmethode bei Brüchen
Selbstbezeichnung Jesu	▷			▽			11	▽	▽		8	
	▷				italienisches Gasthaus	▷		3				
Brauchstum		frühe Angehörige der Israeliten	▷								Notlösung	
Hauch, Fluidum (franz.)	▷										deutsche Vorsilbe	▽
	▷											5
ungefähr		süddt. Universitätsstadt	ringförmige Koralleninseln	9							große Wasservogel	
Siamchinese	▷											6
	▷			4								
ein Speisefisch			Vorläufer der EU	▽	Billardstöcke	Scheinakazie	▽			äthiopische Getreidepflanze		nicht krank
blassblau	▷			▽		„Ewige Stadt“	▷			Heldengedicht	Glasbarsch	▽
	▷			7				Gleisanlage		hoher Fabrik-schornstein		▽
Wallfahrer			ein Tongeschlecht	▷		Pflichtentbindung	▷					1
Sohn Gottes		Aufsichtsgestlicher	▷							Kfz-K. Schwerin	französisch: wo	▷
	▷					Verbreitung des Glaubens	▷					2
lediglich	▷				Wort am Gebetsende	▷				evang. Kirchenverband		



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 12:
Teil der Adresse
 Auflösung aus Heft 1: **KERUBIM**

		A		AO								
M	A	R	K	T	L		E	M	M	A	U	S
N	E	U	E	S		G	U	R		N	I	
W	I	E	G	E	N		R	A	M	I	E	
E	C	K					H	O	T			
S	H	E						K		S		
E	E	N					S	T	I	F	T	
I	N	N					O	S	C	A	R	
		P					H	K		A		
K	H	A	T	S			I	O	F			
G	N	O	S	T	I	K	A	R	C	H	E	
O	T	R	A	B	A	T	I					
C	H	O	R	A	L	R	L	O	B			
C	H	O	R	S	A	G	I	O	E			
E	S		S	A	K	R	A	M	E	N		
N	E	T	T	H	E	U	W	U	T			



„Du mit deiner Sparsamkeit! Ab sofort wird im Wohnzimmer wieder geheizt!“

Illustrationen: Jakob

Erzählung

Mit den Tieren ins neue Jahr



Brigitte Schneider wohnt im Alten- und Pflegeheim St. Augustin der Barmherzigen Brüder in Neuburg an der Donau und ist begeisterte Leserin unserer Zeitung. Woche für Woche liest sie ihren vielen Stofftieren daraus vor. Seit einiger Zeit schreibt sie unserer Zeitung, was sie mit ihren Tieren alles erlebt. Die Geschichten sollen insbesondere die jüngeren Leser anregen, „ihren Alten“ in Senioren- und Pflegeheimen Kuschtiere zu schenken – damit „sie nicht so einsam sind“. Und nun hat sie immer mehr Gesellschaft von kuscheligen Mitbewohnern. Brigitte Schneider ist dankbar, dass die Tiere bei ihr sind und sie zusammen eine gute Zeit haben. Ihr Glück möchte sie weitergeben. Der Start ins neue Jahr war für sie sehr turbulent ...

gesehene Gäste. Die ältere Dame kann nicht mehr lesen und so freut sie sich jetzt immer, wenn ich ihr Geschichten von meinen Tieren aus unserem Buch vorlese. Selber hat sie keine Kuschtiere. Sie denkt immer noch an ihren Hund, der sie früher begleitete. Aber im Heim gibt es leider keine lebenden Tiere.

Auch wir haben Besuch bekommen: Tali, eine Hundedame. Ich freute mich und streichelte Tali, doch meine kleinen Mitbewohner hatten Angst und versteckten sich hinter meinem Rücken. Tali schnüffelte die Umgebung ab, alles war neu und musste erkundet werden. Geräusche, Gerüche, das

ganze Zimmer. Nachdem sie gezeigt hatte, dass sie Pfötchen geben kann, durfte sie wieder gehen. Nichts wie hinaus! Meine Tiere atmeten erleichtert auf.

Am letzten Tag des Jahres hatten Teddy, Julchen, Osterhase und ich einen Unfall im Zimmer. Ich stolperte über ein Rad des Rollators. Und ehe ich es begriff, lagen wir alle auf dem Boden. Ich konnte nicht aufstehen. Verzweifelt riefen wir „Hilfe!“ Aber es hörte uns niemand. Der Nachbar war wahrscheinlich schon in den Gottesdienst gegangen.

Ich versuchte, zur Tür zu robben und konnte diese öffnen. Nachmals rief ich um Hilfe. Sogleich kamen zwei Schwestern und setzten mich auf den bereitgestellten Stuhl. Die Tiere kamen besorgt angelaufen. Doch wir hatten einen Schutzengel: Außer ein paar Schrammen ist nichts passiert. Welch ein Glück, dass ich nicht wie manch andere Heimbewohner ins Krankenhaus musste!

Im Foyer besuchten uns vorige Woche die Sternsinger Caspar, Melchior und Balthasar. Sie brachten uns Segen und sammelten für arme Kinder in aller Welt. Der angenehme Duft von Weihrauch zog durch das Haus. Pater John wird den Segen an alle Zimmertüren schreiben. Und so warten wir nun, was das neue Jahr für uns bereithält.



Immer wieder überlege ich: Wie mag es den Heimbewohnern gehen, die sich nicht mehr beschäftigen können? Die im Rollstuhl sitzen und an Aktivitäten nicht so gut teilnehmen können? Ich habe meine Tiere. Aber was haben die anderen? Sind sie allein, wenn das Pflegepersonal, das sich viel Mühe gibt, nicht so viel Zeit hat? Meine Tiere und ich beschloss, einmal zu einsam wirkenden Mitbewohnern zu fahren.

Alle meine zehn Tiere und ich besuchten eine Heimbewohnerin, die seit Kurzem im Rollstuhl sitzt und sehr traurig wirkt. Meine Tiere zaubern ihr immer ein Lächeln ins Gesicht. Auch sie hat einen kleinen Hund auf einem Tischchen sitzen, aber er kann sie nicht trösten. Wir leider auch nicht. Bei einer anderen Frau war es genauso. Ihr Teddy Miky durfte aber am nächsten Tag bei uns im Familienauto eine Fahrt

ins Grüne unternehmen. Da bringt er vielleicht ein paar neue Eindrücke mit ins Zimmer.

Im dritten Fall waren wir, meine zehn Kuschtiere und ich, gern



Fotos: privat, gem

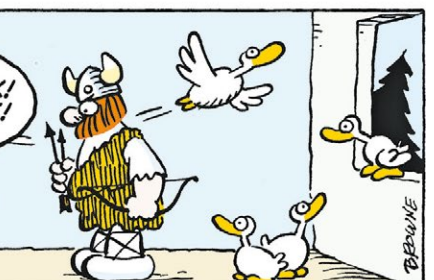
Sudoku

2	5	9	7		6		3	
6	7		8				4	9
		4	6	9		2		
				6	7	4	2	5
5	7		1	3				6
9	4	6		2	8			
7		8	1	5	4		3	
	3	5	2		9	7	6	
			3	7		1	5	8

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

6	8	1						
			8	5		7	1	4
			3	1	2			9
4	6	2	1					
7			6			8	4	
			7		9	5	2	
1	5	9						7
	3			6	4			8
				1				5



©2023 by King Features Syndicate, Inc. Word rights reserved.



Hingesehen

Die Bodensee-Region erinnert ab April mit einer Landesausstellung in Konstanz und touristischen Angeboten an das Benediktinerkloster auf der Insel Reichenau. Im Mittelalter zählte die vor genau 1300 Jahren gegründete Abtei zu den wichtigsten Klöstern Europas. Das Badische Landesmuseum hat bereits die Podcast-Reihe „Mönchsgeflüster“ gestartet, die Geschichte und Kultur des Mittelalters lebendig machen will. Die Folgen sind 25 Minuten lang und über www.ausstellung-reichenau.de sowie über die gängigen Podcast-Plattformen wöchentlich abrufbar. Die Landesausstellung „Welterbe des Mittelalters“ öffnet am 20. April im Archäologischen Landesmuseum Konstanz. Zu sehen sind kostbare mittelalterliche Prachthandschriften, Kirchenkunst sowie archäologische Funde. Das Foto zeigt ein Gemälde im Münster Sankt Maria und Markus mit der Darstellung der klösterlichen Anlagen der Insel. *Text/Foto: KNA*

Wirklich wahr

Die katholische Ordensgemeinschaft der Barmherzigen Brüder hat an elf Standorten in Österreich 90 Bienenvölker angesiedelt.

„Wir haben uns für ein Projekt mit Bienen entschieden, da sie aufgrund ihrer Bestäubungsleistung für zahlreiche Wild- und Nutzpflanzen, die Biodiversität sowie unsere Ernährung von größter Bedeutung sind“, erklärte Frater Saji Mullanukzhy, Provinzial der österreichischen Ordensprovinz



der Barmherzigen Brüder. In Kooperation mit „Projekt 2028“, der größten Bienenschutzbewegung im deutschsprachigen Raum, wurden mehr als vier Millionen Bienen auf Ordensgrundstücken in ganz Österreich angesiedelt.

„Als Betreiber von Gesundheits- und Sozialeinrichtungen gehören für uns die Achtung des Menschen und die Achtung der Schöpfung untrennbar zusammen“, betonte der Provinzial. *KNA*

Zahl der Woche

100

bedrohte Dorfkirchen in Ostdeutschland hat die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in den vergangenen 30 Jahren unterstützt. Der im Jahr 1993 gegründete Stiftungsfonds Dorfkirchen verfügte mittlerweile über 11,5 Millionen Euro Kapital, teilte die Stiftung Denkmalschutz kürzlich in Bonn mit. Jährlich gebe es aus den Erträgen bis zu 200 000 Euro Fördergelder für je etwa zehn Dorfkirchen.

Die Denkmalschutz-Stiftung betonte, dass es die kleineren Kirchen in der DDR sehr schwer gehabt hätten. Bis heute bestehe hier Bedarf. Die Denkmalschützer lobten, wie stark sich die Menschen vor Ort häufig über Generationen hinweg für den Erhalt der Gotteshäuser engagierten.

Häufig hätten Menschen einen persönlichen Bezug zu den Dorfkirchen, etwa durch Kindheitserinnerungen, familiäre Wurzeln oder auch durch Reisen. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber: für den Bistumsteil (Seiten I-XVI): S.E. Dr. Rudolf Voderholzer, Bischof von Regensburg für den Mantelteil: Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter), Prof. Dr. Veit Neumann, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0; Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regensburg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin: Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 39 vom 1.1.2024.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12,

Leserservice:
Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 29,55
Einzelnummer EUR 2,35
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Wieder was gelernt

1. Haupteinnahmequellen der Insel Reichenau sind ...

- A. Wein- und Gemüseanbau.
- B. Tourismus und Gemüseanbau.
- C. Tourismus und Windkraft.
- D. Weinanbau und Windkraft.

2. Was liegt am nördlichen Ufer der Reichenau?

- A. die Engelsbucht
- B. der Seelenberg
- C. der Gnadensee
- D. das Büberfeld

Ösungs 2 2 1

Von der Gottesnähe in der Wüste

Der heilige Antonius der Große lebte im heutigen Ägypten das Mönchsein vor

Am 17. Januar gedenkt die Kirche des heiligen Mönchsvaters Antonius, ohne den die Geschichte der Christenheit vielleicht etwas anders verlaufen wäre. Gelegenheit, an sein Leben, an seine Bedeutung und an seine Nachwirkung zu erinnern.

Antonius' Name bedeutet „der vorne Stehende“ und hat sich aus dem römischen Geschlecht der Antonier entwickelt. Geboren wurde er um 250 im mittelägyptischen Kome (heute Qiman-al-Arûs) als Sohn wohlhabender, bereits christlicher Bauern, die ihn und eine jüngere Schwester bald als Waisen zurückließen.

Mit 20 Jahren traf ihn die Bibelstelle vom reichen Jüngling mitten ins Herz: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib ihn den Armen; und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!“ (Mt 19,21).

Radikales Christentum

Antonius verkaufte tatsächlich seinen ganzen Besitz, versorgte seine Schwester, verteilte das übrige Geld unter den Armen und zog in die benachbarte Wüste, um als Einsiedler in radikaler Armut, Schweigen und Askese zu leben. Auf der Suche nach noch größerer Einsamkeit – er war tatsächlich nicht der erste Asket – zog Antonius zunächst in eine Felsengrabkammer und flüchtete dann weiter auf den Berg Kolzim unweit des Roten Meeres. Dort überstand er der Überlieferung nach zahllose Kämpfe mit Dämonen und Versuchungen. Seine Trugbilder von geselliger Freude, festlichen Mählern, erlesenen Weinen und nackten, lüsternen Leibern regten unzählige künstlerische Darstellungen an.

Nur zweimal verließ Antonius diese Abgeschiedenheit. Um das Jahr 311 stand er in Alexandria den unter Kaiser Maximinus Daza verfolgten Christen bei, und nach dem Konzil von Nizäa (325) reiste er wiederum in die Hafenmetropole,



▲ Der heilige Antonius im Abtsgewand überwältigt den Versucher, um 1500 vermutlich von Nikolaus von Hagenau in Straßburg geschaffen. Der Stock des Mönchsvaters könnte ursprünglich im Rachen des Dämons gesteckt haben. Foto: gem

um auf Bitten seines Freundes und Biographen Athanasius, des Patriarchen von Alexandria, gegen den Arianismus zu predigen. Dieser Irrlehre galt Jesus Christus, der eingeborene Sohn Gottes, nicht als wesensgleich mit dem Vater, sondern letztlich als eine Kreatur.

Antonius blieb nicht lange allein in der Wüste. Viele Mönche kamen

und suchten bei ihm Rat, einige blieben als seine Schüler und errichteten sich ihre Zellen in der Nähe. So entstand die erste Gemeinschaft von Einsiedlern und, als diese um eine Niederlassung eine erste Mauer zogen, das erste Kloster – der Ursprung allen klösterlichen Lebens. Bald danach starb Antonius mit etwa 105 Jahren.

Seine kurz darauf entstandene Biographie durch Athanasius wurde das meistgelesene Buch neben der Heiligen Schrift und förderte ungenügend das erwachende Mönchs- und Nonnenleben. Schon bald erhielt der Mönchsvater den Beinamen „der Große“. Seine Verehrung ist schon seit dem fünften Jahrhundert bezeugt. In der Kirche des Westens setzte seine Verehrung erst mit der Übertragung von Reliquien im Mittelalter ein. Um das Jahr 1000 gelangten sie über Konstantinopel nach Frankreich und ruhen seit 1491 größtenteils in der Kirche Saint-Julien in Arles.

Ritterliches Erbe

1095 gründete ein französischer Adliger den Antoniterorden zur Krankenpflege. Zum Entgelt ihrer Mildtätigkeit durften die Antoniter ihre Schweine zur Futtersuche frei herumlaufen lassen, die mit einem Glöckchen gekennzeichnet waren. Immer am Antoniusstag wurde eines dieser Tiere geschlachtet und an die Armen verteilt.

Das Antoniuskreuz in T-Form – das sogenannte Tau-Kreuz –, die häufige Abbildung mit Schweinen sowie das Patronat der Metzger geht auf diesen Orden und sein Emblem zurück. Das Patronat der Ritter beruht auf dem kurzlebigen Antoniusritterorden, den Herzog Albrecht I. von Bayern 1382 als geistlichen Ritterorden ohne Waffendienst ins Leben rief. Der Antoniterorden selbst ging 1774 im Malteserorden auf.

Im Rheinland wird Antonius mit Cornelius, Hubertus und Quirinus als einer der Vier heiligen Marschälle verehrt, die bei Gott besondere Fürsprecher bei Krankheiten und Seuchen sind. Antonius' Hilfe wurde im Mittelalter häufig beim sogenannten Antoniusfeuer angerufen, einer durch Mutterkorn-Vergiftung auftretenden Rötung der Extremitäten, auf deren Therapie der Antoniterorden spezialisiert war. Entsprechend wurde Antonius auch als Helfer gegen wirkliche Feuergefahren angesehen und manchenorts zu den 14 Nothelfern gezählt.

Peter Paul Bornhausen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renobabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



In den Heiligen Büchern kommt ja der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegen und nimmt mit ihnen das Gespräch auf.

Zweites Vatikanisches Konzil

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 14. Januar
Andreas traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Er führte ihn zu Jesus. (Joh 1,40f)

Andreas schenkt weiter, was er selbst empfangen hat. Er ist derjenige, der seinen Bruder Simon mit Jesus bekanntmacht. Wir selbst brauchen Menschen an unserer Seite, die uns – wie Andreas – mit dem Geheimnis des Lebens vertraut machen, die uns neue Wege aufzeigen und uns zur Quelle führen.

Montag, 15. Januar
Können denn die Hochzeitsgäste fasten, solange der Bräutigam bei ihnen ist? (Mk 2,19)

In unserem eigenen Leben werden uns immer wieder Situationen begegnen, in denen wir die Gegenwart Jesu spüren, und andere, wo er abwesend scheint. Wenn wir bejahen, was uns gerade widerfährt, können wir im Schönen und Schweren Gottes Wegspuren erkennen

und erahnen, dass seine Liebe uns durch alles hindurchträgt.

Dienstag, 16. Januar
Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat. (Mk 2,27)

Am siebten Schöpfungstag hatte Gott die Welt vollendet – sie war sehr gut. Die Unterbrechungen des Sabbats wollen einladen, uns der Schönheit der Schöpfung und des Geheimnisses des Schöpfers dankbar zu erinnern.

Mittwoch, 17. Januar
Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten? (Mk 3,4)

Es gibt keine Grenze, um Gutes zu tun – dafür ist immer der richtige Zeitpunkt.

Wir können uns einüben, in der Gegenwart Gottes zu leben, um zu erkennen, was jetzt, in diesem Augenblick, getan werden will. Jeder Tag gibt uns dafür immer wieder neue Gelegenheiten und Anstöße.

Donnerstag, 18. Januar
Denn er heilte viele, so dass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. (Mk 3,10)

Die Menschen begegnen Jesus mit ihrer Sehnsucht nach Heilung. So vieles, was krank und nicht heil ist, sehnt sich nach Rettung und Leben. Heil-Werden kann geschehen, indem ich mich berühren lasse von der Not des Anderen und ihm so Ansehen schenke. Von Jesus können wir diesen wertschätzenden Blick lernen.

Freitag, 19. Januar
Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er selbst wollte, und sie kamen zu ihm. (Mk 3,13)

Berufung und Erwählung können Gipfelerfahrungen sein. Der Berg steht für das Hinaustreten aus dem Alltag, um wesentlich zu handeln und Kräfte zu bündeln. So gestärkt sendet Jesus seine Jünger aus. So sendet er auch uns mitten hinein in unseren Alltag.

Samstag, 20. Januar
Wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass sie nicht einmal mehr essen konnten. (Mk 3,20)

Von Jesus ging eine Kraft aus, die anziehend war für die Menschen. Für seine Angehörigen dagegen, die ihn zu kennen glaubten, wirkte das abstoßend. Zwischen diesen Spannungspolen bewegt sich Jesus und geht seinen eigenen Weg – in Einheit mit dem himmlischen Vater. Was hilft mir auf meinem Weg?



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.



In jeder Ausgabe Ihrer Sonntagszeitung:

Die KINDERSEITE

zum Lesen und Mitmachen für Kinder im Grundschulalter

- Glaube und Religion kindgerecht erklärt
- Spannende Geschichten
- Rätsel, Verlosungen, Wettbewerbe
- Tipps für Bücher, Filme und Spiele

Jetzt Jahres- oder Halbjahresabo verschenken oder vier Wochen kostenlos probelesen!

Wir freuen uns über Ihre Bestellung:



Tel. 0821 50242-53
E-Mail: vertrieb@suv.de
www.katholische-sonntagszeitung.de



NEU